



SCHWEIZER GEMEINDE
COMUNE SVIZZERO
VISCHNANCA SVIZRA
COMMUNE SUISSE

Zeitschrift für Gemeinden und Gemeindepersonal | Revue pour Communes et leur personnel
Rivista per Comuni e i loro impiegati | Revista per Vischnancas e ses personal

Gut vernetzt | Standortförderung, das Fokusthema im Oktober
Bien connecté | La promotion économique, notre point fort en octobre



Wir sind Ihr unabhängiger Partner

Sind Sie auf der Suche nach einer vollumfänglichen Betreuung für die Asylsuchenden Ihrer Gemeinde?
Dann sind wir der richtige Partner für Sie:

- › Asyl- und Flüchtlingsbetreuung
- › Führung und Reorganisation von Sozialdiensten
- › Revision von Sozialhilfedossiers
- › Verleih von Fachpersonal
- › Leistungsabklärung/Sozialinspektion
- › Arbeitsintegrationsprogramme
- › Beschäftigungs- und Förderprogramme

Rufen Sie uns an und wir erstellen gerne eine unverbindliche Offerte.

061 825 50 00
www.abs-ag.ch



Von Adressverwaltung bis Zielgruppenansprache

Wir unterstützen Sie in allem, was Sie für Ihre Zeitschrift benötigen.

STÄMPFLI VERLAGSSERVICE

Ihr Dienstleister für CRM, Abomarketing
und Inseratemanagement.

staempfli-verlagsservice.ch

Stämpfli

- 5 Editorial**
Auf der Spur des Engagements
- 7 SGV/ACS**
Erste Tagung für das Gemeindepersonal
Séminaire pour le personnel des communes
Prima giornata dedicata al personale comuni
- 18 Umwelt**
In Basel und Zürich darf geerntet werden
- 26 Fokus Standortförderung**
Das «arme» Entlebuch ist heute
Vorbild für andere
«Graue Mäuse werden nun einmal nicht
wahrgenommen»
Digitale Hotspots locken Städter ins
Bergparadies
- 41 Point fort: Promotion Économique**
«Swisscom pense que je devrais être content»
«Démarquez-vous pour attirer l'attention»
Le «pauvre» Entlebuch sert de
modèle à d'autre
- 55 Hundekontrolle**
Mit Amicus beinahe auf den Hund gekommen
- 58 Energie**
«Gemeinden erreichen auch mit kleinen
Mitteln viel»
- 61 Sozialhilfe**
Bei hängigem IV-Verfahren von Mietzinsricht-
linien abweichen?
- 63 Aide sociale**
Prise en compte de loyers excessifs lors de
procédure AI?
- 64 Gesundheit**
Jeder vierte Erwerbstätige ist am Arbeitsplatz
gestresst
- 67 SKSG/CSSM**
Ist Bürokratie etwas Schlechtes?
- 74 Mosaik**
Schneefreie Berner Veloroute im Test

12

Milizsystem

Milizpolitikerinnen und -politiker wie Heidi Wanner, Gemeindeammann von Koblenz, sind grossem Druck ausgesetzt. Der SGV leistet Unterstützung und motiviert Junge fürs anspruchsvolle Amt.



22

Umwelt

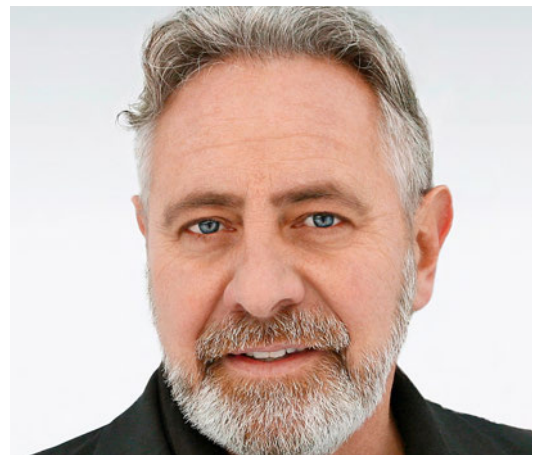
Priska Rast ist in der Stadt Zürich im Fassadenschutz engagiert. Die Graffiti-Beauftragte macht sich dabei die Gesetze der Graffiti-Szene zunutze.



26

Fokus

Theo Schnider beschreibt im Fokusthema Standortförderung, wie das einst arme Entlebuch mit scheinbar schlechten Karten eine Erfolgsgeschichte geschrieben hat.



Titelbild

Fokus Standortförderung – «Mia Engiadina»

Bild: Daniel Ammann

Zugangspunkt des Monats: Hausservice

Hausbesuch vom Postboten

Mit dem Hausservice werden die wichtigsten Dienstleistungen der Post direkt an der Haustür angeboten. Gerade in Land- und Bergregionen wird der Service sehr geschätzt, weil er den Kunden den Weg in grössere Orte abnimmt und den persönlichen Kontakt vor Ort stärkt.



Tochter Riccarda schaut zu wie Mutter Sonja Simeon auf die Einzahlungen bequem an der Haustür erledigt.
© Dominic Büttner

Von ihrem Haus in Brienz-Brinzauls in Graubünden blickt Sonja Simeon auf Wälder, Hügel und die schneebedeckten Berggipfel am Horizont. Brienz, wie das Dorf auf Deutsch heisst, oder Brinzauls auf Rätoromanisch, ist eine kleine Gemeinde mit rund 120 Einwohnern am Fusse des Lenzerhorns. Das Haus von Familie Simeon liegt etwas ausserhalb des Dorfes, um die nächste Poststelle in Tiefencastel oder Lenz zu erreichen, benötigt Sonja Simeon ein Auto. Deshalb nutzt sie für alltägliche Postgeschäfte gerne den Hausservice in ihrem Ort, mit dem sie von zu Hause aus Briefe und Päckli aufgeben, Zahlungen erledigen, Briefmarken kaufen oder Geld beziehen kann. Wenn sie möchte, dass die Postbotin bei ihrem nächsten Rundgang an ihrer Haustüre klingelt und ihre Wünsche aufnimmt, befestigt sie einfach ein Steckschild an ihrem Briefkasten. Manchmal steckten aber auch die Kinder das Schild beim Spielen am Briefkasten fest. «Dann klingelt der Pöstler oder die Pöstlerin schon mal vergebens bei mir», sagt Sonja Simeon lächelnd.

Weil sich die Bedürfnisse der Kunden verändern, passt die Post ihre Dienstleistungen an und will mit unterschiedlichen Zugangspunkten nahe bei der Bevölkerung sein. Der Hausservice ergänzt in über 1'300 Ortschaften in der ganzen Schweiz das

postalische Angebot. Für Kundinnen und Kunden die einen etwas längeren Weg in die Zentren haben, tagsüber zu Hause oder wenig mobil sind, bietet der Hausservice damit eine bequeme Alternative.

Sonja Simeon hat vom Hausservice in ihrem Dorf erfahren, weil sie das Steckschild am Briefkasten ihrer Nachbarin gesehen und sie darauf angesprochen hat. «Ich finde den Service super», sagt sie. «Gerade bei der Aufgabe von grösseren Briefformaten, wenn man nicht genau weiss, wie viel das Porto eigentlich kostet, ist das sehr praktisch.» In diesem Fall kann sie ihre Sendung und das Geld im Briefkasten deponieren, die Postbotin holt es ab und bringt ihr am nächsten Tag Rückgeld und Quittung. Mittlerweile kennt Sonja Simeon auch alle Postboten und Postbotinnen, die regelmässig an ihrer Haustüre klingeln. «Man grüsst sich auf der Strasse, der persönliche Kontakt ist schön», sagt sie.

Die Post entwickelt ihr Postnetz weiter

Neben den traditionellen Poststellen bietet sie ihren Kunden eine grosse Vielfalt neuer, flexibel nutzbarer Zugangspunkte an. Dazu gehören Postagenturen, der Hausservice, PickPost-Stellen und My Post 24-Automaten, sowie digitale Dienstleistungen, die rund um die Uhr genutzt werden können.

Weitere Informationen zu den Dienstleistungen der Post:
www.post.ch/zugangspunkte

DIE POST 
Gelb bewegt.

Auf der Spur des Engagements

In der Stadt Zürich werden Hausfassaden vor wilden Sprayereien geschützt, indem eine Graffiti-Beauftragte bei Graffiti-Künstlern Werke in Auftrag gibt. In Basel, einer Pionierin der urbanen Gärten, teilen sich Unistudenten per WhatsApp in die Gartenarbeit ein. Im Entlebuch haben sich Metzger, Bäcker, Köche, Hoteliers und Schreiner zusammengetan, um ihre Region zu vermarkten, die ganze Bevölkerung zieht bei der Entwicklung der Unesco-Biosphäre Entlebuch mit. Im Unteren Engadin wiederum kämpfen findige Köpfe dagegen, dass die Bergregion digital aufs Abstellgleis gerät. Überall in der Schweiz gibt es kreative, pfiffige Initiativen, gibt es Menschen, die sagen: «Wir packen es an.» Diesen Reichtum will die «Schweizer Gemeinde» abbilden, und damit sich noch mehr Gemeinden im Spiegel dieses vielfarbigen Mosaiks erkennen, setzen wir künftig auf mehr Zweisprachigkeit. So erscheinen die Fokusthemen, in denen wir neu politische und gesellschaftliche Aktualität beleuchten, ab dieser Ausgabe in Französisch und in Deutsch.

Es ist die Aufgabe der «Schweizer Gemeinde», Best-Practice-Beispiele zu beschreiben. Wir verschweigen aber auch die Sorgen und die Nöte nicht. Die neue Hundedatenbank Amicus, ein Ärgernis auf zahlreichen Gemeindeverwaltungen, ist ein Beispiel dafür. Der Schweizerische Gemeindeverband SGV setzt sich für Verbesserungen ein, notabene auch für das unter Druck geratene Milizsystem. Dazu gehört das gemeinsam mit Economiesuisse durchgeführte erste Treffen junger Exekutivpolitiker, dazu gehört ein neues Medien- und Kommunikationstraining im Angebot des SGV. Zudem bietet die Universität St. Gallen SGV-Mitgliedern Spezialkonditionen an.

Gemeinderat, Gemeinderätin sei das schönste Amt in diesem Land, sagte Bundesrätin Simonetta Sommaruga unlängst vor dem Parlament. Die ehemalige Exekutivpolitikerin der Berner Vorortsgemeinde Köniz muss es wissen. Der SGV engagiert sich dafür, dass dies auch in Zukunft so bleibt.



Sur les traces de l'engagement

En ville de Zurich, les façades des maisons sont protégées des graffitis sauvages: une chargée graffiti commande des œuvres aux artistes graffeurs. A Bâle, pionnière des jardins urbains, des étudiants s'enregistrent par WhatsApp pour faire des travaux de jardinage. Dans l'Entlebuch, des bouchers, boulangers, cuisiniers, hôteliers et menuisiers se sont réunis pour commercialiser leur région, toute la population participe au développement de la biosphère UNESCO de l'Entlebuch. Dans la Basse-Engadine, des esprits ingénieux luttent pour éviter que cette région de montagne ne soit mise à l'écart du digital. Il y a partout en Suisse des initia-

tives créatrices, astucieuses, des gens qui disent: «Mettons-nous à l'œuvre.» La «commune suisse» veut refléter cette richesse et, pour que davantage de communes se reconnaissent dans le miroir de cette mosaïque multicolore, nous entendons à l'avenir miser sur le bilinguisme. Ainsi, les points forts où nous aborderons dorénavant l'actualité politique et socié-

tale paraîtront en français et en allemand.

Il appartient à la «Commune Suisse» de décrire des exemples de bonnes pratiques. Mais nous ne taisons pas non plus les soucis et les besoins. La nouvelle banque de données des chiens Amicus, source d'irritations dans de nombreuses administrations municipales, en est un exemple. L'Association des communes suisses ACS s'engage pour des améliorations, et nota bene aussi pour le système de milice mis sous pression. En fait partie la première rencontre de jeunes membres de l'exécutif menée avec Economiesuisse, et un nouvel entraînement médias proposé par l'ACS. Par ailleurs, l'Université de St-Gall offre des conditions spéciales aux membres.

Récemment, la conseillère fédérale Simonetta Sommaruga a dit au Parlement que la fonction de conseillère communale, conseiller communal était la plus belle du pays. L'ancien membre de l'exécutif de la commune bernoise de Köniz doit bien le savoir. L'ACS est déterminée à faire en sorte qu'il en reste ainsi à l'avenir.

Sulle orme dell'impegno

Nella città di Zurigo, le facciate degli edifici vengono protette dal graffitaggio selvaggio grazie a un'apposita incaricata che ordina opere ai graffittari. A Basilea, pioniera dei giardini urbani, degli studenti universitari si annunciano via WhatsApp per lavori di giardinaggio. Nell'Entlebuch, macellai, fornai, cuochi, albergatori e falegnami si sono uniti per commercializzare la loro regione e l'intera popolazione collabora allo sviluppo della biosfera UNESCO dell'Entlebuch. Nella Bassa Engadina, spiriti sagaci lottano per evitare che questa regione di montagna rimanga esclusa dal digitale. Ovunque, in Svizzera, si incontrano iniziative creative e intelligenti e persone che dicono «Diamoci da fare!».

«Comune svizzero» intende riflettere questa ricchezza, e affinché sempre più comuni si possano riconoscere in questo mosaico policromatico, in futuro punteremo ulteriormente sul bilinguismo. A partire da questo numero, infatti, i temi centrali inerenti all'attualità politica e sociale saranno pubblicati in francese e tedesco.

È sí compito di «Comune svizzero» proporre esempi di best practice, ma non per questo trascureremo le preoccupazioni e i bisogni. La nuova banca dati canina Amicus, fonte di irritazione per numerose amministrazioni comunali, è un esempio in tal senso. L'Associazione dei comuni svizzeri ACS si impegna per apportare miglioramenti, in particolare anche per il sistema di milizia, ormai sotto pressione. Rientra in quest'ambito il primo incontro dei giovani membri degli esecutivi organizzato assieme a Economiesuisse, come pure il nuovo addestramento in media e comunicazione proposto dall'ACS. Inoltre, l'Università di San Gallo riconosce condizioni speciali ai nostri soci. La funzione di consigliera e consigliere comunale è la più bella del paese: così ha affermato di fronte al Parlamento la consigliera federale Simonetta Sommaruga. Come ex membro dell'esecutivo del comune bernese di Köniz, ne sa senz'altro qualcosa. L'impegno dell'ACS mira a che così sia anche in futuro.

Denise Lachat,

*Chefredattrice «Schweizer Gemeinde»
Rédactrice en chef «Commune Suisse»
Redattrice capo di «Comune Svizzero»*

Li-ion Batterie Heckenschere

Hohe Leistung – leise – abgasfrei – sehr leicht



Verlangen Sie eine Vorführung



Schweizer Generalimporteur
Sortiment und Fachhändler: tamag.ch

ROTA VER

ROTAVER Composites AG
Kunststoffwerk
CH-3432 Lützelflüh
034 460 62 62
www.rotaver.ch

Salzsilos Splittsilos

aus GFK 20 m³ - 150 m³ ab Werk
unterfahrbar oder mit Seitenaustragung.

swiss made

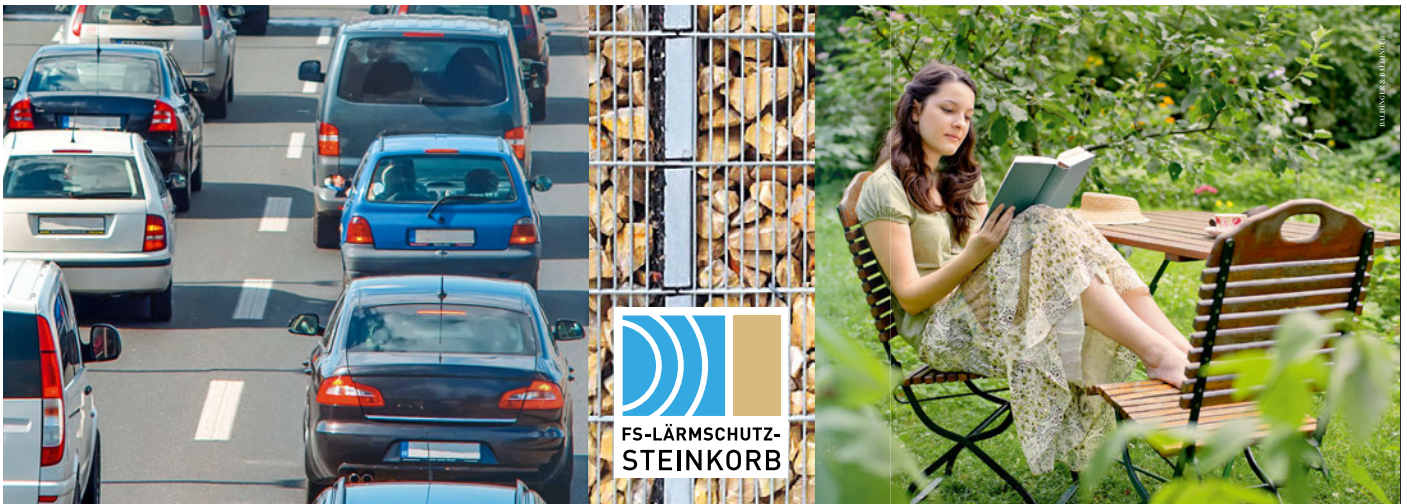


FÜR QUERDENKER.

Effizient planen mit Modulen

Bauen mit **klarer Rasterung**, freier Fassadengestaltung und **offenen Grundrissen** bietet ungeahnte Gestaltungsmöglichkeiten. Ob mit breitem Bandraster, **grossflächigen Verglasungen** oder vorgehängten, hinterlüfteten **Fassadenelementen** aus **Holz, Metall, Keramik** oder **Glas** - modulare Architektur mit dem gewissen Etwas.

www.alho.ch
Fixe Preise.
Fixe Termine.
Fix fertig.



Ziehen Sie den Lärm aus dem Verkehr.

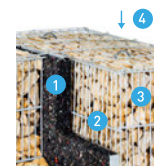
FS-Lärmschutz-Steinkörbe sind überall einsetzbar, wo die Lärmbelastung zu gross ist. Dank dem modularen System lassen sich die Lärmschutzwände optimal der jeweiligen Situation anpassen. Schaffen Sie Ruhe auf ganz natürliche Weise! Geben Sie dem Lärm einen Korb. Wir beraten Sie gerne.



CO₂ neutral produziert ✓

Steinbruch Mellikon AG, CH-5465 Mellikon
Fon 056 267 00 00, www.steinbruch-mellikon.ch

EMPA-
Prüfbericht
Nr. 5214.010986



- 1 Dämmkern
- 2 Schotter
- 3 Korbgitter
- 4 Aufhängung

Erste Tagung für das Städte- und Gemeindepersonal

Referate, Workshops, Poetry Slam: An der Tagung des Schweizerischen Gemeindeverbandes (SGV) vom 7. Dezember dreht sich alles um das Thema Innovation. Daneben bleibt genügend Zeit für den Austausch unter Kollegen.

Tag für Tag tragen die Mitarbeitenden in Städten und Gemeinden zur hohen Lebensqualität in unserem Land bei. Der SGV bedankt sich mit der ersten Tagung für das Städte- und Gemeindepersonal für diese wertvolle Arbeit. Die Veranstaltung mit dem Titel «Das Arbeitsumfeld zwischen Beständigkeit und Innovation» findet am 7. Dezember im Kongresshaus in Biel statt. Sie bietet spannende Referate, Unterhaltung und sechs parallel stattfindende Workshops zu den folgenden Themen:

Bürgerservice in der Kommunikation

Die Digitalisierung ist längst auch in den Städten und Gemeinden angekommen. Die Erwartungen der Bevölkerung an zeitgerechte, verständliche Informationen und an eine schnelle, kundenfreundliche Onlineabwicklung von Verwaltungsleistungen sind gestiegen. Die Teilnehmer dieses Workshops lernen verschiedene innovative E-Services kennen und erfahren, welchen Mehrwert diese in der Kommunikation mit der Bevölkerung bieten.

Klimabewusstsein in der Verwaltung

2015 waren die Wetterextreme, wie sie eine Klimaerwärmung mit sich bringt, auch in unseren Breitengraden zu spüren. Das rückt die Notwendigkeit der Klimastrategie 2050 noch mehr ins Bewusstsein staatlicher und privater Akteure. Die Gemeinde hat dabei eine wichtige Vorbildfunktion für die Bevölkerung. Was können die Gemeinden und ihr Personal zur Erreichung der Klimaziele tun? In der Gruppe werden einfache Massnahmen zur Reduzierung des CO₂-Ausstosses aufgezeigt, und man lernt spielerisch, wie man mit dem «Gamification-Ansatz» Mitarbeitende zu Verhaltensänderungen motivieren kann.

Sichere und gesunde Arbeitsplätze

Dieser Workshop vermittelt einen Überblick über die gesetzlichen Grundlagen von Arbeitssicherheit und Gesundheitsschutz für die Geschäftsleitung und zeigt die Schnittstellen zur Gesundheitsförderung auf. Vertreter von Städten und Ge-



In einem der sechs Workshops an der Tagung des SGV wird das Projekt *carvelo2go* für Gemeinden vorgestellt.

Bild: Daniel Spehr

meinden berichten über ihre Erfahrungen in der Praxis.

Imagepflege – attraktive Arbeitgeberin

Die Attraktivität von Städten und Gemeinden wird zu einem immer wichtigeren Faktor im kommunalen Standortwettbewerb. Verschiedene Faktoren wie beispielsweise eine gute Verkehrsanbindung, gute Schulen, tiefe Steuern, aber auch attraktive Arbeitsplätze spielen dabei eine Rolle. In diesem Workshop werden verschiedene nachahmenswerte Projekte und konkrete Massnahmen zur Standortförderung und Stärkung der Gemeinden als Arbeitgeber vorgestellt.

Innovation in der Verwaltung

Viel Innovation kommt gerade in der Schweiz von der Basis, also von den Mitarbeitenden, die täglich nahe bei Prozessen oder der Bürgerschaft arbeiten. Teilweise sind es viele unauffällige Teilschritte, die zu innovativer Veränderung führen. Dieser Workshop stellt die Ge-

schaftsmodellperspektive als pragmatische Diskussionsgrundlage vor. Darauf folgt eine offene Diskussion zur Anwendung dieses bewährten Ansatzes.

E-Mobility – innovative Projekte

Der Elektromobilität gehört die Zukunft. Elektrofahrzeuge fahren nicht nur energieeffizient, geräuscharm und stossen keine Schadstoffe aus, sie werden lokal langfristig auch eine hohe Lebensqualität und mobile Attraktivität garantieren können. In diesem Workshop werden zwei innovative Projekte für Städte und Gemeinden vorgestellt.

Das detaillierte Programm und alle weiteren Informationen zur SGV-Tagung «Das Arbeitsumfeld zwischen Beständigkeit und Innovation» finden Sie auf unserer Website. Wir freuen uns auf Ihre Teilnahme!

pb

Informationen und Anmeldung:
www.chgemeinden.ch

Point d'accès du mois: service à domicile

La Poste sur le pas de la porte

Avec le service à domicile, les prestations principales de la Poste vous sont proposées sur le pas de votre porte. Ce service est très apprécié, en particulier dans les régions rurales et de montagne, parce qu'il évite au client d'avoir à se déplacer et renforce le contact personnel sur place.



Sonja Simeon effectue confortablement ses paiements sur le pas de sa porte sous le regard attentif de sa fille.

© Dominic Büttner

La Poste poursuit le développement de son réseau postal

En plus de ses offices de poste traditionnels, elle offre aussi une large variété de nouveaux points d'accès comme les agences postales, le service à domicile, les points de retrait PickPost, les automates à colis My Post 24 ainsi que des prestations numériques qui peuvent être utilisées jour et nuit.

Plus d'informations sur les prestations de la Poste:
www.poste.ch/points-d-acces

Depuis sa maison à Brienz-Brinzauls aux Grisons, Sonja Simeon a vue sur les forêts, les collines et les sommets enneigés. Brienz (en allemand) ou Brinzauls (en romanche) est une petite commune d'environ 120 habitants au pied du Lenzerhorn. La maison de la famille Simeon est située un peu à l'extérieur du village. Pour se rendre aux offices de poste les plus proches à Tiefencastel ou à Lenz, Sonja Simeon doit donc prendre sa voiture. C'est pourquoi elle apprécie le service à domicile de son village pour ses opérations postales quotidiennes. Cela lui permet de remettre des lettres et des colis, d'effectuer des paiements, d'acheter des timbres ou de retirer de l'argent sans sortir de chez elle. Si elle souhaite que la factrice sonne à sa porte lors de sa prochaine tournée, elle appose tout simplement un écriteau sur sa boîte aux lettres. Mais il arrive parfois que les enfants mettent en place l'écriteau pour s'amuser. «Alors le facteur ou la factrice sonne pour rien», dit Sonja Simeon en rigolant.

Parce que les besoins des clients changent, la Poste adapte ses services et diversifie ses points d'accès pour rester proche de la population. Le service à domicile complète l'offre postale dans plus de 1300 localités partout en Suisse. Pour les clients très éloignés des centres urbains, qui sont souvent à la

maison en journée ou sont peu mobiles, le service à domicile offre une alternative confortable.

Sonja Simeon a appris qu'il existait un service à domicile dans son village en apercevant l'écriteau sur la boîte aux lettres de sa voisine et en en parlant avec elle. «Je trouve que ce service est super, affirme-t-elle. C'est notamment très pratique pour le dépôt de grands formats de lettres, lorsque l'on ne sait pas exactement à combien les affranchir.» Dans ce cas, elle peut déposer son envoi et l'argent dans sa boîte aux lettres, la factrice les prend et rapporte le lendemain la monnaie et la quittance. Entre-temps, Sonja Simeon connaît tous les facteurs et toutes les factrices qui sonnent régulièrement à sa porte. «On se salue dans la rue, j'aime bien ce contact personnel», dit-elle.

LA POSTE 
Dynamique jaune.

Séminaire pour le personnel des villes et des communes

Exposés, ateliers, poetry slam: lors du séminaire de l'Association des Communes Suisses (ACS) du 7 décembre, tout tourne autour du sujet innovation. Par ailleurs, il reste suffisamment du temps pour des rencontres entre collègues.

Tous les jours, les collaboratrices et collaborateurs des villes et des communes contribuent à la qualité de vie élevée et à l'attrait de notre pays. L'ACS dit merci pour leur travail précieux et leur grand engagement en organisant le premier séminaire pour le personnel des villes et des communes. Le séminaire intitulé «L'environnement de travail entre la stabilité et l'innovation» aura lieu le 7 décembre au Palais des Congrès à Bienne. Le séminaire offre des orateurs de grande qualité ainsi que six ateliers de travail parallèles, axés sur la pratique, sur les thèmes suivants:

Nouveaux moyens de communication

Le numérique est depuis longtemps arrivé dans les villes et communes. Les attentes de la population à l'égard d'une information disponible en temps utile et compréhensible et d'une administration en ligne rapide et de qualité ont augmenté sensiblement. Apprenez à connaître diverses prestations de cyber-administration innovatrices et découvrez quelle est la valeur ajoutée dans la communication avec la population.

Prise de conscience climatique

En 2015, les phénomènes météorologiques extrêmes comme l'engendrer le réchauffement climatique étaient également ressentis sous nos latitudes. Cela pousse encore plus les acteurs à prendre conscience de la nécessité de la stratégie climatique 2050, tant au niveau de l'Etat que dans la sphère privée. En groupe, des mesures faciles à mettre en œuvre pour réduire les émissions de CO₂ sont présentées et les participants apprennent, de manière ludique, comment ils pourraient motiver les collaborateurs pour un changement de comportement avec l'approche de «Gamification».

Des places de travail sûres et saines

Il est avéré que des mesures de promotion de la santé dans l'entreprise contribuent à l'efficacité, à la santé, ainsi qu'à la motivation au travail et à la bonne disposition des employés face à des ré-



Le premier séminaire pour le personnel des villes et des communes aura lieu au Palais des Congrès à Bienne. Photo: mäd

formes, mais elles sont mises en œuvre encore de manière différenciée dans les administrations publiques. L'atelier de travail fournit un aperçu des bases légales de la sécurité au travail et de la protection de la santé pour la direction, et démontre les interfaces avec la promotion de la santé. Les représentants des villes et des communes font part de leur expérience dans la pratique.

Soigner son image

L'attrait des villes et des communes devient un facteur de plus en plus important dans la compétitivité entre communes comme sites d'implantation. Mais qu'est-ce qui rend une ville ou une commune attrayante? Divers facteurs tels qu'une bonne desserte, de bonnes

écoles, une faible quotité d'impôt, mais aussi des places de travail attrayantes jouent un rôle. Dans cet atelier de travail, divers projets exemplaires et des mesures concrètes y sont présentés, en partie issus de l'économie privée, pour la promotion des sites d'implantation et le renforcement des communes comme employeuses.

Innovation dans l'administration

Beaucoup d'innovation vient de la base, surtout en Suisse, donc des collaborateurs et collaboratrices qui travaillent jour après jour de manière proche des processus et des citoyens et citoyennes. Ce sont en partie de nombreuses étapes partielles et discrètes qui mènent à un changement innovateur. Comment pourrait-on mieux encourager le potentiel et la créativité? Cet atelier de travail présente les perspectives d'un modèle commercial comme base de discussion pragmatique. L'application de cette approche éprouvée suit immédiatement dans le cadre d'un débat ouvert.

E-Mobility – des projets innovants

L'avenir de la mobilité est électrique. Le projet carvelo2go pour les communes sera présenté en détail. Ensuite, il sera possible de découvrir la diversité de la Suisse sur le premier circuit routier dans le monde spécifiquement aménagé pour les voitures électriques. Deux ans après le lancement du Grand Tour de Suisse, cette première mondiale complète donc ce projet. Grâce aux stations de recharge installées tout le long du circuit, il sera donc possible de suivre ce tour aisément et simplement avec des véhicules électriques.

Vous trouverez le programme détaillé et toutes les informations complémentaires sur le séminaire «L'environnement de travail entre la stabilité et l'innovation» sur notre site web. Nous nous réjouissons d'ores et déjà de votre participation!

pb

Informations et inscription:
www.chcommunes.ch

LE FUSO: UNE POLYVALENCE SANS LIMITE.

Nous vous offrons le plein! Concours pour les propriétaires de véhicules utilitaires de 3,5 à 8,55 tonnes, toutes marques confondues. Participez sur www.fuso-win.ch.



En exclusivité chez votre partenaire Mercedes-Benz Camions.



Abris pour vélos.



velopro.ch

Une marque de Hammer Group



Une bonne prévoyance
pour une vie sereine

Comunitas
Fondation de prévoyance
Bernastrasse 8 · 3000 Berne 6
Téléphone 031 350 59 59
www.comunitas.ch



COMUNITAS

Prima giornata dedicata al personale di Città e Comuni

Relazioni, workshop, concorso di poesia: la giornata speciale dell'Associazione dei Comuni Svizzeri del 7 dicembre ruota tutta attorno al tema dell'innovazione. Ma ci sarà tempo anche per gli scambi di vedute tra colleghi.

Organizzando per la prima volta una giornata speciale per il personale di Città e Comuni, l'ACS intende ringraziare i collaboratori del livello comunale per il loro prezioso lavoro e il grande impegno. La giornata, intitolata «L'ambiente lavorativo tra stabilità e innovazione», si terrà il 7 dicembre presso il centro congressuale di Biemme. La giornata prevede conferenze, un apéro riche, un poetry slam e sei workshop orientati alla pratica sui temi descritti di seguito.

Servizi al cittadino e comunicazione

La digitalizzazione è arrivata da tempo anche nelle città e nei comuni. Le aspettative della popolazione per quanto concerne la disponibilità di informazioni chiare in tempi rapidi, nonché la possibilità di sbrigare pratiche amministrative rapidamente e facilmente via internet, sono notevolmente cresciute. I partecipanti a questo workshop imparano a conoscere diversi servizi online innovativi, e ne scoprono il valore aggiunto nella comunicazione con la popolazione.

Amministrazione e clima

Nel 2015, gli estremi meteorologici caratteristici del riscaldamento climatico

sono stati sensibili anche alle nostre latitudini, cementando ancora di più la necessità della strategia climatica 2050 nella consapevolezza degli attori statali e privati. Ci si pone perciò la domanda di cosa possano fare i comuni e il loro personale per conseguire gli obiettivi. Nell'ambito del gruppo verranno illustrate semplici misure tese alla riduzione delle emissioni di CO₂ e si imparerà in modo ludico come motivare i collaboratori a un cambiamento comportamentale grazie all'approccio della «gamification».

Posti di lavoro sani e sicuri

Le misure aziendali volte al miglioramento della salute contribuiscono all'efficienza, alla salute, alla motivazione al lavoro e alla disponibilità alle riforme dei collaboratori, ma nelle amministrazioni pubbliche sono ancora implementate in maniera diversa. Il workshop propone una panoramica delle basi legali di sicurezza sul lavoro e protezione della salute per la direzione aziendale e illustra i collegamenti al promovimento della salute. Rappresentanti di Città e Comuni presentano le proprie esperienze pratiche.

Immagine – datori di lavoro attrattivi

In relazione alla concorrenza tra sedi comunali, l'attrattività di città e comuni rappresenta un fattore sempre più importante. Ma cosa rende attrattivo un comune o una città? Diversi fattori, quali ad esempio buoni collegamenti stradali, buone scuole, aliquote fiscali ridotte, ma un ruolo non minore è assunto anche dai posti di lavoro attrattivi. Nel corso di questo workshop saranno presentati diversi progetti e misure concrete tese al promovimento delle località e al rafforzamento dei Comuni quali datori di lavoro.

Innovazione nell'amministrazione

In Svizzera, molta innovazione proviene proprio dalla base, cioè dai collaboratori che operano quotidianamente a stretto contatto con i processi e i cittadini. A volte, a condurre al cambiamento innovativo sono molti piccoli passi per nulla appariscenti. Come si potrebbe stimolare la creatività e sfruttare al meglio i potenziali? Questo workshop propone la prospettiva del modello commerciale come base di discussione pragmatica. L'applicazione di questo comprovato approccio seguirà nell'ambito di una discussione aperta.

E-mobility – progetti innovativi

Il futuro appartiene alla mobilità elettrica. I veicoli a propulsione elettrica non sono solo energeticamente efficienti, silenziosi e non inquinanti, bensì sono anche in grado di offrire, a lungo termine, un'alta qualità di vita e una conveniente mobilità a livello comunale. In questo workshop verranno presentati due progetti innovativi per città e comuni. Il programma dettagliato e tutte le altre informazioni sul congresso «L'ambiente di lavoro tra stabilità e innovazione» sono disponibili nel nostro sito web. Ci ralleghiamo della vostra partecipazione!

pb



In uno dei sei workshop della giornata speciale dell'ACS verrà presentato il progetto carvelo2go.

Foto: Daniel Spehr

Informazioni e iscrizione:
www.chcomuni.ch

«Das schönste Amt in diesem Land» soll es auch bleiben

Manchmal ist es undankbar, an der Spitze einer Gemeinde zu stehen, manchmal lasten die Anfeindungen aus der Bevölkerung schwer, zu schwer sogar. Heidi Wanner, Gemeindeammann von Koblenz, hat diese Erfahrung gemacht. Nun zieht sie die Konsequenzen und tritt zurück. Trotz allem würde Wanner wohl unumwunden der Aussage von Bundesrätin Simonetta Sommaruga zustimmen: Gemeinderat, Gemeinderätin zu sein, sei eigentlich das schönste Amt, das man in diesem Land haben könne, sagte die Justizministerin in der letzten Session vor dem Parlament. Ein Engagement des Bundes zur Entwicklung eines Bildungsangebots für

Gemeinden, wie dies das Vorstandsmitglied des Schweizerischen Gemeindeverbands (SGV), Christine Bulliard-Marbach, per Motion verlangt hatte, lehnte Sommaruga dennoch ab. Das sei nicht Sache des Bundes, argumentierte sie. Im Nationalrat wurde das SGV-Anliegen von der CVP und der SP unterstützt, für eine Mehrheit reichte es allerdings nicht. Der SGV wird sich daher weiterhin und künftig noch vermehrt aus eigener Kraft dafür einsetzen, dass ein Ausbildungs- und Austauschangebot Anreize schafft für Männer und Frauen, sich für die breit gefächerte Aufgabe eines Gemeinderats oder einer Gemeinderätin zur Verfügung zu stellen. Das erste, vom SGV organi-

sierte Treffen junger Mitglieder einer Gemeindeexekutive vom 14. Oktober in Olten gehört ebenso dazu wie das neu geschaffene Angebot eines kompakten Medientrainings. Vielleicht wirken auch die positiven Erfahrungen junger Gemeindepolitiker ansteckend: Wir erteilten zwei von ihnen vor dem Kongress in Olten das Wort.

Weiterbildung bietet auch die Universität St. Gallen an. In Zusammenarbeit mit dem SGV gewährt sie den ersten drei Verbandsmitgliedern, die sich für das CAS «Weiterbildung für Politik» einschreiben, einen Rabatt von 500 Franken auf den Preis für den Zertifikatskurs 2017.
Denise Lachat

Heidi Wanner hat genug

23 Jahre war sie im Amt. Doch schrumpfender Respekt und die Anonymität des Internets haben an der Substanz genagt. Darum macht Heidi Wanner, Frau Gemeindeammann von Koblenz AG, nun früher Schluss als geplant.

Nachdenklich sieht sie aus, Heidi Wanner (63), blondes, kurzes Haar, sportliche Figur. Wie sie da am Rhein sitzt, am «Laufen», der letzten ungezähmten Stromschnelle am Hochrhein. Es ist einer ihrer Lieblingsorte in «ihrem» Koblenz, 1640 Einwohner. Ein halbes Jahr ist es her, dass Frau Gemeindeammann Heidi Wanner ihren Rücktritt verkündete. Am Ende einer Gemeindeversammlung war es. «Übrigens», so begann ihre Mitteilung, zwei Sätze, Applaus.

Das Amt als Bereicherung

Nicht wegen der angekündigten Demission per Ende des Jahres – und ein Jahr vor dem Ende der laufenden Legislatur – wurde geklatscht, sondern grundsätzlich: In Koblenz, wo man sich zweimal jährlich versammelt, um über die Dorfbelange zu befinden, gehört Applaus dazu. Es sei, sagt Wanner, Teil der Dorfkultur. Und um die stehe es gut. Das sind die guten Seiten des Dorfs. Und eigentlich empfindet Heidi Wanner ihr Amt als Bereicherung: «Es ist herausfordernd. Und es bildet», sagt sie. «Man lernt ungeheuer viel – zu verhandeln, mit Menschen umzugehen.» Doch da liegt

das Problem. Denn manche Menschen lassen nicht mit sich umgehen. Sie werden übergriffig, drohen Gewalt an. Wanner ist an vorderster Front, als man ihr mit dem Tod droht.

Das Amt als Belastung

Beide Fälle sind schon einige Jahre her, es kam zu Hausdurchsuchungen, Waffen wurden sichergestellt, Strafen verhängt. Besonders im vergangenen Jahr kamen ehrverletzende E-Mails hinzu, Respektlosigkeiten, Beschämendes wurde gesagt. «Ich hatte keine Angst», sagt Wanner, ihr Blick fest, «und ich habe auch heute keine Angst.» Trotzdem war sie der Situation ausgeliefert.

Es gab nicht jenen Tag, an dem Heidi Wanner sagte: «Jetzt reicht es!». Ihr Entschcheid, vorzeitig zurückzutreten, reifte, über Jahre sogar. Er ist die Summe des Geschehenen. Sie spricht von einem Wandel im kommunalen Miteinander, von abnehmender Kompromissbereitschaft, schrumpfendem Respekt und mangelnder Zivilcourage. Hinzu kommt die Anonymität des Internets: «Früher wurde ich von Angesicht zu Angesicht kritisiert, heute kann jeder am Sonntag-

morgen in die Tasten hauen. Da sind die Hürden für Beschimpfungen auch weniger hoch.»

Heidi Wanner differenziert, ist überzeugt, dass es kein grundlegendes Problem in der Schweizer Kommunalpolitik gibt, dass es nur einige wenige sind. «Geltungssüchtige, Verstockte, Menschen, die das Haar in der Suppe suchen. Doch sie sind halt jene, die am lautesten brüllen – und einfach zu viel Energie verzehren.» Darum ist es ihr zunehmend schwerer gefallen, Distanz zu wahren. Doch Distanz braucht es als Gemeindeammann. «Und Abgrenzung, denn man ist nie Zivilperson.»

Die «Kampfmuus» will nicht kämpfen

Weil sie es nicht mehr schafft, das Negative nicht persönlich zu nehmen, zieht sie ihre Konsequenzen. Sie sagt nicht: «Ich kann nicht mehr», sondern: «Darauf habe ich keine Lust mehr.» Heidi Wanner, kaufmännische Ausbildung, zweifache Mutter, aufgewachsen im Glarnerland, freut sich aufs Reisen und auf mehr Zeit mit ihren Enkeln. Der ältere nennt sie «Kampfmuus».

Zurück im Büro nippt Wanner an einer Tasse Kaffee, ein Slogan der Punkband



Heidi Wanner an einem ihrer Lieblingsorte: der Laufen am Hochrhein.

Bild: Lucas Huber

Lucas Huber

«Die Toten Hosen» prangt darauf: «Bis zum bitteren Ende». Als bitter empfindet sie das nahende Ende ihrer politischen Laufbahn nicht. Zu viel Positives habe sie erlebt, zu viele schöne Begegnungen gehabt. Vermissen wird sie die Mitarbeitenden und die Arbeit darum trotzdem. Dann huscht ihr ein Lächeln übers Gesicht: Als sie 1994 ihr erstes Geschäft vor der Versammlung vertrat, hoffte sie, man höre durchs Mikrofon ihr Herz nicht pochen. Heute weiss sie: «Als Gemeinderat muss man mit den Adlern fliegen und mit den Hühnern kratzen – und ja nicht mit den Schweinen in den Trog steigen.» Am 23. Oktober wird ihre Nachfolge an der Urne erkoren, im November schliesslich wird Heidi Wanner zum letzten Mal vor die Gemeindeversammlung treten. Vielleicht wird sie eine Rückschau halten auf 23 Jahre Gemeinderat, davon 14 als Frau Gemeindeamman – doch wahrscheinlich eher nicht. «Denn wir Gemeinderäte», sagt sie, «sollten uns nie zu wichtig nehmen.»

Jung und voller Tatendrang

Das Amt in einer Gemeindeexekutive ist spannend und faszinierend, aber auch anspruchsvoll. Ein Teilnehmer und eine Teilnehmerin berichten im Vorfeld des ersten Treffens der jungen Mitglieder über ihre Erfahrungen.



«Als Jüngster für die Ältesten»

«Es ist schon witzig: Ich bin als jüngster Gemeinderat für unsere ältesten Mitbürger zuständig. Aber es ist ungemein spannend, und ich werde trotz meinem Alters akzeptiert, das ist kein Thema. Akzeptiert wurde ich immer. Bei meiner ersten Wahl war ich 27-jährig: Natürlich gab es da Skeptiker. Man zweifelte an meiner politischen Erfahrung und erwartete, ich wäre schnell wieder weg. Aber das hat sich schnell gelegt, und knapp sechs Jahre später bin ich noch immer da – und übe mein Amt mit Begeisterung aus, auch dank der Flexibilität meines Arbeitgebers und der Familie. Dabei sind die Herausforderungen gross, denn Niederrohrdorf verzeichnet ein enormes Wachstum. Meine innovativen Ideen stiessen auf offene Ohren. So kann ich das Dorf mitgestalten, und genau das macht den Reiz für mich aus; darum wollte ich in die Politik.»

Aufgezeichnet von Lucas Huber

Lukas Fus (33), Key Account Manager, seit 2010 Gemeinderat in Niederrohrdorf (AG), Ressort Alter, Gesundheit, Kultur, Sicherheit und Landwirtschaft.

Bild: zvg

«Manchmal hält man mich für die Sekretärin»

«Dass ich in der Politik gelandet bin, ist mehr Zufall als Strategie. Meine Eltern führen einen Bauernbetrieb, da ist es bis zur Politik nie weit. Ausserdem engagiere ich mich im Umweltschutz, und der führt vor allem über die Politik. Nie hätte ich bei meiner ersten Wahl 2010 damit gerechnet, gewählt zu werden. Das war eine riesige Überraschung, nicht nur für mich.»

Also musste ich mich behaupten, denn die Kombination «Frau» und «jung» war neu – und dann auch noch eine Grüne in einer klar bürgerlich dominierten Gemeinde. Aber meine Ratskollegen förderten mich von Anfang an. Manchmal hält man mich für die Sekretärin, aber darüber kann ich lachen. Rückblickend staune ich, wie gut ich aufgenommen wurde, denn ich hatte wirklich keine Ahnung. Doch mit der Arbeit wuchs das Interesse, und heute weiss ich: Gemeinderätin zu sein, ist eine enorme Horzonterweiterung.»

Aufgezeichnet von Lucas Huber

Christine Badertscher (34), Agronomin, seit 2010 Gemeinderätin in Madiswil (BE), Ressort Öffentliche Sicherheit.

Bild: zvg



Der neue Beobachter-Ratgeber «Aktiv werden in der Politik»

Neue Leute sind gesucht, um in Gemeinderäten und -parlamenten, Schulpflegen, Sozialbehörden mitzuarbeiten und mitzubestimmen. Der neue Beobachter-Ratgeber «Aktiv werden in der Politik», der in Zusammenarbeit mit dem Schweizerischen Gemeindeverband entstanden ist, zeigt, wie unsere Demokratie funktioniert und wie der Politikeinstieg gelingt. Heini Lüthy, Autor und Journalist, motiviert Leute jeder politischer Couleur, den Schritt Richtung Lokal- und Regionalpolitik zu wagen. Er erklärt die Aufgaben von Bund, Kantonen und Gemeinden, stellt die einflussreichsten Parteien vor und lässt gestandene Politikerinnen und Politiker zu Wort kommen.

pd



Informationen: www.beobachter.ch/buchshop

Der SGV bietet neu ein kompaktes Medientraining an

Exekutivmitglieder von Schweizer Gemeinden sollen rasch und kompetent Auskünfte erteilen und Entscheide kommentieren können, auch wenn die Zeiten hektisch sind und sich die Ereignisse überschlagen. Der Schweizerische Gemeindeverband möchte ihnen dabei Unterstützung anbieten in Form von kompakten Medientrainings in Zusammenarbeit mit zwei erfahrenen Medientrainerinnen. Die Kurse finden in den Räumen der SGV-Geschäftsstelle in Bern statt und dauern jeweils einen halben Tag. Die Kursdaten werden im SGV-Newsletter bekanntgegeben, Interessenten können sich aber bereits heute unter verband@chgemeinden.ch melden.

Die Kurse werden von Eva Novak, Bundeshausjournalistin und Medientrainerin, in Zusammenarbeit mit Barbara Ritschard, Kommunikationsberaterin, durchgeführt. Ziel des Trainings ist, dass die Teilnehmenden überzeugend in und gegenüber den Medien auftreten können. Sie kennen die Anliegen der Medienschaffenden, wissen, worauf es beim Auftritt in Radio und Fernsehen ankommt, und sind in der Lage, auch in unangenehmen Situationen und kurzfristig ihre Botschaft leicht fassbar und für eine breite Öffentlichkeit verständlich auf den Punkt zu bringen. Das Üben vor Kamera und Mikrofon steht dabei im Vordergrund. Theorie wird dosiert und situationsspezifisch vermittelt. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer erhalten Handouts und Checklisten. Trainiert wird anhand von konkreten Fragen, die sich in den betreffenden Gemeinden stellen. Im Vorfeld des Trainings werden sogenannte «Nasty Questions» vorbereitet – jene Fragen also, welche die teilnehmenden Mitglieder von Gemeindeexekutiven am meisten fürchten. Im Training werden dann gemeinsam die überzeugendsten Antworten gesucht. Sämtliche Aspekte eines Medienauftritts finden Beachtung: Verbales wie Ausdrucksfähigkeit, Wortwahl, Klarheit und Überzeugungskraft der Argumentation, Erkennen und Überwinden von Insiderjargon, Feilen an der Botschaft: Wie fasse ich mich kürzer, prägnanter? Welches sind die besten Beispiele, Bilder, Pointen?, Nonverbales wie Körperhaltung, Stimme, Blick, Gestik, Mimik, Zugewandtheit: Sichtbarmachen von Verhaltensmustern, Kontrolle unerwünschter nonverbaler Signale, Formales wie Kleidung, Stil, allgemeines Auftreten, Tipps für die optische Kompetenz.

dla

Milizpolitiker sind immer stärker gefordert

Vor zehn Jahren hat der emeritierte Volkswirtschaftsprofessor Franz Jaeger an der Universität St. Gallen den Zertifikatskurs CAS «Weiterbildung für Politik» aufgebaut. Von dem Angebot machen auch viele Gemeindepolitiker Gebrauch.

Er garantiere niemandem die Erfüllung seiner Karriere Wünsche, sagt Franz Jaeger und lacht. Doch auch ohne die Garantie des akademischen Leiters des Zertifikatskurses CAS «Weiterbildung für Politik» an der Universität St. Gallen erreichen die meisten Absolventen des berufsbegleitenden Kurses die Ziele, die sie sich als Politiker oder angehende Politiker gesteckt haben. Jaeger sagt: «Viele haben ihre Wahl geschafft und schöne Karrieren gemacht.»

Anforderungen steigen rasant

Einen Wahlkampf führen, einen Wahlkampf gewinnen, professionell kommunizieren und zielgerichtet argumentieren, eine Partei, eine Kommission oder eine Gemeinde präsidieren: All diese Aufgaben übernehmen Schweizerinnen und Schweizer fast immer noch im Milizsystem, obwohl die Komplexität stetig steigt. Gerade die Digitalisierung, sagt Jaeger, bringe neue Anforderungen mit sich. Der St. Galler Professor für Volkswirtschaft hat selber während Jahren auf verschiedenen Stufen politisiert, als Gemeinde-, Kantons- und Nationalrat und als Parteipräsident des Landesrings der Unabhängigen (LdU). Für seinen eigenen Nationalratswahlkampf hätte er gerne auf Fachwissen zurückgegriffen, wie es heute im Zertifikatskurs vermittelt wird, für die schwierigen Verhandlungen der parlamentarischen Delegation mit dem früheren irakischen Diktator Saddam Hussein zur Befreiung von 40 Geiseln erst recht. «Verhandlungen auf diesem Niveau verlangen nach besonderen Kenntnissen», sagt Jaeger und ergänzt, dass das Weiterbildungsangebot der Universität St. Gallen künftig noch stärker auf diese Fertigkeiten fokussieren wird.

160 Absolventen aus allen Bereichen

Jaeger, der den Zertifikatskurs im Jahr seiner Emeritierung 2007 aufgebaut hat, bleibt 2017 voraussichtlich noch ein letztes Mal als akademischer Leiter an Bord. Seit den Anfängen haben 160 Regierungs-, Kantons- und Gemeinderäte, Grossrats-, Gemeinderats- und Stadt-



Der St. Galler Professor und ehemalige Politiker Franz Jaeger hat den Zertifikatskurs vor zehn Jahren aufgebaut. Bild: zvg

ratspräsidenten, PR- und Verbandsfachleute, Public-Affairs-Mitarbeitende und Mitglieder von Verwaltungen das CAS «Weiterbildung für Politik» absolviert. Zu ihnen gehört auch Bruno Maurer aus Opfikon (ZH), der am CAS 2015 teilgenommen hat. Der Meisterlandwirt vertrat von 1994 bis 2007 die SVP im Opfiker

Gemeindeparlament, seit 2007 ist Maurer Stadtrat, zunächst als Gesundheitsvorstand, seit 2010 als Bauvorstand. Er sagt, er verdanke der Weiterbildung viele Inputs, um die er bereits früher bei diversen Situationen wie zum Beispiel der Strategieausarbeitung, der Arbeitsweise des Gremiums und bei Interviews froh

Gemeinden profitieren vom vereinfachten Zahlungsverkehr

Der ISO-20022-Standard löst nationale Zahlungsinstrumente ab und macht den Zahlungsverkehr so auch für öffentlich-rechtliche Körperschaften einfacher, transparenter und günstiger.

Die internationale Norm für den elektronischen Datenaustausch in der Finanzbranche (ISO 20022) vereinfacht die globale Zusammenarbeit. «In einem ersten Schritt werden bis Ende 2017 die Überweisungen, Avisierungen und Lastschriften auf die ISO-Formate umgestellt», sagt Roland Garo, Marktmanager bei der PostFinance AG. «In einem zweiten Schritt werden die heutigen roten und orangen Einzahlungsscheine durch einen neuen Einzahlungsschein ersetzt.»

Vereinfachter Zahlungsverkehr

«PostFinance engagiert sich seit Beginn der Harmonisierung für eine Verringerung der Formatvielfalt und der Standards auf dem Finanzmarkt Schweiz», sagt Garo. Die Angleichung an europäische Standards bringe zwar einen Initialisierungsaufwand mit sich, mache den Zahlungsverkehr letztlich aber nicht nur für Gemeinden einfacher und effizienter.

Die Vorteile von ISO 20022

Dank Kontonummern im IBAN-Format, standardisierten Meldungen für die Abwicklung und Avisierung, einheitlichen Validierungen und Fehlermeldungen, einer Belegreduktion und einem erhöhten Automatisierungsgrad aufgrund durchgängiger



Referenzen spricht die Finanzwirtschaft künftig ein und dieselbe Sprache. «Davon profitieren auch öffentlich-rechtlichen Körperschaften», sagt Garo. Und zwar nicht nur von verkürzten Laufzeiten für Transaktionen und reduzierten Kosten für Zahlungen.

«Die zusätzlichen Informationen, die im ISO-Standard enthalten sind, sorgen für mehr Transparenz und dank der automatisierten Verarbeitung können wertvolle Ressourcen besser eingesetzt werden.»

Die Umstellung jetzt planen

Gemeinden sollten jetzt aktiv werden. «Es ist an der Zeit, den Softwarepartner zu kontaktieren und mit ihm zusammen das Vorgehen und den Zeitplan für die Umstellung auf die ISO-20022-Formate festzulegen», sagt Garo. Je nachdem, welche Bereiche im Zahlungsprozess betroffen sind und ob mit einer Standardsoftware oder einer individuellen Lösung gearbeitet wird, könne die Anpassung einfacher oder aufwändiger sein. Gleichzeitig lohne sich auch eine Überprüfung der derzeit genutzten

Avisierungsformate, denn je nach Bedürfnis könne es beispielsweise sinnvoll sein, die Lastschriftavisierung statt im PDF-Format neu im ISO-Format zu erhalten, damit die Software den Status der Zahlungen aktualisieren kann.

Unterstützung durch PostFinance

PostFinance begleitet Sie auf der Reise zum harmonisierten Zahlungsverkehr und stellt Ihnen unter postfinance.ch/harmonisierung-zv umfangreiches Informationsmaterial und eine Testplattform zur Verfügung. Bei Fragen kontaktieren Sie Ihren Kundenberater oder Ihre Kundenberaterin. Sie stehen Ihnen gerne mit Rat und Tat zur Seite.

PostFinance AG
Beratung und Verkauf
Geschäftskunden
Telefon +41 848 848 848
[postfinance.ch/
harmonisierung-zv](https://postfinance.ch/harmonisierung-zv)





Dominique König.

Bilder: zvg



Bruno Maurer.

Die ersten drei Verbandsmitglieder lernen günstiger

In Zusammenarbeit mit dem SGV bietet die Universität St. Gallen den ersten drei Verbandsmitgliedern, die sich für das CAS «Weiterbildung für Politik» 2017 einschreiben, einen Preisnachlass von 500 Franken. Verbandsmitglieder können bei der Einschreibung die SGV-Mitgliedschaft vermerken. Der Zertifikatskurs dauert vom 16.2. bis 24.11.2017 und ist grundsätzlich in sechs Blöcke zu je zweieinhalb Tagen aufgeteilt. Die Module Volkswirtschaft, Leadership und Kommunikation können aber auch einzeln gebucht werden. Anmeldungen und Auskünfte unter www.es.unisg.ch/wfp oder unter 071 224 75 14 bei Tobias Trütsch, Programmverantwortlicher.

gewesen wäre. Maurer: «Sie hätten wertvolle Dienste geleistet.» Er räumt allerdings ein, dass die Schwierigkeit, jeweils das Kernproblem zu erkennen und aus dem reichhaltigen Werkzeugkasten die richtigen Hilfestellungen zu erwischen, bestehen bleibe. «Es ist nicht alles berechenbar.» Auch Dominique König (SP), die aktuelle Präsidentin des Grossen Rats von Basel-Stadt, hätte gerne schon zu Beginn ihrer Grossrattätigkeit über gewisse Kenntnisse verfügt. «Zum Beispiel finanzpolitische Kenntnisse, Fragen zur Corporate Governance oder zum Umgang mit den Medien. Ich hätte so

vielleicht den Kontakt zu den Medien schneller gepflegt.» In der politischen Arbeit müsse jeder und jede selber merken, wie viel Wissen es sich anzueignen gelte, um den «Durchblick» zu bekommen und argumentieren zu können, sagt König.

Sicherheit gewonnen

Eine gewissenhafte und gute Vorbereitung in die politischen Dossiers sei auf jeden Fall unverzichtbar, und dies habe sie auch von Anfang an gepflegt. Den Ausschlag für ihren Entscheid, diese Weiterbildung in Anspruch zu nehmen, gab

vor allem die bevorstehende Aufgabe des Grossratspräsidiums. Ganz allgemein aber wollte König ihre Fachkompetenz für ihre politische Tätigkeit ausbauen. Durch das CAS «Weiterbildung für Politik» habe sie die Bestätigung erhalten, dass ihr politisches Agieren «richtig war und ist». Und zudem eine gewisse Sicherheit gewonnen. So würde sie sich heute zusätzliche Mandate als Verwaltungs- oder Stiftungsratsmitglied zutrauen.

Auch Bruno Maurer sagt im Rückblick, es habe politische Entscheide gegeben, welche nicht nach Wunsch herauskamen und bei denen er sich gefragt habe, welche Massnahme nötig gewesen wäre, um die Abstimmung zu gewinnen. Und nachdem er seit 1994 im Gemeindeparlament und seit 2007 auch im Stadtrat wirke, habe er es für angebracht gehalten, einmal eine dossierunabhängige Weiterbildung zu besuchen. Maurer: «Ein Stadtrat einer Nachbargemeinde hat diese Weiterbildung ein oder zwei Jahre vor mir besucht und begeistert davon erzählt.»

Denise Lachat



In Basel und in Zürich darf jetzt geerntet werden

Basel gehört in der Schweiz zu den Pionieren, wenn es darum geht, die Stadt mit Grünflächen und Gärten zu bereichern. In Zürich hat die Verwaltung auf dem Amtshaus IV einen essbaren Garten realisiert.

Heute Morgen kümmern sich Sara Stühlinger und Florian Christ um die Bewässerung der Pflanzen. Sie tragen Spritzkannen und Schlauch durch den rund 60 m² grossen Garten. Regelmässig verbringen Stühlinger, die als wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Universität Basel arbeitet, und Christ, der mitten im Studium ist, ihre Freizeit im Unigarten zwischen dem Langen Loh und der Merkurstrasse. Mitten in einer grossen Familiengartenanlage betreibt der Verein Uni-

gärten Basel ein eigenes Gartenabteil. 2011 entstand der Verein vor allem aus dem Bedürfnis von Biologiestudierenden heraus, die Theorie auch in der Praxis anzuwenden. Der Verein ist jedoch offen für alle, die an der Uni studieren oder arbeiten, wie Vorstandsmitglied Stühlinger betont. Inzwischen wirkt der Verein in vier Unigärten in Basel: einem im grossen Innenhof der Mission 21 und zwei weiteren im Milchsuppenareal. Der Verein zählt gegen 40 Mitglieder.

Gartenarbeit mit WhatsApp organisiert
Sieben junge Gärtnerinnen und Gärtner bewirtschaften den Unigarten im Langen Loh. Die Arbeiten teilen sie sich untereinander auf. Organisiert werden die Einsätze zum Pflanzen, Jäten oder Giessen in einer WhatsApp-Gruppe. «Wir schreiben uns spontan, wenn wir zum Beispiel im Garten noch Hilfe brauchen oder es reife Tomaten zum Ernten gibt», erzählt Stühlinger. Meistens trifft sich die Gartencrew am Wochenende im Garten. Zu

Beginn der Gartensaison wird besprochen, was man in den kommenden Monaten ansäen möchte. Die Samen erhalten sie im Frühling vom Verein, der für alle vier Unigärten das Saatgut einkauft. Zudem werden die Gärten von der Universität finanziell unterstützt. Im Gegensatz zu den übrigen Gärten rundherum wirkt der Unigarten im Langen Loh etwas weniger strukturiert, dafür umso kreativer und verspielt. Pestizide haben hier nichts verloren, vielmehr wird auf Kompost, Brennesseljauche und – falls nötig – biologische Schneckenkörner gesetzt.

ProSpecieRara und Gemütlichkeit

Bewusst pflanzen die Unigärtner auch seltene Gemüse-, Beeren- und Kräutersorten, zum Beispiel «Rondini», eine Mischung zwischen Zucchetti und Kürbis, die Blasenkirsche Physalis oder Minigurken, die etwas säuerlich schmecken. Umso süsser sind dafür die gelben Dattelweintomaten. Hinzu kommen Trauben, Cassis-, Stachel-, Him- und Johannisbeeren. Eine grosszügige Ernte bescherte dem Gartenteam der Quittenbaum, dessen Früchte zwei Kisten füllten. Auch ein Apfelbaum gehört zur Anlage. Der Garten wird aber nicht nur von den Menschen geschätzt. Vor allem nachts tummeln sich ebenso Tiere auf der Anlage – zum Beispiel Igel. Nicht fehlen darf neben der Arbeit der gesellschaftliche Teil. Deshalb hat sich das Team einen Grill angeschafft.

Bild rechts: Himbeeren statt Buchsbäume; auf dem Zürcher Amtshaus sprissen Früchte und Gemüse vor der Skyline.

Bild links: Die Mitarbeitenden geniessen die Pause auf der Dachterrasse zwischen Lavendel und Thymian.

Bilder: Fabrice Müller

Was auf dem Dachgarten wächst, wird in der Küche der Cafeteria genutzt.





Gärtnern zu machen und so ihren Bezug zur Natur zu stärken. Im Rahmen eines Freizeitkurses bepflanzen die Kinder unter Anleitung eine Saison lang ihr eigenes Beet nach biologischen Prinzipien. Das Projekt findet schweizweit Anklang: Mittlerweile sind in über 40 Gärten Gartenkinder am Werk, und jedes Jahr kommen neue dazu.

Brückenschlag zwischen Generationen

Ein weiteres Projekt in Basel ermöglicht die Begegnung von Generationen über die Natur. Der Verein Generationengarten hat sich zum Ziel gesetzt, Brücken zu bauen, welche die Ufer der jungen Generationen und jene der älteren verbinden. Als Medium ist ein Garten aus etwa 20 Hochbeeten im Klybeckareal Basel entstanden. Sie werden von den Teilnehmenden gemeinsam gestaltet und gepflegt. Durch die Natur sollen sich die Generationen kennenlernen und für einander eine Empathie entfalten. «Unsere Projekte helfen, eine neue Beziehung zur Natur, zu sich selber und zu anderen Menschen aufzubauen. Sie können sich neu verwurzeln, den Samen zum Keimen bringen und aufblühen», beschreibt der Medienverantwortliche Bastiaan Frich die psychologische und seelische Komponente der Gemeinschaftsarbeit in der Natur.

Sara Stühlinger, wissenschaftliche Mitarbeiterin der Universität Basel, legt im Unigarten Hand an.

Biodiversität in der Stadt

Urbane Gärten wie jener vom Langen Loh sind in Basel keine Seltenheit. Als gemeinnütziger Verein fördert das Urban Agriculture Netz Basel die Erzeugung von Lebensmitteln, Kräutern, Blumen, Nutz- und Medizinalpflanzen durch die in der Stadt Basel und der Agglomeration lebenden Menschen – so auch die Unigärten. Die Initiative startete 2010 und thematisierte als eine der ersten in der Schweiz die bewusste Förderung von Ökologie und Biodiversität in der Stadt. In Basel gibt es 6000 Familiengärten, die von 40000 Menschen aus der Stadt kultiviert werden. In den letzten sechs Jahren sind aus dem Urban Agriculture Netz Basel über 50 Projekte entstanden. Eines der 50 Projekte im Netzwerk ist zum Beispiel das Projekt «Gartenkind». Es soll Primarschulkindern ermöglichen, erste Erfahrungen im



Kräuter, Gemüse und Blumen: Das Urban Agriculture Netz Basel fördert Ökologie und Biodiversität in der Stadt.



Gärtnerstolz: Beat Gerber, Teamleiter Personalcafeterias der Sozialen Einrichtungen und Betriebe der Stadt Zürich.

Urban Agriculture Netz Basel stösst in der Bevölkerung auf grosse Resonanz. Gegen tausend Personen nehmen an den verschiedenen Projekten teil. Die Unterzeichnung des «Milan Urban Food Policy Pact» durch die Stadt Basel erachtet das Urban Agriculture Netz Basel als einen wichtigen Meilenstein. Nicht zuletzt führte dies auch zu intensiveren Gesprächen mit der Verwaltung. Urban Agriculture Netz Basel engagiert sich für eine höhere Diversität in Basel. Und die soll in Zukunft noch weiter ausgebaut werden.

Gemüsegarten auf dem Amtshausdach

Nicht nur auf den Plätzen und in den Strassen kann die Stadt grüner werden. Auch auf den Dächern bietet sich oft Platz für mehr Natur. Die Dachterrasse der Personalcafeteria im Amtshaus IV in Zürich war zwar bereits während zehn Jahren grün. Weil die Terrasse aus feuerpolizeilichen Gründen nicht mehr als 50 Personen aufnehmen darf, entschied man sich 2006, gegen 70 Buchsbäume aufs Dach zu stellen, um die Nutzfläche künstlich zu begrenzen. Folglich gliederte eine Teil der Terrasse einem kleinen Wäldchen. «Das hatte für das Wohlbefinden und die Ökologie auf der Terrasse nur einen geringen Nutzen», sagt Beat

Gerber, Teamleiter der Personalcafeterias der Sozialen Einrichtungen und Betriebe (SEB) der Stadt Zürich. Die SEB betreiben auf dem Dachgeschoss des Amtshauses IV im Rahmen eines Arbeitsintegrationsangebots eine Personalcafeteria mit langzeitarbeitslosen Sozialhilfebezügern. Die Idee von Beat Gerber und seinem Team, anstelle der Buchsbäumchen Gemüse, Obst und Beeren anzupflanzen, stiess bei den Mitarbeitenden des Amtshauses am Anfang auf Skepsis. Mit der Unterstützung von Grün Stadt Zürich und dem Umwelt- und Gesundheitsschutz Zürich konnte das Projekt dann aber – nach zweijähriger Verhandlungs- und Planungsphase – doch noch realisiert werden.

Pause zwischen Lavendel und Thymian

Mit Unterstützung der Stadtgärtnerei wurden die Tröge der Buchsbäume neu bepflanzt. Gerber und sein Team legten selber Hand an. Auf Strohballen wuchsen Rettiche, Salate und Tomaten. Sogar kleine Bäume mit Kirschen, Äpfeln, Pflaumen und Feigen wurden gepflanzt. «Am Anfang sah es ziemlich kahl aus», erinnert er sich. Mittlerweile spriesst es aus allen Töpfen und Trögen. Die Gäste lieben es, zwischen den verschiedenen Pflanzen ihre Pausen oder das Mittag-

essen zu geniessen. Wenn zum Beispiel der Duft des Lavendels oder vom Thymian der Nase schmeichelt. Oder man sich im Schatten des Kiwibaumes ausruhen kann. Alles, was auf dem Dachgarten wächst, wird in der Küche der Cafeteria genutzt. Ganz auf Zulieferungen verzichten könnten sie deshalb aber nicht, sagt Gerber. Doch es komme der Philosophie der Stadt Zürich, die Cafeteria möglichst biologisch und nachhaltig zu betreiben, sehr entgegen. Die Mitarbeitenden der Cafeteria schätzen ihren Dachgarten, den sie täglich hegen und pflegen, ebenfalls. «Viele entdecken hier Freude am Gärtnern und erfreuen sich an diesem kleinen Stück Natur.» Dies steigere das Selbstwertgefühl und Sorge für ein Erfolgserlebnis, wenn die selber gepflanzten Gemüse oder Beeren nach einigen Monaten prächtig gediehen. Gerber hofft, dass das Modell des Dachgartens auch an anderen Orten der Stadt Schule machen wird. Ein kleiner Dachgarten dieser Art konnte jedenfalls bereits auf der Terrasse des Amtshauses Walche realisiert werden.

Fabrice Müller

Informationen:
www.unigaerten.unibas.ch

«Wir machen uns die Gesetze der Graffitiszene zunutze»

Sie bekämpft Graffiti und engagiert dazu gelegentlich Sprayer: Priska Rast ist die einzige Graffitibeauftragte der Schweiz. In Zürich leistet sie Pionierarbeit – und musste auch schon ihren eigenen Namen von Hauswänden putzen lassen.

Ein Mann führt einen zottigen Hund spazieren, eine Rentnergruppe wandert vorbei. Tagsüber ist die schmale Promenade der Sihl entlang belebt. Nachts wird sie von einem Werkhof und Büschen abgeschirmt. «Es gibt hier keine soziale Kontrolle», sagt Priska Rast, Graffitibeauftragte der Stadt Zürich. Für Sprayer sind dies ideale Bedingungen. Entsprechend häufig prangten auf der langen Fassade des Werkhofes Bilder, Tags und Sprüche. Die Reinigungskosten summierten sich.

Legales Wandbild statt Tags

Seit vier Jahren ziert ein legales Wandbild das Gebäude nahe des Einkaufscenters Sihlcity. Weil der Verputz abbröckelte, ist der vordere Teil kürzlich neu bemalt worden. Nun sind auf sattem Mint, Orange und Rosa zwei stilisierte Gesichter, eine Friedenstaube und ein Olivenzweig zu sehen. Die Zürcher Künstlerin Sarah Furrer nähert sich so den Themen Frieden, Gerechtigkeit und Hoffnung an.

«Die Fläche wirkt aufgeräumt», sagt Graffitifachfrau Priska Rast. Das erzeuge bei den Passanten ein Gefühl von Sicherheit. Das Werk schützt zudem vor weiteren Schmierereien. Sprayer übermalen



Priska Rast, Graffitibeauftragte der Stadt Zürich, zeigt die jüngste Auftragsarbeit.

Bilder: Coralie Wenger



bestehende Zeichnungen kaum – und wenn, muss das neue Graffito besser sein als das alte. «Wir machen uns die Gesetze der Szene zunutze», so Rast. Dies sei eine andere Form der Prävention.

«Kein Kulturbudget»

2006 – ein Jahr, nachdem sie ihre Stelle angetreten hatte – konnte sie am Oberen Letten erstmals eine Fläche für legale Graffiti freigeben. Vor dem Gesamtstadtrat hatte sie in erster Linie mit den Reinigungskosten argumentiert, die sich einsparen lassen. «Ich habe ja kein Kunstbudget – ich gebe Steuergelder aus», sagt die 42-Jährige, deren Funktion einmalig ist. Im Sommer 2015 er-

möglichte sie entlang der Grossbaustelle zwischen Bellevue und Bürkliplatz eine kunterbunte Freiluftgalerie. Sie bewahrte den prominenten Platz damit davor, ganz im Baubetrieb zu versinken. Inzwischen bewerben sich Künstler mit ausgereiften Vorschlägen bei ihr. Hat sie von allen Beteiligten die Zustimmung für ein legales Bild, lässt sie den Sprayern viel Freiraum. Einzig bei Gewaltdarstellungen und Verletzendem legt sie ihr Veto ein. Dazu ist es aber erst ein zwei Mal gekommen.

Fast 3 Millionen Franken Schaden

Auftragsarbeiten schützten zwar einzelne Gebäude, fährt Priska Rast fort. Man könne allerdings nicht davon ausgehen,

dass im Gegenzug weniger illegal gesprayt werde. 2013 sind in der Limmatstadt rund 2500 Anzeigen gemacht worden; der Schaden belief sich insgesamt auf 2,965 Millionen Franken.

Die Täter sind überwiegend männlich und zwischen 15 und 20 Jahre alt. Sie kommen aus allen sozialen Schichten – auch vom Zürichberg. Viele seien gelangweilt, sagt die Vertreterin der Stadt. «Die strenge Hierarchie der Szene zieht sie an, sie suchen sich ihren Platz.» Im Vordergrund stehe der Kick des Illegalen. Der Wunsch, etwas Schönes zu gestalten, sei weniger wichtig. «Was illegal entsteht, hat nur selten einen künstlerischen Aspekt», sagt Rast. Dafür sei die Zeit meist zu knapp. «Sprayern geht es

Die neue Fassade des Werkhofs in Sihlcity, gestaltet von der Graffiti-Künstlerin Sarah Furrer.



vor allem ums Ego.» Sie wollen gesehen werden. Sie suchen sich exponierte Flächen aus und verewigen sich dort, wo sie sich aufhalten. Zürich verzeichnet an Schulanlagen mit Abstand am meisten Schäden. Die Täter sind aber nicht unbedingt in den Schulklassen zu suchen. Es sind häufig Jugendliche, die sich abends auf den Grünflächen und Pausenplätzen treffen.

Eigenprodukt für Denkmalschutz

Um Schmierereien vorzubeugen, setzt die Stadt an manchen Orten Kameras ein. Sie arbeitet zudem mit Beleuchtungen, begrünt exponierte Mauern und überzieht Bauten mit einem Graffitienschutz. Für denkmalgeschützte Gebäude hat sie ein eigenes Produkt entwickelt, das seit diesem Frühjahr auf dem Markt ist. Der dünne Schutzfilm wehrt Farbe ab, ohne die historische Bausubstanz anzugreifen. «Es gab bisher nichts Vergleichbares», sagt die Graffitibeauftragte. Entsprechend gross sei nun die Nachfrage.

Stadt bietet Anti-Graffiti-Abo an

Einen Grossteil ihrer Arbeitszeit verbringt sie damit, geschädigte Hausbesitzer zu beraten. «Die Gebäudeversicherung zahlt bei Vandalismus nicht.» Zürich bietet daher auf dem Stadtgebiet ein Anti-Graffiti-Abo an. Für maximal 910 Franken jährlich entfernt sie Graffitis, und zwar unabhängig davon, wie häufig solche vorkommen. Priska Rast gibt ihr Wissen daneben an Fachtagungen weiter, und sie pflegt den Kontakt zu anderen Grossstädten. Die Szenen unterscheiden sich allerdings stark. So sind Sprayer in Berlin oft kleinkriminell. Werden sie in flagranti erwischt, zücken sie schon einmal eine Waffe. «In einem solchen Umfeld würde ich meinen Job nicht machen wollen», sagt Rast.

Sie hat ursprünglich Facility Management studiert und bei der Stadt im Immobilienbereich gearbeitet, als ihr Vorgänger pensioniert wurde. Ihr Engagement für die Fachstelle Graffiti beläuft sich auf 50 Prozent. Daneben arbeitet sie im Portfoliomanagement der städtischen Immobilien.

Für manchen illegalen Sprayer stellt Priska Rast zwar ein Feindbild dar; sie musste auch schon ihren eigenen Namen von Hauswänden putzen lassen. Insgesamt beschreibt sie die Zusammenarbeit jedoch als gut. «Ich glaube, man dankt es mir, dass ich das Thema von verschiedenen Seiten angehe.»

Eveline Rutz

Informationen:

www.stadt-zuerich.ch/graffiti



«One truth» heisst das Fassadenbild an der Gotthelfstrasse.

Bild: zvg



Die lokalen Produzenten sind vereint in der Markt AG: Franz Stadelmann, Schreinermeister, Escholzmatt; Stefan Wiesner, Kochkünstler, Escholzmatt; Viktor Zihlmann, Bäckermeister, Schüpfeim; Gregor Müller, Metzgermeister, Escholzmatt; Willi Kuster, Hotelier und Koch, Sörenberg; Alfons Schmid, Direktor der Clientis EB Entlebucher Bank, Entlebuch; Silvio Schöpfer, Käser, Oberberg Schüpfeim; Theo Schnider, Netzwerker und Direktor Unesco Biosphäre Entlebuch, Schüpfeim; Franz Duss, Landwirt und Gemeinderat, Escholzmatt (v. l.).

Pech gehabt bei der Verteilung der Karten für wirtschaftlichen Erfolg? Unser Fokus zur Standortförderung zeigt Regionen, Gemeinden und Menschen mit Erfindergeist, Tatendrang und Mut.

Seiten 28 – 39



Das «arme» Entlebuch ist heute Vorbild für andere

Mit der Rothenturm-Initiative wurde fast die Hälfte der Fläche des Entleuchs unter Schutz gestellt. Der Schock entpuppte sich im Rückblick als Chance, Gemeinden und Bevölkerung haben sie gepackt. Die Unesco ist des Lobes voll.

Noch bis vor wenigen Jahren galt das Entlebuch als rückständig und verarmt. Eine eidgenössische Volksabstimmung 1987 schien diesen Zustand noch weiter zu verschärfen. Damals verhinderte die sogenannte Rothenturm-Initiative, dass ein Waffenplatz im Hochmoor Rothenturm (SZ) gebaut wurde. Folglich, so der politische Wille des Volkes, standen alle Schweizer Moore unter strengem Schutz. Auf das Entlebuch hatte die Initiative unmittelbare Auswirkungen. Die Region besteht aus vielen Moorgebieten, und so stand – quasi über Nacht – rund die Hälfte der Fläche im Entlebuch unter Schutz.

Vom Handicap zur Chance

Der Volksentscheid sorgte in der Region für Unsicherheit. Ein wirtschaftliches Abdriften wurde befürchtet. «Hauptsorge war die Frage, ob eine wirtschaftliche und touristische Entwicklung angesichts der grossen Schutzfläche überhaupt noch möglich ist», erinnert sich Theo Schnider, Direktor der Unesco Biosphäre Entlebuch (UBE). Die Ängste der Bevölkerung erwiesen sich im Nachhinein als unbegründet. Im Gegenteil: Die Restriktionen durch den Volksentscheid waren der Ursprung des Biosphärengedankens. Dieser sah vor, die Einschränkungen als touristisches Potenzial zu nutzen und in Wert zu setzen. 1996 wurde vom Regionalplanungsverband Entlebuch das Projekt «Lebensraum Entlebuch» gestartet. Schon bald wurde klar, dass im Entlebuch die Voraussetzungen für ein Biosphärenreservat vorhanden waren. 1997 fiel der Startschuss zum Projekt «Biosphärenreservat Entlebuch». Nach umfangreicher Informations- und Überzeugungsarbeit stimmten die Bürger der beteiligten Gemeinden im Jahr 2000 mit durchschnittlich 94 Prozent Ja-Stimmen zu. 2001 erhielt das Entlebuch das Label der Unesco.

Ein Volksentscheid als Premiere

Bezeichnend für dieses Projekt ist, dass es nicht von aussen, vom Bund oder Kanton initiiert, sondern aus dem Entlebuch heraus gegründet wurde. Es ist das erste Biosphärenreservat weltweit, das durch eine Volksabstimmung und unter partizi-

pativer und kooperativer Mitwirkung der lokalen Bevölkerung begründet wurde. Schnider erinnert sich: «Ein Volksentscheid war auch für die Unesco neu. Doch wir waren überzeugt, dass ein Modell des nachhaltigen Lebens und Wirtschaftens nur mit einer breiten Akzeptanz funktionieren kann.» Er hat die politischen Geschehnisse als damaliger Tourismusdirektor von Sörenberg miterlebt und später die Umsetzung der UBE massgeblich mitgeprägt. Innerhalb des Entstehungsprozesses gab es diverse Partizipationsformen, wie beispielsweise Abstimmungen, Veranstaltungen/Events, Workshops, Labels und Arbeitsgruppen. Verschiedene Gruppen beteiligten sich in irgendeiner Form am Projekt. Rückblickend stellt Schnider fest, dass die konsequente Einbindung der Bevölkerung für das Zustandekommen der Biosphäre enorm wichtig gewesen sei. «Wir mussten ein System entwickeln, in dem der Bürger mitentscheiden kann.»

Sommertourismus im Aufschwung

Heikel war vor allem die Zeit nach der Annahme der Rothenturm-Initiative. Die Gemeindepräsidentin von Entlebuch, Vreni Schmidlin-Brun, erinnert sich: «Die Stimmung gegenüber der UBE war zurückhaltend. Man konnte sich darunter wenig vorstellen. Auch ich gehörte dazu und sah vorerst den Nutzen nicht.» Die Vorbehalte hätten sich mittlerweile verflüchtigt, die kritischen Stimmen seien weitgehend verstummt. Mehr noch: «Die Bürgerinnen und Bürger identifizieren sich heute stark mit der UBE.» Grund für die breite Zustimmung ist unter anderem auch, dass das Projekt die Region wirtschaftlich vorangebracht hat. Das Entlebuch zählt heute rund 200'000 Übernachtungen pro Jahr. Im Vergleich zu 2001 entspricht dies einer Zunahme von 46 Prozent. Vor allem der Sommertourismus konnte angekurbelt werden. Wurden vor 25 Jahren zwei Drittel der Hotelübernachtungen noch im Winter erzielt, schafft die Sommerhotellerie heute leicht mehr Übernachtungen als im die Winter. Rund 300'000 Tagesgäste bewegen sich in der Sommersaison in der

UBE. Der direkte Umsatz im Sommertourismus liegt bei 36 Millionen Franken, die Wertschöpfung erreicht 31 Millionen Franken.

Die Biosphäre gehört allen

Heute wird die Unesco Biosphäre Entlebuch in einem breit abgestützten Netzwerk betrieben. Sie ist als Gemeindeverband organisiert. Für Schnider die ideale Struktur: «Die UBE gehört den Gemeinden und somit allen Einwohnern. Andere Pärke, die beispielsweise als Verein organisiert sind, haben oft mit Akzeptanz- und Legitimitätsfragen zu kämpfen.» Dem Verband gehören die sieben Luzerner Gemeinden Doppleschwand, Entlebuch, Escholzmatt-Marbach, Flüfli, Hasle, Romoos und Schüpfheim an. Die Organe des Verbandes sind vielfältig und setzen den Gedanken des Einbezugs sowohl der politischen Akteure als auch der Bevölkerung konsequent um. Einzig für die operativen Aufgaben gibt es eine Geschäftsstelle – das sogenannte Biosphärenmanagement, ein zwölfköpfiges Team.



Theo Schnider, Direktor Unesco Biosphäre Entlebuch.



Fahrt durch die Bilderbuchlandschaft des Entlebuch. Bilder: zvg

Bürger und Wirtschaft ziehen mit

Auf strategischer Ebene gibt es, neben dem Gemeindeverband und dessen Delegiertenversammlung, diverse Gre-

Die Unesco-Biosphäre in Zahlen

Das Entlebuch umfasst das 395 km² grosse Haupttal der Kleinen Emme zwischen Bern und Luzern und hat rund 17 000 Einwohner. Darin liegt die Unesco Biosphäre Entlebuch. Im Luzerner Naturpark findet sich die höchste Dichte an Mooren der Schweiz: 44 Hochmoore, 61 Flachmoore und 4 grosse Moorlandschaften prägen die Landschaft. Das Moorgebiet Laubersmad ist sogar auf der Liste der bedeutendsten Feuchtgebiete der Welt. Mit der Einrichtung der Biosphäre wird die geschützte Natur- und Kulturlandschaft erhalten und gleichzeitig eine nachhaltige Regionalentwicklung realisiert. Schutz, Forschung, Bildung, Tourismus, Landwirtschaft und die Vermarktung von lokalen Produkten unter der eigenen Marke «ECHT ENTLEBUCH» haben ihren Platz darin.

mien. Sie bilden, so weit als möglich, die Interessen der Gesamtbevölkerung ab. Herzstück sind die sechs gemeindeübergreifenden Foren. Interessierte Bürgerinnen und Bürger können dort in einem Fachgebiet (Tourismus, Holz, Energie u. a.) Zukunftsperspektiven entwickeln. Die Koordination und der gezielte Austausch der Foren geschehen im Kooperationsrat. Dieser besteht aus Geschäftsführung und Präsidium aller Foren und des Fördervereins UBE. Der Kooperationsrat tauscht gemeinde- und branchenübergreifend Informationen aus, sucht Anknüpfungspunkte zur Realisierung gemeinsamer Projekte und leitet solche in die Wege. Schliesslich ergänzt ein Verein – die Freunde der Biosphäre – das Spektrum der Bürgerpartizipation. Er fördert Anliegen, die andere Gremien nicht oder nur teilweise abdecken. Auch die regionalen Unternehmen sind involviert und arbeiten branchenübergreifend zusammen. So gründeten lokale Produzenten 2012 die Markt AG. Diese setzt sich unter anderem aus Käseriesereien, Metzgereien und Bäckerei-Konditoreien zusammen und vertreibt Regionalprodukte an die Grossverteiler. Zudem haben sich alle grossen Tourismusorte und Anbieter in einem Marketingpool zusammengeschlossen. Dieser entwickelt das ganze Marketing der Region, bündelt die Kräfte und ist im Bio-

sphärenmanagement integriert. «Wegweisend für die branchenübergreifende Zusammenarbeit war auch die Entwicklung der Dachmarke Unesco Biosphäre Entlebuch UBE. Sämtliche Tourismusbetriebe, Gastropartner, Produzenten von Regionalprodukten und Gemeinden haben das einheitliche Logo übernommen», betont Schnider.

Der Ritterschlag der Unesco

Die Mitwirkung von Wirtschaft, Politik und lokaler Bevölkerung in der Biosphäre hat längst Modellcharakter. Das einst arme Voralpenttal hat sich in eine Modellregion verwandelt. Delegationen aus vielen Ländern haben die Biosphäre zwecks Anschauungsunterricht besucht. Denn, so der UBE-Direktor, das «Modell ist reproduzierbar und anwendbar für andere Regionen». Das Entlebuch ist heute eine international bedeutende Region. Dies hat auch die Unesco anerkannt. Schnider sagt: «Heute schreibt die Unesco für die Schaffung anderer Biosphärenreservate einen Akzeptanznachweis vor – nach dem Modell Entlebuch. Da haben wir sozusagen Weltgeschichte geschrieben.»

Michel Modoux

Informationen:
www.biosphaere.ch



«Graue Mäuse werden nun einmal nicht wahrgenommen»

Im Rennen um ansiedlungswillige Steuerzahler geraten auch Gemeinden in Zugzwang. Bernhard Ruhstaller, Präsident der Schweizerischen Vereinigung für Standortmanagement, nennt Chancen und Grenzen guter Standortförderung.

«Schweizer Gemeinde»: Herr Ruhstaller, der Präsident von *hotelleriesuisse*, Andreas Züllig, hat in den Bergregionen einen Sturm der Entrüstung ausgelöst: Er würde kleine Täler sich selber überlassen. Ähnlich brisant formulierte es bereits 2008 eine Studie des Kantons Graubünden, die einen «begleiteten Schrumpfungsprozess» als mögliche Lösung empfahl. Was halten Sie davon?

Bernhard Ruhstaller: Es ist ein Fakt, dass die Leute dort wohnen und sich die Unternehmen dort ansiedeln, wo die volle Infrastruktur vorhanden ist. Daher stimme ich diesen Aussagen tendenziell zu. Es wäre vermessen, wenn man den Eindruck vermitteln würde, dass die ganz kleinen Täler und Ortschaften in Zukunft überleben könnten. In den betroffenen Gebieten hält man sich nur mit allergrösstem Aufwand knapp über Wasser.

Auch die vom Bundesamt für Statistik veröffentlichten Szenarien zur Bevölkerungsentwicklung lassen erwarten, dass die Bevölkerung in der Schweiz insgesamt weiter zunimmt, Teile des ländlichen Raums aber weiterhin von Abwanderung und Überalterung betroffen sind. Hat die Standortförderung in diesen Gebieten versagt?

Ruhstaller: Nein, in den betroffenen Gebieten kann eine gute Standortförde-



Dank dem Licht-Festival Bild: Murten Tourismus zieht es die Besucherinnen und Besucher auch im Winter nach Murten.

rung allein wenig bewirken. Die Probleme liegen dort in der mangelnden Infrastruktur, im fehlenden öffentlichen Verkehr, in der demografischen Entwicklung und im gesellschaftlichen Wandel. Der Prozess, der dort im Gange ist, ist leider unaufhaltbar.

Bund, Kantone und Regionen tun bereits viel für die Standortförderung. Sollen auch kleine Gemeinden mit 2000 Einwohnern oder weniger Standortförderung betreiben?

Ruhstaller: Ja, unbedingt. Eine kritische Grösse gibt es nicht. Ich glaube, Standortförderung wird bereits heute in allen Gemeinden betrieben – institutionalisiert oder informell. Auch eine kleine Gemeinde hat beispielsweise einzelne Gemeinderatsmitglieder als Botschafter oder einen wirbligen Gemeindepräsidenten, der es versteht, sich und die Gemeinde bestmöglich zu positionieren.

Wie würden Sie einem Primarschüler erklären, was Standortförderung ist?

Ruhstaller: Mit Werbebeispielen für seinen Lieblingsort oder seine Lieblingsregion. Dabei spreche ich von der besten Rodelbahn, dem spektakulärsten Spielplatz, dem hippestem Bikepark, dem attraktivsten Vereinsleben, den nahestehenden Schulen und den coolsten Kollegen.

Und wie können Gemeinden zu einer erfolgreichen Standortförderung beitragen?

Ruhstaller: Natürlich muss Standortförderung seriös und mit Engagement betrieben werden. Voraussetzung hierfür ist eine gute Vernetzung der Opinion-Leader einer Gemeinde oder Region mit den Standortförderungsstellen. Da heute fast alle Standortförderung betreiben, müssen Massnahmen ergriffen werden, die auffallen. Somit ist Kreativität gefragt. Um herauszuragen, kann auch mal ein Showelement eingesetzt werden. Der Internetauftritt ist beispielsweise ein konkretes Instrument zur Standortförderung und vermutlich der erste Kontakt, den ein Gewerbe- oder Wohninteressent von einer Gemeinde wahrnimmt. Die Gemeindegewebseite sollte daher nach Jahren des gleichen Auftritts kritisch hinterfragt und modernisiert werden. Vor allem der Wohn- und Immobilienangebotsteil sowie das Gewerbe sollten kreativ und informativ dargestellt werden.

Nennen Sie uns ein Beispiel einer gelungenen Standortförderung in der Schweiz?

Ruhstaller: Es gibt unzählige gute Beispiele. Eines davon ist das Murten Licht-Festival. Murten Tourismus hat es geschafft, auch in der Wintersaison ein spannendes Angebot für Touristen zu schaffen und den Standort schweizweit bekannt zu machen.

Von welchen Faktoren hängt letztlich der Erfolg oder Misserfolg der erfolgreichen Standortförderung ab?

Ruhstaller: Klar ist, dass nicht jede Region oder jeder Ort die gleichen Chancen hat. Ein Erfolgsrezept in einer Region kann in einer anderen Region gar nichts bewirken. Einen grossen Anteil am Erfolg haben jene Personen, die Standortförderung in den Gemeinden betreiben. Sie müssen den Ort oder die Region verkaufen können und kreativ sein – die graue Maus hat leider keine Chance, wahrgenommen zu werden. Zudem muss die Standortförderung im Gemeinderat, im Stadtrat oder im Kanton getragen werden. Letztlich trägt auch Kontinuität bei den Amtsträgern zum Erfolg bei.

In finanziell schwierigen Zeiten tendieren Gemeinden dazu, bei der Standortförderung zu sparen. Sie würden davon abraten?

Ruhstaller: Ja. Es tut mir immer weh, wenn ich zusehen muss, wie die «normalen» Basistätigkeiten der Standortförderer nicht gewürdigt oder nicht zur Kenntnis genommen werden. Die Wirkungen der Standortförderung sind langfristig und können nicht zwingend auf eine konkrete Aktivität zurückgeführt werden.

Viele äussere Faktoren wie die Masseneinwanderungs-Initiative oder der starke Franken erschweren die Arbeit der Standortförderer. Wie sollen sie damit umgehen?

Ruhstaller: Jeder Standortförderer versucht bestmöglich auf neue Herausforderungen zu reagieren. Doch Hand aufs Herz: Für diese Herausforderungen, die auch viel mit der Konsumentenstimmung oder mit dem gesellschaftlichen Wandel zu tun haben, hält auch der Standortförderer nur bedingt die richtigen Rezepte bereit. In Zeiten, wo das Geschäft mit Neuansiedlungen harzt, ist die Pflege der ansässigen Unternehmen und Investoren umso wichtiger.

Michel Modoux

Informationen:

www.svsm-standortmanagement.ch



Bernhard Ruhstaller

präsidiert die Schweizerische Vereinigung für Standortmanagement SVSM. Er ist Partner der «acasa Immobilien-Marketing» und seit rund 25 Jahren in der Standort- und Immobilienentwicklung tätig. Seine Spezialgebiete ist die Positionierung, Koordination und Vermarktung von grossen Entwicklungsgebieten. Er ist Mitautor des Fachbuches «Immobilien-Marketing: Mehrwert für Liegenschaften».



Digitale Hotspots locken Städter ins Bergparadies

Was tun, wenn immer mehr Menschen Bergregionen verlassen? Wenn Touristen ausbleiben? Im Unterengadin kämpfen innovative Köpfe dafür, dass Glasfaser und Laptop Leben ins Tal bringen. Dem SRG-Generaldirektor gefällt's.

Text: Markus Rohner

Bilder: Daniel Ammann

In den äussersten Osten der Schweiz kommt keiner per Zufall. Meistens sind es Touristen aus dem Schweizer Unterland oder dem europäischen Ausland, die im Unterengadin Ruhe und Erholung suchen. Wenn nun aber immer weniger von diesen ins Tal reisen, bekommen das die Einheimischen schnell zu spüren. Vom Hotelier bis zum Dorfbäcker. Kommt dann zusätzlich die Unsicherheit über die Zukunft der Wasserzinsen hinzu, dann müssten allerorten die Alarmglocken läuten. «Der Wegfall von Millionen von Franken würde vielen Gemeinden im Engadin das Genick brechen», sagt Not Carl, der ehemalige Gemeindepräsident von Scuol. Der Anwalt und Verwaltungsratspräsident der Energia Engiadina ist auch mit seinen 67 Jahren noch ein Energiebündel, das gern Klartext spricht. So, wie er im letzten Jahr in einer Feuerwehrübung mit Gleichgesinnten eine Initiative zur Rettung des Hochalpinen Instituts Ftan lanciert hat, so steht er jetzt an vorderster Stelle bei der Lancierung von «Mia Engiadina – Your first third place».

Der erste Mountain Hub

Wir sitzen in einem erst vor wenigen Tagen geräumten Kleidergeschäft an der Stradun 322 im Herzen von Scuol und lauschen den Initianten von «Mia Engiadina». Heute ist Tag der offenen Tür, und manch ein Passant, der aus Neugierde das lichtdurchflutete Grossraumbüro betritt, staunt. «Was verkaufen die denn hier?», fragt ein deutscher Tourist. Tatsächlich: Ausser Möbeln aus Arvenholz,

einer Kaffeebar, vielen Sitzkissen, zwei Telefonnischen und einem Sitzungszimmer hinter Glas bekommt man im ersten Engadiner «Mountain Hub» wenig zu sehen.

Das Produkt, das hier angeboten wird, ist unsichtbar und wird nicht in schönen Vitrinen präsentiert. Es sind bloss ein paar unscheinbare Steckdosen, verbunden mit Glasfaserkabeln, die das Tor in die weite Digitalwelt bilden. Ein dritter Ort quasi, an dem Menschen mit mentaler und geografischer Distanz zu ihrer ersten Arbeits- und Lebenswelt arbeiten und leben können. Der Unterengadiner Jon Erni, Mitglied der Geschäftsleitung von Microsoft Schweiz und mit Not Carl einer der treibenden Kräfte von «Mia Engiadina», hat an diesem Freitag seinen Arbeitsplatz von Wallisellen nach Scuol verlegt. «Ich kann dank der digitalen Welt überall meine Arbeit erledigen», sagt er. Mit der elektronischen Vernetzung sind heute viele Arbeitsplätze mobil geworden. Das Büro wird mit dem Homeoffice getauscht – oder man sucht sich eben für ein paar Tage oder Wochen einen Arbeitsplatz in einer naturnahen und inspirierenden Gegend. «Mia Engiadina macht das Engadin zum bevorzugten Rückzugs-, Inspirations- und Vernetzungsort der Schweiz. Zur idealen Kombination von Arbeit und Erholung, zum third place erster Wahl», heisst es auf der Website. Der «Wissensarbeiter» profitiere von einer Infrastruktur, von Dienstleistungen und Angeboten, die ein konzentriertes Arbeiten förderten und Ideen zum Fliegen brächten.

Von der schönen Landschaft allein könnten die Scuoler heute nicht mehr leben, sagt Metzger Ludwig Hartecke. Er selber ist kein Internetfreak, aber vom Projekt «Mia Engiadina» überzeugt.



«Egal, ob im Simmental oder im Unterengadin, eigentlich spielt es keine Rolle, wo einer seinen digitalen Arbeitsplatz eingerichtet hat», sagt Isabelle Behrens. Die 34-jährige Zürcherin schafft mit «Alpine Coworking» gut vernetzte Rückzugsorte.

Mit am Tisch sitzt auch Isabelle Behrens. Die 34-jährige Zürcherin bildet ein erstaunlich harmonisches Duo mit Not Carl: hier der junge, technikaffine Nerd aus der Grossstadt, dort der lebenserfahrene Regionalpolitiker, dessen Herz für das Unterengadin schlägt. Die Umweltwissenschaftlerin der ETH Zürich und passionierte Yogalehrerin ist in der digitalen Welt aufgewachsen und in den letzten Jahren dort zu einer erfolgreichen Netzwerkerin geworden. Mit ihrer «Alpine Coworking» hat sie in den Bergen gut vernetzte Rückzugsorte für Digitalarbeiter geschaffen. «Egal, ob im Simmental oder im Unterengadin, eigentlich spielt es keine Rolle, wo einer seinen digitalen Arbeitsplatz eingerichtet hat», sagt Isabelle Behrens. Eine weltgewandte und hochmobile Generation Y könne heute in den Schweizer Bergen arbeiten, später für einen Monat nach Bali dislozieren, um danach in Sydney ihr Büro aufzuschlagen. «Diese Menschen brauchen den Wechsel und ein kreatives Umfeld.»

Der Microsoft-Direktor schwärmt

Microsoft-Direktor Erni zählt mit seinen 48 Jahren nicht mehr zu den Millennials und ist dennoch mittendrin bei der Realisierung des ersten Engadiner Digital Hubs. Der Unterengadiner ist des Lobes voll, wenn er auf seine alte Heimat zu sprechen kommt. Der Mann mit dem Körper eines Asketen schwärmt von der einzigartigen Landschaft und den unzähligen Möglichkeiten, sommers wie winters Sport zu treiben. «In einer solchen Umgebung fällt es den meisten leichter, das Hamsterrad zu verlassen und für ein paar Stunden in die Offlinewelt zu wechseln», sagt er. Im Wissen, dass er sofort auch wieder in die digitale Arbeitswelt zurückkehren kann.

Ludwig Hatecke ist keiner, der jede Stunde ins Internet steigt. Und trotzdem gehört der Metzger zu jenen Einheimischen, die überzeugt sind, dass der Mountain Hub für Scuol wichtig ist und die richtige Botschaft nach aussen sendet. «Wir leben nicht hinter den sieben Bergen, sondern sind in bester Qualität an die grosse digitale Welt angeschlossen.» Von der schönen Landschaft allein könnten die Scuoler heute nicht mehr leben, erzählt er in seinem Verkaufsladen, hundert Schritte vom digitalen Hub entfernt. So, wie der Kultmetzger das Fleisch präsentiert – es liegt in den Vitrinen, als handle es sich um wertvolle Schmuckstücke –, so sollte sich auch sein Tal der Welt zeigen. «Bis alle sagen, im Unterengadin muss ich einmal gewesen sein.»



Microsoft-Direktor Jon Erni realisiert in seiner alten Heimat, dem Unterengadin, den ersten Engadiner Digital Hub. «Hier fällt es leichter, das Hamsterrad zu verlassen», schwärmt er.



**«Die Gäste sind optimal
digital vernetzt, gleichzei-
tig können sie abschalten.»**

Hotelier Hans Schmid hat in Lavin «Bergbüros» eingerichtet. Auch SRG-Generaldirektor Roger de Weck kommt zum Arbeiten und zum Aussteigen ins Unterengadin.

Das Bergbüro von Roger de Weck

Diese Haltung nimmt auch Hans Schmid ein. Der Hotelier, der vor bald zehn Jahren das «Piz Linard» im nahegelegenen Lavin aus dem Dornröschenschlaf erweckt hat, hat im Nachbarhaus seines Hotels spezielle «Bergbüros» eingerichtet. Hierher kommen Menschen, die für ein paar Tage allein oder in Gruppen in Retraiten und Klausuren ungestört ihrer Arbeit nachgehen möchten. Schmid: «Im Bergbüro sind die Gäste optimal mit der digitalen Welt vernetzt, gleichzeitig können sie aber total abschalten, wenn sie draussen offline aufs Bike steigen oder eine Wanderung unternehmen.» Genau das macht auch Roger de Weck. Der SRG-Generaldirektor kommt regelmässig hierher in die (Arbeits-)Ferien oder disloziert mit seinem Büro von der Berner Giacomettistrasse ins ferne Unterengadin. «Mein Büro ist mein iPad, und in Sent lässt sich effizient arbeiten – und vergnüglich entspannen», sagt er. «Mia Engiadina» sei «eine grosse Chance für das Unterengadin». Damit würden Know-how, Arbeitsplätze und Investitionen ins Tal kommen oder gehalten werden. «Im Internet spielt die geografische Lage keine Rolle und kann eine Randregion zentral werden, zumal wenn sie beides bietet: Technologie und Lebensqualität.»



Harmonisches Duo: Isabelle Behrens aus der Grossstadt mit dem Engadiner Energiebündel Not Carl.

Auch IT-Menschen fahren Ski

Not Carl, der Tausendsassa, der in seinem Leben schon so viel angepackt hat, freut sich über jeden Besucher, der am Tag der offenen Tür im Mountain Hub vorbeischaut. Und erklärt allen, die es hören wollen, warum das schnelle Internet für sein Tal so wichtig ist. «Theoretisch könnte jeder Informatiker aus dem Silicon Valley oder dem Raum Zürich hier arbeiten», sagt er. Das stimmt. Nur wollen nicht alle auf den urbanen Raum und die Inspiration mit gleichgesinnten Freaks verzichten. Aber zum Glück für das Unterengadin gibt es immer noch genügend Menschen, die für ein paar Tage oder Wochen ihre angestammte Berufswelt verlassen wollen und in die Berge reisen. Dort generieren sie Übernachtungen, kaufen im Dorf ein, organisieren auf der Alp Fondueabende und feiern in der Disco Partys. IT-Menschen fahren Ski, wandern im Nationalpark und suchen im Bogn Engiadina Erholung. Sie switchen von der Online- in die Offlinewelt und umgekehrt.

Zwischen La Punt-Chamuesch und Samnaun hat der Netzwerker Carl alle Gemeinden ins Boot geholt. Ziel der nächsten Jahre ist es, den Bewohnern dieser Region das schnelle Breitbandinternet ins Haus zu liefern. Möglich gemacht hat das eine Kooperation mit SwissGrid und der Rhätischen Bahn (RhB). Der ohnehin notwendige Ausbau des Elektrizitätsnetzes veranlasste die Gemeinden zu einem Deal mit Swissgrid: Diese kann jetzt ohne Widerstand der Kommunen das Hochspannungsnetz ausbauen, im Gegenzug kommt das 70 km lange Mittelspannungsnetz unter den Boden. So verschwinden im Unterengadin nicht nur 1200 Strommasten, im Graben werden ohne hohe Kosten für die Gemeinden gleich auch noch Leerrohre für die Glasfasern verlegt. In fünf bis sieben Jahren sollte das Netz fertiggestellt sein. Die RhB ist als Partnerin deshalb wichtig, weil sie die Verbindung durch den Verei-

natunnel hinunter nach Landquart an die «grosse digitale Welt» ermöglicht. Zu den Konditionen, die nur möglich waren, weil die RhB ihr Glasfasernetz entlang der Bahnlinie mit dem Netz von «Mia Engiadina» in einen Verbund einbringt. Not Carl schmunzelt, wenn er von diesem Deal zu beider Nutzen erzählt.

Coworking im Hotel

Noch stehen die Unterengadiner IT-Pioniere am Anfang ihrer Pläne. Neben dem ersten Hub in Scuol sind in sechs Hotels die ersten Coworking Spaces entstanden; in Scuol und Zernez wurden zudem erste Public-WLAN-Hotspots eingerichtet. Im Verlauf von 2017 soll ein wesentlicher Teil der Engadiner Gemeinden mit diesen Spots ausgerüstet sein. Weitere Hubs sollen in leer stehenden Rat- und Schulhäusern ihre Tore öffnen.

Der langjährige Lokalpolitiker, der erfahrene IT-Manager und die junge Networ-

kerin haben die Türen geöffnet, jetzt müssen sowohl Einheimische wie Gäste in dieser sich rasant verändernden digitalen Welt im Tal ihren Platz finden. «Wollen wir in Engiadina Bassa langfristig überleben und der Krise erfolgreich trotzen, bleibt uns auch gar nichts anderes übrig», sagt ein älterer Mann aus Ftan bei seiner ersten Visite im Mountain Hub von Scuol.

Informationen:

www.miaengiadina.ch

«Die Swisscom meint, ich müsste begeistert sein»

Der Bündner CVP-Nationalrat Martin Candinas kämpft im Parlament dafür, dass Bergregionen digital nicht abgehängt werden. Die Ausbaupläne der Swisscom genügen ihm nicht: Berggebiete blieben weiterhin aussen vor, kritisiert er.

«Schweizer Gemeinde»: Herr Candinas, wie schnell läuft das Internet bei Ihnen zu Hause in Chur?

Martin Candinas: Bei mir zu Hause in Chur läuft das Internet schnell, ich kann zufrieden sein. In Chur funktioniert der Markt, es gibt verschiedene Anbieter. In Rabius, wo ich aufgewachsen bin, ist die Situation ganz anders. Die Swisscom hat aber in den letzten Jahren investiert.

Internet läuft also gleich rasch wie in der Bundeshauptstadt?

Candinas: Nein, so rasch wie in Bern läuft es in Rabius nicht. Aber das muss es meiner Meinung auch nicht. Entscheidend ist, dass man die wichtigsten Aufgaben in einem vernünftigen Tempo erledigen kann. Dafür setze ich mich ein.

Das ist nicht überall in Ihrem Kanton der Fall?

Candinas: Nein, es gibt in Graubünden diverse Dörfer mit einem echten Internetproblem. Die minimale gesetzliche Bandbreite, welche die Swisscom anbieten muss, liegt heute bei zwei Mega-

bit pro Sekunde. Damit lassen sich keine grossen Dateien herunter- oder hochladen. Für die Wirtschaft ist das ein Problem. Bei uns gibt es nicht wenige KMU, etwa Architekturbüros und Marketingfirmen, die während ein paar Tagen pro Woche im Unterland sind, sonst aber vom Berggebiet aus arbeiten. Der Bund sieht in standortunabhängigen Arbeitsplätzen dank der Digitalisierung eine Chance für das Berggebiet. Bloss: Wenn die Digitalisierung nicht funktioniert, dann nimmt man den Betroffenen die Werkzeuge für eine erfolgreiche Entwicklung des Berggebiets aus der Hand.

Zwei Megabit pro Sekunde sind heute gesetzliches Minimum. Wie sieht die Situation in städtischen Gebieten aus?

Candinas: Auf dem Markt sind heute Geschwindigkeiten von einem Gigabit erhältlich, also 500 Mal mehr als das gesetzliche Minimum. Ich erachte dieses als absolut unbefriedigend und setze mich mit einer Motion darum auch

für eine minimale Internetgeschwindigkeit von zehn Megabit in der Grundversorgung ein.

Der Bundesrat empfiehlt Ihre Motion zur Ablehnung.

Candinas: So ist es. Das letzte Wort hat jedoch das Parlament, ich bin gespannt. Gleichzeitig habe ich noch eine Interpellation eingereicht, in der ich den Bundesrat nach der Möglichkeit einer Systemänderung frage. Ich stelle mir vor, dass die minimale Internetgeschwindigkeit proportional zum verfügbaren Maximalangebot garantiert werden müsste. Hier könnte man den Faktor 100 nehmen. Wenn ein Gigabit auf dem Markt erhältlich ist, müsste dann überall mindestens zehn Megabit Bandbreite angeboten werden. Wenn es im oberen Bereich Investitionen und Entwicklungen gibt, müsste also im unteren automatisch nachgezogen werden. Das gibt, zugegebenermassen, mehr Unsicherheit, als wenn endlich einmal ein vernünftiger Minimalstandard festgelegt würde.



Wehrt sich im Parlament gegen die Abkoppelung der Bergregionen: Martin Candinas, CVP-Nationalrat.

Bild: zvg

Vor solch einem Systemwechsel warnt der Bundesrat denn auch.

Candinas: Ja, und wie so häufig verweist man in solchen Fällen auf europäische Vergleiche mit dem Fazit, dass bei uns alles wunderbar sei. Nehmen wir das Beispiel Arosa: Im Dorfkern ist die Internetverbindung tatsächlich gut. Doch in all den Fraktionen um Arosa herum, die früher eigenständige Gemeinden waren und heute fusioniert sind, ist die Situation unbefriedigend. Es gibt viele solche Beispiele, weil wir immer mehr und immer umfangreichere Gemeindefusionen haben; die Gemeinde Ilanz/Glion etwa entstand aus 13 Gemeinden. Und da genügt es eben nicht zu sagen, es funktioniert in der Stadt Ilanz. Wir dürfen uns nicht nur auf die regionalen Zentren konzentrieren. Es geht auch um die Weiterentwicklung der Fraktionen.

Soll nach Ihrem Willen denn jede Alphütte einen Internetanschluss haben?

Candinas: Dieser Vorwurf wird mir oft gemacht, und er ärgert mich. Natürlich sind die Bedürfnisse in Alphütten und

Maiensässen nicht die gleichen wie in den Dörfern und Weilern, doch für Letztere kämpfe ich. Mir geht es um die ganzjährig bewohnten Ortschaften, wo unsere Bevölkerung schon seit Generationen wohnt und auch in Zukunft arbeiten will. Diese Ortschaften werden immer mehr von der Aussenwelt abgehängt. Nicht zuletzt auch durch die Entwicklungen bei der Post sind sie doppelt benachteiligt.


Wie meinen Sie das?

Candinas: Wenn die Post nicht mehr überall geliefert wird und gleichzeitig die Internetverbindung schlecht ist, kann die Zeitung auch elektronisch nicht gelesen werden. Die Tendenz, abgelegene Weiler abzukoppeln, nimmt beunruhigende Ausmasse an. Wir müssen uns rechtzeitig zur Wehr setzen.

Nun will die Swisscom ihr Angebot ausbauen und ab 2020 ganze 90 Prozent der Bevölkerung mit 80 Megabit pro Sekunde versorgen. Davon müssten Sie begeistert sein.

Candinas: Ja, die Swisscom meint auch, ich müsste begeistert sein. Bloss: Zehn Prozent der Bevölkerung entsprechen 800000 Menschen in diesem Land. Und diese Menschen leben eben vor allem in ländlichen Regionen, vorwiegend im Berggebiet. Diese 800000 Menschen sind keine vernachlässigbare Masse; ich verlange, dass auch für sie investiert wird. Da geht es um Service public im wahrsten Sinne des Wortes. Die restlichen 90 Prozent der Bevölkerung können nämlich oft auch zu einem privaten Kabelnetzanbieter wechseln, weil dort der Markt gänzlich spielt. Doch genau jene zehn Prozent, die übrig bleiben, sind für den Markt kaum interessant. Da gibt es meist nur die Swisscom als Anbieterin. So ist die Swisscom als bundesnahe Unternehmen genau in diesen Ortschaften gefordert. Diese zehn Prozent der Bevölkerung dürfen nicht links liegen gelassen werden.

Denise Lachat

A full-page photograph of a mountainous landscape. In the foreground, a white church with a tall, dark spire is visible, partially obscured by a yellow wall and a blue railing. The middle ground is dominated by a dense forest of green trees. In the background, a large, rugged mountain peak rises, its upper sections shrouded in white mist and clouds. The sky is filled with soft, white clouds. The overall scene is a mix of natural beauty and human-made structures.

Peu gâtés lors de la distribution des cartes du succès économique? Notre point fort sur la promotion économique présente des régions, des communes et des gens créatifs, enthousiastes et courageux.

Pages 41 – 53

«Swisscom pense que je devrais être content»

Le conseiller national PDC grison Martin Candinas lutte au Parlement pour que les zones de montagne ne soient pas coupées du numérique. Les plans d'extension de Swisscom ne lui suffisent pas.

«Commune Suisse»: Monsieur Candinas, quelle est la rapidité d'Internet chez vous à Coire?

Martin Candinas: Chez moi à Coire, l'Internet marche rapidement, je peux être satisfait. A Coire, le marché fonctionne, il y a plusieurs opérateurs. A Rabiuis, où j'ai grandi, la situation est toute différente. Mais Swisscom a investi ces dernières années.

Donc l'Internet marche aussi vite que dans la capitale?

Candinas: Non, à Rabiuis, ça ne fonctionne pas aussi vite qu'à Berne. Mais à mon avis, cela n'est pas nécessaire. Ce qui est important est qu'on puisse effectuer les tâches les plus importantes en un temps raisonnable.

Ce n'est pas le cas partout?

Candinas: Non, il y a dans les Grisons différents villages où l'Internet pose un vrai problème. Le débit de transmission minimal que Swisscom doit offrir s'élève actuellement à 2 mégabits par seconde. Cela ne permet pas de télécharger ou de charger de gros fichiers. C'est un problème pour l'économie. Chez nous, il y a pas mal de PME, comme des cabinets d'architectes et des entreprises de marketing qui sont en plaine pendant quelques jours de la semaine, mais qui sinon travaillent depuis chez eux. Pour la Confédération, le télétravail représente une chance pour les régions de montagne grâce à la digitalisation. Mais si la digitalisation ne fonctionne pas, l'on enlève aux entreprises les outils nécessaires au bon développement de la région.

2 mégabits par seconde au minimum, qu'en est-il des zones urbaines?

Candinas: Sur le marché, l'on peut trouver des débits de transmission de 1 gigabit, donc 500 fois plus que le minimum prescrit. Je trouve cela absolument insatisfaisant et, dans ma motion, je plaide pour faire passer la vitesse à 10 mégabits par seconde au minimum.

Le Conseil fédéral propose le rejet de votre motion.

Candinas: Oui. Mais c'est le Parlement qui a le dernier mot, je suis curieux de voir sa décision. En même temps, j'ai aussi déposé une interpellation par laquelle je demande au Conseil fédéral s'il y a une possibilité de changer de système. Je m'imagine que l'on devrait pouvoir garantir une vitesse minimale de connexion à l'Internet qui serait pro-



Martin Candinas.

Photo: mäd

portionnelle à l'offre maximale disponible. Dans ce cas, l'on pourrait prendre le facteur 100. Mettons que 1 gigabit soit disponible sur le marché; il faudrait alors offrir partout 10 mégabits de vitesse de connexion. S'il y a des développements au niveau supérieur de l'offre, il faudrait automatiquement adapter le niveau inférieur.

Le Conseil fédéral met aussi en garde contre un tel changement de système.

Candinas: Oui, et comme cela arrive si souvent, l'on renvoie dans de tels cas à des comparaisons européennes en concluant que chez nous tout marche à merveille. Prenons l'exemple d'Arosa: au centre du village, la connexion Internet est effectivement bonne. Mais dans toutes les fractions se trouvant autour d'Arosa et qui autrefois étaient des communes indépendantes et ont maintenant fusionné, la situation n'est pas satisfaisante. Il y a de nombreux exemples de ce type, car nous avons toujours plus de fusions de communes toujours plus importantes. Nous ne devons pas seulement nous concentrer sur les centres régionaux, il s'agit aussi du développement des fractions.

Une connexion Internet pour chaque cabane alors?

Candinas: On me fait souvent ce reproche, et il m'énerve. Il est clair que les besoins des cabanes et des mayens ne sont pas les mêmes que dans les villages et les hameaux, mais c'est pour ces derniers que je m'engage. Il s'agit pour moi des villages habités toute l'année, où la population vit depuis des générations et veut y travailler à l'avenir aussi. Ces villages sont toujours plus coupés du monde extérieur. Ils sont doublement désavantagés, aussi par les développements de La Poste.

Que voulez-vous dire par là?

Candinas: Si le courrier n'est plus distribué partout et qu'en même temps la connexion Internet est mauvaise, il n'est pas possible de lire le journal électroniquement. La tendance à déconnecter les hameaux isolés prend une ampleur inquiétante.

Swisscom veut élargir son offre et fournir à 90% de la population 80 mégabits par seconde à partir de 2020. Vous devriez en être content.

Candinas: Oui, Swisscom le pense aussi. Mais 10% de la population correspondent à 800000 personnes dans ce pays. Et ces personnes vivent surtout dans des zones rurales, principalement dans des régions de montagne. Ces 800000 personnes ne sont pas une masse négligeable; je demande que l'on investisse aussi pour elles. Il s'agit de service public au sens propre du terme. Les autres 90% de la population peuvent souvent s'adresser à un opérateur privé, parce que là, le marché fonctionne. Mais c'est justement ces 10% restants qui ne sont guère intéressants pour le marché. Ainsi, c'est Swisscom en tant qu'entreprise proche de la Confédération qui est requise dans ces localités. Elles ne doivent pas être laissées de côté.

Denise Lachat

Traduction: Claudine Schelling

Des hotspots numériques parmi les arolles



Comment éviter le dépeuplement des régions de montagne ou empêcher les touristes d'aller ailleurs? En Basse-Engadine, des esprits novateurs misent sur la fibre optique et les portables – le directeur général de la SSR apprécie.

*Texte: Markus Rohner
Traduction: Marie-Jeanne Krill
Photos: Daniel Ammann*

On ne vient pas en Basse-Engadine, cette région à l'extrémité orientale de la Suisse, par hasard. Ceux qui s'y rendent sont en général des touristes helvétiques ou européens à la recherche de calme et de détente. Mais dès qu'ils sont moins nombreux, les indigènes, de l'hôtelier ou boulanger de village, en pâtissent. Une situation aggravée encore par les incertitudes sur l'avenir des redevances hydrauliques. «La perte de millions de francs serait catastrophique pour de nombreuses communes en Engadine», souligne Not Carl, l'ancien maire de Scuol. A 67 ans, l'avocat et président du conseil d'administration d'Energia Engiadina est toujours plein d'énergie et ne mâche pas ses mots. Après avoir lancé l'an passé avec d'autres personnes une initiative pour sauver le collège alpin de Ftan, il joue aujourd'hui un rôle de premier plan dans le projet «Mia Engiadina – Your first third place».

Nous sommes assis dans un ancien magasin de vêtements qui vient d'être transformé au cœur du village de Scuol et écoutons les initiants de «Mia Engiadina». C'est journée portes ouvertes et de nombreux passants qui entrent dans le local lumineux par curiosité sont étonnés. «Que vendez-vous ici?», demande un touriste allemand. A part des meubles en arolle, un bar à café, de nombreux sièges, deux coins pour téléphoner et une salle de séance derrière une paroi en verre, il y a peu de choses à voir dans ce premier «Mountain Hub» engadinois. Le produit qui est offert ici est invisible. Il s'agit de quelques prises électriques reliées par des câbles à fibres optiques qui permettent d'accéder au vaste monde numérique. Un «tiers-lieu» où les gens éloignés géographiquement et mentalement de leur place de travail et de leur domicile peuvent travailler et vivre. Originaire de la Basse-Engadine, Jon Erni, membre de

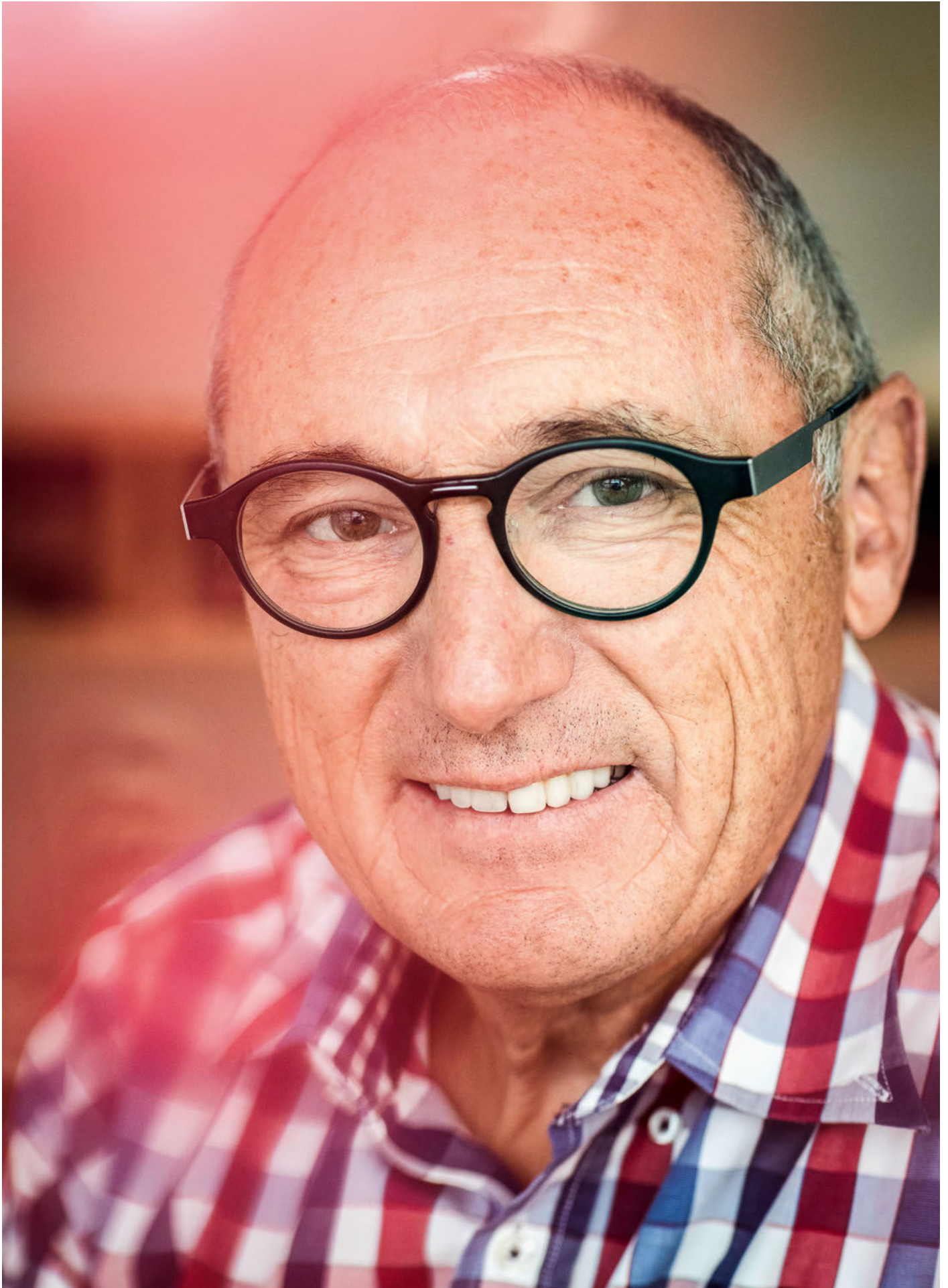


Des meubles en arolle, un bar à café, de nombreux sièges, deux coins pour téléphoner et une salle de séance derrière une paroi en verre: le premier «Mountain Hub» engadinois.

la direction de Microsoft Suisse et l'un des moteurs de «Mia Engiadina» avec Not Carl, a déplacé ce jour-là son bureau de Wallisellen à Scuol. «Grâce au monde numérique, je peux travailler partout», relève-t-il. Avec les réseaux électroniques, de nombreuses places de travail sont devenues mobiles aujourd'hui. On peut travailler à domicile ou alors justement chercher pour quelques jours ou semaines un bureau dans une région proche de la nature et stimulante. «Mia Engiadina» fait de l'Engadine le lieu le plus apprécié de Suisse pour se mettre au vert, se laisser inspirer et se connecter. Une combinaison idéale entre travail et détente, une «third place» de premier choix», peut-on lire sur son site Internet. Le «travailleur du savoir» bénéficie d'une infrastructure, de services et d'offres qui lui permettent de se concentrer sur son travail et de développer des idées.

Isabelle Behrens, la jeune citadine technophile, a grandi dans le monde numérique.





A 67 ans, Not Carl est toujours plein d'énergie. Après avoir lancé une initiative pour sauver le collège alpin de Ftan, il joue un rôle de premier plan dans le projet «Mia Engiadina – Your first third place».

Isabelle Behrens est aussi assise à la même table. Cette Zurichoise de 34 ans forme un duo étonnamment harmonieux avec Not Carl: d'un côté la jeune citadine technophile, de l'autre le politicien régional expérimenté attaché à la Basse-Engadine. Cette diplômée en sciences de l'environnement de l'EPFZ et professeure de yoga passionnée a grandi dans le monde numérique et est devenue ces dernières années une «réseautrice» à succès. Grâce à son «Alpine Co-Working», elle a créé dans les montagnes des lieux de retraite bien connectés pour les travailleurs numériques. «Dans le Simmental ou en Basse-Engadine, peu importe en fait l'endroit où une place de travail numérique est installée», note Isabelle Behrens. Les représentants de la génération Y ouverte au monde et très mobile peuvent aujourd'hui travailler dans les montagnes suisses, se délocaliser ensuite pendant un mois à Bali avant de transférer leurs bureaux à Sydney. «Ces gens ont besoin de changement et d'un environnement créatif.»



Jon Erni, directeur de Microsoft, est très impliqué dans la réalisation du premier hub numérique dans son lieu d'origine.

Plus facile de se déconnecter

A 48 ans, le directeur de Microsoft Jon Erni n'appartient plus à cette génération, mais il est néanmoins très impliqué dans la réalisation du premier hub numérique engadinois. Et il ne tarit pas d'éloges lorsqu'il parle de son lieu d'origine. L'homme doté d'un corps d'ascète évoque avec enthousiasme les paysages uniques et les innombrables possibilités de pratiquer du sport, en été comme en hiver. «Dans un tel environnement, il est plus facile d'échapper au stress quotidien et de se déconnecter pendant quelques heures, tout en sachant que l'on peut replonger rapidement dans le monde du travail numérique», fait-il valoir.

Ludwig Hatecke n'est pas connecté en permanence. Le boucher qui tient une échoppe à une centaine de pas du hub montagnard est pourtant de ceux qui estiment qu'il est important pour Scuol et donne le bon signal vers l'extérieur. «Nous ne vivons pas coupés de tout et bénéficions au contraire d'excellentes connexions avec le monde numérique», argue-t-il, en précisant que les beaux paysages ne suffisent plus aujourd'hui à faire vivre les habitants. Pour cet artisan réputé, sa vallée devrait s'afficher à la manière des pièces de viande qu'il expose comme des bijoux précieux dans sa vitrine. «Jusqu'à ce que tout le monde souhaite se rendre un jour en Basse-Engadine.»



**«Mia Engiadina» est une
grande chance pour la
Basse-Engadine.»**

Hans Schmid, hôtelier, propose des «bureaux montagnards».

Bureau montagnard de Roger de Weck

Hans Schmid partage le même avis. L'hôtelier qui a redonné vie il y a près de dix ans au «Piz Linard», dans le village voisin de Lavin, a agencé des «bureaux montagnards» dans une annexe de son établissement. Ceux-ci accueillent pendant quelques jours, pour des retraites ou des séminaires, des personnes seules ou en groupe désireuses de travailler dans le calme. «Dans le bureau montagnard, les hôtes sont reliés au monde numérique de manière optimale. Dans le même temps, ils peuvent se déconnecter complètement lors de tours en VTT ou de randonnées. C'est ce que fait justement Roger de Weck. Le directeur général de la SSR vient souvent en Basse-Engadine pour des vacances (laborieuses) et y délocalise son bureau bernois de la Giacomettistrasse. «Mon iPad est mon bureau. A Sent, je peux travailler de manière efficace tout en me relaxant», dit-il. Selon lui, «Mia Engiadina» est une grande chance pour la Basse-Engadine car on pourra ainsi maintenir ou amener du savoir-faire, des emplois et des investissements dans la vallée. «La situation géographique ne joue aucun rôle pour Internet et une région périphérique peut devenir centrale, notamment lorsqu'elle offre en même temps technologie et qualité de vie», ajoute-t-il.



Les informaticiens font aussi du ski

Not Carl, l'homme aux multiples talents qui a déjà mené à bien tant de projets dans sa vie, se réjouit à la vue de chaque visiteur lors de cette journée portes ouvertes au «Mountain Hub». Et il explique à tous ceux qui veulent l'entendre pourquoi l'Internet à haut débit est si important pour sa vallée. «Théoriquement, les informaticiens de la Sillicon Valley ou de la région de Zurich pourraient travailler ici», déclare-t-il. C'est vrai. Mais tous ne veulent pas renoncer à la vie urbaine et à l'inspiration qui naît du contact avec d'autres passionnés de l'informatique. Heureusement pour la Basse-Engadine, il y a toujours suffisamment de gens qui souhaitent quitter pendant quelques jours ou semaines leur monde professionnel habituel pour aller en montagne. Ils y génèrent des nuitées, effectuent des achats, organisent des soirées fondue sur l'alpe et font la fête dans des discos. Ils skient, se baladent dans le Parc national et se détendent dans les bains thermaux. Ils passent du monde en ligne au monde hors ligne, et vice versa.

Not Carl explique à tous ceux qui veulent l'entendre pourquoi l'Internet à haut débit est important pour sa vallée.

Trafic des paiements simplifié: les communes y gagnent

La norme ISO 20022 remplace les instruments de paiement nationaux et rend le trafic des paiements simple, transparent et avantageux pour les collectivités de droit public.

La norme internationale régissant l'échange électronique de données dans le secteur financier (ISO 20022) simplifie la collaboration à l'échelle mondiale. «Lors d'une première étape qui durera jusqu'à fin 2017, les virements, notifications et débits sont adaptés à la norme ISO», explique Roland Garo, gestionnaire de marché chez PostFinance SA. «Dans un deuxième temps, les bulletins de versement rouges et orange actuels seront remplacés par un nouveau bulletin de versement.»

Trafic des paiements simplifié

«PostFinance s'engage depuis le début de l'harmonisation pour une diminution de la diversité des formats et des normes sur le marché financier suisse», poursuit Roland Garo. L'alignement sur les normes européennes implique une importante charge de travail au départ, mais il rend le trafic des paiements plus simple et efficace, et pas seulement pour les communes.

Les avantages de la norme ISO 20022

Grâce aux numéros de compte au format IBAN, aux messages standardisés pour le traitement et la notification, à la validation et aux messages d'erreur uniformisés, à la réduction des titres et au degré plus élevé d'automatisation



dû aux références complètes, le secteur financier parlera bientôt une seule et même langue. Les collectivités de droit public en profitent aussi, et pas uniquement en raison de la durée écourtée des transactions et des moindres coûts des paiements: «Les informations supplémentaires contenues dans la norme ISO garantissent plus de transparence et le traitement automatisé permet de mieux utiliser de précieuses ressources.»

Planifier maintenant le changement

Les communes devraient agir maintenant. «Le moment est venu de contacter les partenaires logiciels pour définir avec eux la procédure et le calendrier du passage à la norme ISO 20022», conseille Roland Garo. Selon les domaines du processus de paiement concernés et selon que l'on travaille avec un logiciel standard ou une solution individuelle, l'adaptation sera simple ou un peu plus complexe. Il vaut également la peine de vérifier les formats de notification actuellement utilisés, car il peut par exemple être judicieux de recevoir la notification de débit

non plus au format PDF, mais au format ISO, pour que le logiciel puisse actualiser le statut des paiements.

Soutien de PostFinance

PostFinance vous accompagne sur le chemin qui conduit à un trafic des paiements harmonisé et met à votre disposition de nombreux supports d'information ainsi qu'une plateforme de test sur postfinance.ch/harmonisation-tp. Pour toute question, veuillez prendre contact avec votre conseiller ou votre conseillère à la clientèle qui vous apportera volontiers conseils et assistance.

PostFinance SA
Conseil et vente
Clients commerciaux
Tél. +41 848 848 848
[postfinance.ch/
harmonisation-tp](https://postfinance.ch/harmonisation-tp)





Cla Mosca (à d.), directeur de «Mia Engiadina», explique le concept à un client.

Toutes les communes s'engagent

Entre La Punt-Chamues-ch et Samnaun, Not Carl a convaincu toutes les communes de monter dans le même bateau. L'objectif de ces prochaines années est de fournir un accès Internet à haut débit à tous les habitants de la région. Cela a été rendu possible grâce à une coopération avec Swissgrid et les Chemins de fer rhétiques (RhB). Le développement nécessaire du réseau électrique a poussé les communes à conclure un deal avec Swissgrid. Celle-ci peut désormais étendre son réseau à haute tension sans craindre leur opposition. En contrepartie, le réseau à moyenne tension sera enterré. Quelque 1200 pylônes électriques disparaîtront ainsi du paysage et des tubes vides pour accueillir la fibre optique seront installés dans la tranchée sans grands frais pour les communes.

Le réseau devrait être achevé d'ici cinq à sept ans. Les RhB sont aussi un partenaire important. Ils assurent en effet la liaison au vaste monde numérique à travers le tunnel de la Vereina jusqu'à Landquart grâce à leur réseau de fibre optique le long de la ligne ferroviaire qui fonctionne en collaboration avec le réseau de «Mia Engiadina». Not Carl sourit lorsqu'il évoque ce deal qui bénéficie aux deux parties.

Coworking à l'hôtel

Les projets des pionniers de l'informatique fleurissent en Basse-Engadine. À côté du premier hub à Scuol, des espaces de coworking ont été créés dans six hôtels, ainsi que des hotspots Wi-Fi publics à Scuol et Zernez. Dans le courant de 2017, une grande partie des communes seront équipées de ces points

d'accès. D'autres hubs devraient être installés dans des mairies et des écoles inoccupées.

Le politicien local, le manager IT expérimenté et la jeune «réseauteuse» ont ouvert les portes. Les autochtones et les hôtes de la vallée doivent maintenant trouver leur place dans ce monde numérique qui évolue rapidement. «Si nous voulons continuer à vivre en Basse-Engadine et braver la crise avec succès, nous n'avons pas d'autre choix», lance un habitant d'un certain âge de Ftan lors de sa première visite dans le «Mountain Hub» de Scuol.

Informations:

www.miaengiadina.ch



«Démarquez-vous pour attirer l'attention»

La chasse aux contribuables met les communes sous pression. Bernhard Ruhstaller, président de l'Association suisse pour la gestion de la localisation, parle des chances et des limites d'une bonne promotion.

«Commune Suisse»: Monsieur Ruhstaller, le président d'hotelleriesuisse, Andreas Züllig, livrerait à elles-mêmes les petites vallées. En 2008, une étude du Canton des Grisons le formulait d'une manière presque aussi provocatrice, recommandant la solution d'un «processus de décroissement accompagné». Qu'en pensez-vous?

Bernhard Ruhstaller: Force est de constater que les gens habitent et les entreprises s'implantent là où il y a une in-

frastructure complète. C'est pourquoi je me rallie tendanciellement à ces affirmations. Il serait présomptueux de donner l'impression que les toutes petites vallées et localités pourront survivre à l'avenir. Dans les régions concernées, l'on ne se tient à flot qu'avec la plus grande peine.

Les scénarios sur le développement de la population publiés par l'Office fédéral de la statistique laissent aussi pen-

ser que la population suisse dans son ensemble continuera à augmenter, mais que certains espaces ruraux sont de plus en plus touchés par l'émigration et le vieillissement. La promotion a-t-elle échoué dans ces régions?

Ruhstaller: Non, une bonne promotion seule ne peut pas accomplir grand-chose dans les régions concernées. Là, les problèmes se trouvent dans le manque d'infrastructures, la desserte lacunaire en transports publics, le déve-



Le Festival des lumières Photo: Morat Tourisme de Morat attire des visiteurs également pendant la saison d'hiver.

loppement démographique et les mutations sociales. Le processus en cours est malheureusement irréversible.

La Confédération, les cantons et les régions font déjà beaucoup pour la promotion des sites. Est-ce que les petites communes de 2000 habitants ou moins doivent faire de la promotion?

Ruhstaller: Oui, absolument. Il n'y a pas de taille critique. Je crois que la promotion – institutionnalisée ou informelle – se fait déjà maintenant dans toutes les communes. Même une petite commune a par exemple quelques conseillers municipaux qui jouent le rôle d'ambassadeurs ou un président de commune dynamique qui sait comment positionner au mieux la commune et lui-même.

Comment expliqueriez-vous à un élève de l'école primaire ce qu'est la promotion?

Ruhstaller: Avec des exemples de publicité pour son lieu préféré ou sa région

de prédilection. Je parle ici de la meilleure piste de luge, du terrain de jeux le plus spectaculaire, du parc cycliste le plus branché, de la vie associative la plus attractive, des écoles les plus proches et des collègues les plus cool.

Et comment les communes peuvent-elles contribuer à la réussite d'une promotion?

Ruhstaller: Il est évident que la promotion doit se faire sérieusement et avec engagement. La condition est un bon réseautage des leaders d'opinion d'une commune ou région avec les instances de promotion. Comme aujourd'hui presque tout le monde pratique la promotion, il faut prendre des mesures qui attirent l'attention. Pour cela, il faut de la créativité. Pour se distinguer, l'on peut aussi faire un peu de mise en scène. Ainsi, la présence sur Internet est-elle un instrument de promotion concret et probablement le premier contact qu'une entreprise ou une personne a avec la commune. Après des années de présence inchangée, le site web d'une commune devrait être soumis à un regard critique et modernisé, ceci concernant surtout la partie offre de logements et immeubles, ainsi que commerces, qui devraient figurer de manière créative et informative.

Pouvez-vous nous citer l'exemple d'une bonne promotion en Suisse ?

Ruhstaller: Il y en a de nombreux exemples. L'un d'entre eux est le Festival des lumières de Morat. L'Office du tourisme de Morat a réussi à créer une offre touristique intéressante même pendant la saison d'hiver, et à faire connaître le site au plan suisse.

De quels facteurs dépend en fin de comptes le succès ou l'échec d'une promotion?

Ruhstaller: Il est évident que les régions ou les localités n'ont pas toutes les mêmes chances. La recette miracle dans une région peut n'avoir aucun effet dans une autre. Les personnes qui font de la promotion dans les communes sont pour beaucoup dans la réussite. Elles doivent savoir vendre le lieu ou la région et être créatives – démarquez-vous pour attirer l'attention. Par ailleurs, la promotion doit être soutenue au conseil municipal, au conseil de ville ou au canton. Finalement, la continuité de l'action des dirigeants contribue aussi au succès.

Dans des périodes financières difficiles, les communes ont tendance à diminuer leurs activités de promotion.

Est-ce que vous le leur déconseilleriez?

Ruhstaller: Oui. Cela me fait toujours mal de voir que les activités de base «normales» des promoteurs ne sont pas appréciées ni prises en compte. Les répercussions de la promotion se montrent sur le long terme et ne sont pas nécessairement réduites à une activité concrète.

De nombreux facteurs externes tels que l'initiative contre l'immigration de masse ou le franc fort rendent difficile le travail des promoteurs. Comment doivent-ils y faire face?

Ruhstaller: Tout promoteur essaie du mieux qu'il peut de réagir à de nouveaux défis. Mais soyons honnêtes: pour ces défis, qui ont aussi beaucoup à voir avec le moral des consommateurs ou les mutations sociales, le promoteur est limité dans ses actions. A l'heure où le nombre des nouvelles implantations fléchit, un bon contact avec les entreprises et investisseurs locaux est d'autant plus important.

*Michel Modoux
Traduction: Claudine Schelling*

Informations:

www.svsm-standortmanagement.ch



Bernhard Ruhstaller

préside l'Association suisse pour la gestion de la localisation SVSM. Il est partenaire de «acasa Immobilien-Marketing» et travaille depuis près de 25 ans dans le développement de sites et de l'immobilier. Ses domaines de spécialité sont le positionnement, la coordination et commercialisation des grandes zones en développement. Il est coauteur de l'œuvre «Immobilien-Marketing: Mehrwert für Liegenschaften», dont plus de 8000 exemplaires ont été vendus.

Le « pauvre » Entlebuch sert de modèle à d'autres

Avec l'initiative de Rothenthurm, presque la moitié de la surface de l'Entlebuch a été déclarée zone protégée. Rétrospectivement, le choc s'est révélé être une chance, les communes et la population l'ont saisie. L'Unesco les félicite.

Il y a quelques années encore, l'Entlebuch était considéré comme arriéré et appauvri. En 1987, une initiative populaire fédérale a apparemment aggravé la situation: l'initiative dite de Rothenthurm a empêché la construction d'une place d'armes dans le haut-marais de Rothenthurm (SZ). Ainsi, selon la volonté politique populaire, tous les marais suisses ont été déclarés zones strictement protégées. L'initiative a eu des conséquences immédiates sur l'Entlebuch. La région se compose de nombreuses zones marécageuses, et ainsi, quasi du jour au lendemain, près de la moitié de la surface de l'Entlebuch s'est retrouvée classée.

Du handicap à la chance

Dans la région, le vote populaire a été source d'insécurité. L'on craignait des dérives économiques. «La principale préoccupation était de savoir si, au vu

La réserve de biosphère Unesco en chiffres

L'Entlebuch, qui s'étend sur 395 km², comprend la grande vallée principale de la Petite Emme située entre Berne et Lucerne et compte près de 17000 habitants. C'est là que se trouve la Biosphère Unesco de l'Entlebuch. Dans le parc naturel du canton de Lucerne se trouve la plus forte densité de marécages de Suisse: 44 hauts-marais, 61 bas-marais et 4 grands sites marécageux caractérisent le paysage. Le marécage de Laubersmad se trouve même sur la liste des zones humides les plus significatives du monde. L'établissement de la biosphère permet de protéger le paysage naturel et rural et en même temps de réaliser un développement régional durable. Protection, recherche, éducation, tourisme, agriculture et mise sur le marché de produits locaux sous la marque «EHT ENTLEBUCH» y ont leur place.



Un paysage comme sur une carte postale. Photos: mäd

de la grande surface protégée, un développement économique et touristique était encore possible», se souvient Theo Schnider, directeur de Biosphère Unesco de l'Entlebuch (BUE). Après coup, les craintes de la population se sont révélées sans fondement. Au contraire: les restrictions ont été à l'origine de la pensée de la biosphère, qui préconisait d'utiliser les limitations comme potentiel touristique et de le valoriser. En 1996, l'association de planification régionale de l'Entlebuch a initié le projet «Habitat Entlebuch». Il s'est bientôt avéré que l'Entlebuch présentait les conditions d'une réserve de biosphère. Le coup d'envoi du projet «Réserve de biosphère de l'Entlebuch» a été donné en 1997. En l'an 2000, après de nombreux travaux d'information et de persuasion, les citoyens des communes concernées ont

exprimé leur approbation par une moyenne de 94% de oui. En 2001, l'Entlebuch obtient le label de l'Unesco.

Vote populaire: une première

Ce qui est caractéristique pour ce projet est qu'il n'a pas été initié de l'extérieur, par la Confédération ou le canton, mais qu'il est venu de l'Entlebuch lui-même. C'est la première réserve de biosphère au monde fondée sur une initiative populaire et la participation et coopération de la population locale. Schnider se souvient: «Un vote populaire a aussi été une première pour l'Unesco. Mais nous étions persuadés qu'un modèle de vie économiquement durable ne pouvait fonctionner qu'avec une large acceptation.» Il a vécu les événements politiques en tant qu'ancien directeur du tourisme de Sörenberg et a considéra-

blement influencé plus tard la réalisation de la BUE. Pendant le processus d'établissement, il y a eu diverses formes de participation comme p.ex. des votations, des manifestations/événements, des ateliers et des groupes de travail. Différents groupes se sont impliqués dans le projet d'une manière ou d'une autre. Rétrospectivement, Schnider constate que l'intégration systématique de la population dans le développement



de la biosphère a été extrêmement importante. «Nous avons dû développer un système où le citoyen puisse avoir son mot à dire.»

Essor du tourisme estival

La période après l'acceptation de l'initiative de Rothenthurm a été particulièrement délicate. La présidente de la commune d'Entlebuch, Vreni Schmidlin-Brun, se souvient: «L'on était plutôt réservé face à la BUE. On ne savait pas bien ce que cela recouvrait. Moi-même, je faisais partie des sceptiques et je n'en ai tout d'abord pas vu l'utilité.» Entre-temps, dit-elle, les réserves ont disparu, la plupart des voix critiques se sont tues. Plus encore: «Aujourd'hui, les citoyennes et citoyens s'identifient fortement à la BUE.» Cette large acceptation est notamment due au fait que le projet a fait avancer la

région du point de vue économique. L'Entlebuch enregistre actuellement près de 200 000 nuitées par année, ce qui représente une augmentation de 46% par rapport à 2001. C'est surtout le tourisme estival qui a pu être stimulé. Il y a 25 ans, les deux tiers des nuitées hôtelières avaient encore lieu en hiver; maintenant, l'hôtellerie estivale compte légèrement plus de nuitées qu'en hiver. Durant la saison estivale, près de 300 000 excursionnistes se retrouvent dans la BUE. Le chiffre d'affaires direct du tourisme d'été se monte à 36 millions de francs, la valeur ajoutée atteint 31 millions de francs.

La biosphère appartient à tous

Aujourd'hui, Biosphère Unesco de l'Entlebuch se fonde sur un réseau bien étayé. Elle est organisée en association de communes. La structure idéale pour Schnider: «La BUE appartient aux communes, donc à tous les habitants. D'autres parcs, qui sont p.ex. structurés en associations, ont souvent à lutter contre des problèmes d'acceptation et de légitimité.» Font partie de la BUE les sept communes lucernoises de Doppleschwand, Entlebuch, Escholzmatt-Marbach, Flühli, Hasle, Romoos et Schüpflheim. Les organes de l'association sont variés et impliquent de façon conséquente aussi bien les acteurs politiques que la population. C'est seulement pour les tâches opératives qu'il y a un bureau – le management de la biosphère, une équipe de douze personnes.

Citoyens et économie à la même corde

Au plan stratégique, il y a divers organismes à côté de l'association des communes et de son assemblée des délégués. Ils reflètent le mieux possible les intérêts de toute la population. Au cœur de ce système, nous trouvons les six forums intercommunaux. Les citoyennes et citoyens intéressés peuvent y développer des perspectives d'avenir dans un certain domaine (tourisme, bois, énergie, etc.). La coordination et l'échange ciblé entre forums sont assurés par le conseil de coopération. Celui-ci se compose du bureau et de la présidence de tous les forums et de l'association BUE. Le conseil de coopération échange des informations entre les communes et les branches, recherche des points communs pour la réalisation de projets et s'occupe de leur lancement. Finalement, une association – les amis de la biosphère – complète le spectre de la participation citoyenne. Elle promeut les souhaits que les autres organismes ne couvrent pas ou seulement en partie. Les entreprises régionales sont également impliquées et travaillent ensemble,

toutes branches confondues. Ainsi des producteurs locaux ont-ils fondé en 2012 l'entreprise Markt AG. Celle-ci se compose notamment de fromageries, de boucheries ou de boulangeries-pâtisseries, et distribue des produits régionaux aux grands distributeurs. Par ailleurs, tous les lieux touristiques et les offrants se sont réunis en un pool marketing. Celui-ci développe tout le marketing de la région, rassemble les forces et est intégré dans le management de la biosphère. «Ce qui a aussi été décisif pour la coopération interbranches a été le développement de la marque ombrelle Biosphère Unesco de l'Entlebuch. Toutes les entreprises touristiques, les partenaires gastronomiques, les producteurs de produits régionaux et les communes ont repris ce logo», souligne Schnider.

Consécration de l'Unesco

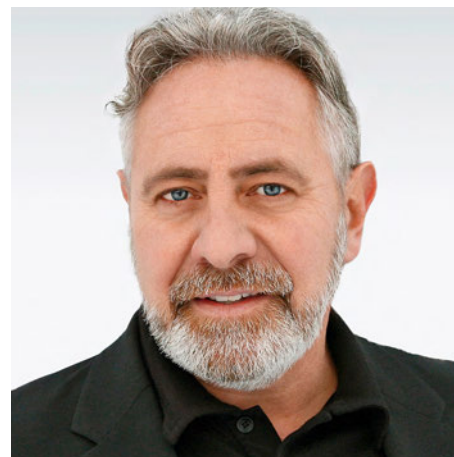
Depuis longtemps, la coopération entre économie, politique et population locale a valeur d'exemple dans la biosphère. La vallée préalpine autrefois pauvre s'est transformée en une région modèle. Des délégations venant de nombreux pays ont visité la biosphère pour mieux la comprendre. Car, ainsi que le dit le directeur de BUE: «Le modèle est reproductible et applicable à d'autres régions.» L'Entlebuch est aujourd'hui une région importante au plan international, ce que l'Unesco a également reconnu. Schnider dit: «Aujourd'hui, l'Unesco exige une procédure d'autorisations pour la création d'autres réserves de biosphère – sur le modèle de l'Entlebuch. Là, nous avons pour ainsi dire écrit une page de l'histoire mondiale.»

Michel Modoux

Traduction: Claudine Schelling

Informations:

www.biosphaere.ch



Theo Schnider, directeur de Biosphère Unesco de l'Entlebuch.

BrainCONNECT Gever –
geschaffen, um zu entlasten.

- › Intuitive Benutzerführung
- › Standortunabhängig bedienbar
- › Kompatibel zu Fachapplikationen
- › Keine User-Beschränkung

Brain
CONNECT

www.brainconnect.ch



loanboox.

Die Schweizer Geld- und Kapitalmarkt-Plattform für
Kantone, Gemeinden und institutionelle Kapitalgeber

Bisher CHF 91 Mio. für
8 Gemeinden und Kantone
finanziert.

www.loanboox.ch

Maag Profi
wirkt zuverlässig

**GraminEx™ gegen einjährige
Unkräuter, Gräser und Quecken.**

Mit GraminEx beseitigen Sie selektiv einjährige Unkräuter und Ungräser sowie Quecken mit zuverlässiger Dauerwirkung in der kalten und wenig arbeitsintensiven Jahreszeit. Die Wintermonate von Oktober bis Mitte Januar sind prädestiniert, da GraminEx besonders gut bei Temperaturen unter 10 °C wirkt. Für einen sauberen Start im Frühjahr.

Wirkstoff: 36 % Propyzamid

www.maag-profi.ch
Maag Helpline 0900 800 009
(Festnetz 49 Rp./Min.)

Neu

Mit Amicus beinahe auf den Hund gekommen

Der Wechsel von ANIS zur neuen Hundedatenbank AMICUS wurde teils zur chaotischen Übung. Mit einem frühen Einbezug der Gemeinden wäre dies zu verhindern gewesen, schreibt die Leiterin der Gelterkinder Einwohnerdienste.



Die treuen Begleiter sollen lückenlos registriert werden: Dies ist das Ziel der neuen nationalen Hundedatenbank AMICUS.

Bild: Gabriele Schmadel, pixelio.de

In den meisten Kantonen obliegt die Hundekontrolle den Gemeinden. Die Gemeinden registrieren die Hunde in ihren Systemen, erheben die Hundesteuern, überwachen die Einhaltung der Bundesvorgaben zur Ausbildung der Hundehaltenden und verfügen Massnahmen, oft in Zusammenarbeit mit den Kantonstierärzten. Vor geraumer Zeit wurden die Hunde in der Tierdatenbank ANIS aufgenommen. Die Tierärzte erfassten so die Hunde und deren Halter. Auch viele Gemeinden nutzten ANIS für Abgleichungen mit ihrer eigenen Datenbank, zum Teil sogar über die Gemeindesoftware. Allerdings liess die Qualität der von den Tierärzten erfassten Halterdaten zu wünschen übrig, und so wurde von der Vereinigung der Schweizer Kantonstierärztinnen und Kantonstierärzte (VSKT) und vom Bundesamt für Veterinärwesen (BLV) eine neue Datenbank ins Auge gefasst. Im

Rahmen einer öffentlich-privaten Partnerschaft beauftragten die Kantone das Berner Unternehmen Identitas mit der Entwicklung und Verwaltung der Hundedatenbank. Die nationale Datenbank AMICUS sollte gemäss Mitteilung des Bundes eine lückenlose Rückverfolgung der Hunde gewährleisten und zudem illegale Importe von Hunden aus dem Ausland verhindern.

Dann wurde kurzerhand entschieden, dass die Gemeinden künftig die Daten der Ersthundehalter erfassen und Mutationen bei Namen und Adressen vornehmen sollen. Gefragt wurden die Gemeinden jedoch nicht. Vielmehr wurden diese am 1. Oktober 2015 per E-Mail von der VSKT-Geschäftsstelle informiert, dass ab 1. Januar 2016 AMICUS die bisherige Datenbank ANIS ersetze und den Gemeinden darin eine zentrale Rolle zukomme. Daher sollten sie der Firma Identitas mitteilen, mit welcher

Software sie arbeiteten, um nötige Schnittstellen zu schaffen.

Gemeinden überrumpelt

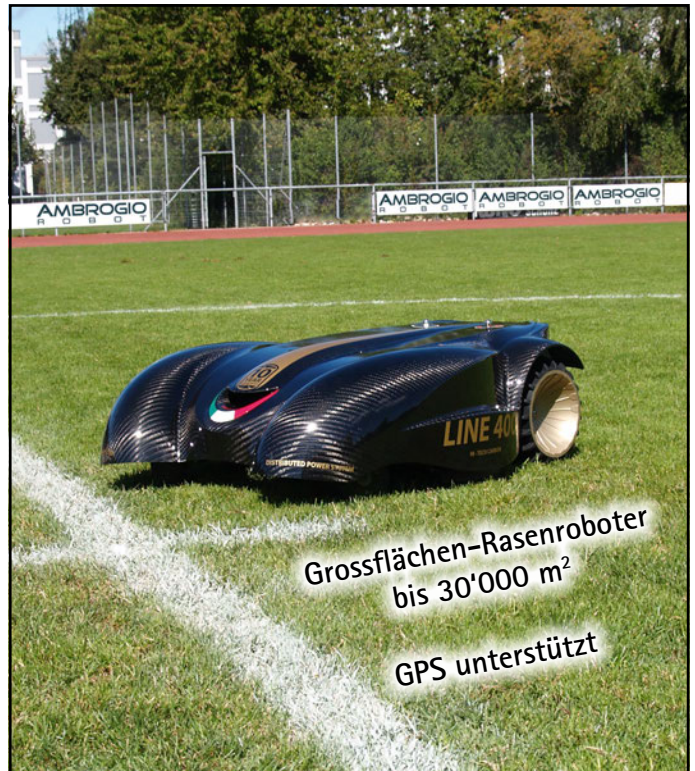
Die Gemeinden waren zuerst einmal irritiert. Viele Fragen blieben offen: Auf welcher Gesetzesgrundlage basiert die neue Aufgabe? Was ist zu tun? Wer bezahlt neue Schnittstellen? In den meisten Kantonen wurden die Gemeinden kurz vor Weihnachten von den Kantonstierärzten über den Hundedatenbankwechsel informiert. In dem Schreiben stand, dass es zwar keine Gesetzesgrundlagen gäbe, aber Bund und Kantone froh um die Unterstützung der Gemeinden seien. Die Gemeinden stiegen Anfang Januar 2016, nachdem auch die Zugänge funktionierten, gespannt in die neue Hundedatenbank AMICUS ein. Bereits standen die ersten Neuhundehalter am Schalter und wollten erfasst werden, damit sie mit ihrer Hun-

Überdachungen für Velos.



velopapro.ch

Eine Marke der Hammer Group



Grossflächen-Rasenroboter
bis 30'000 m²
GPS unterstützt

Vertrieb über den autorisierten Fachhandel

hostettler motoren ag
CH-6210 Sursee
www.hma.ch
www.ambrogio.ch



**Maßlos bei der
Leistung, sparsam
im Verbrauch!**

**Une performance
sans égale. Une faible
consommation en
carburant.**

**Immensi nelle
prestazioni, ridotti
nei consumi!**

www.wackerneuson.com/6-10t



**WACKER
NEUSON**
all it takes!

dehalter-ID-Nummer ihren Hund beim Tierarzt registrieren konnten.

Daten von Verstorbenen reaktiviert

Die Gemeinden stellten aber bald fest, dass die schlechten Halterdaten ungelesen aus ANIS übernommen worden waren. Zudem waren plötzlich die Daten von längst gestorbenen Hundehaltern oder Hunden wieder aktiv, falsche Namen und Adressen häuften sich, Hundehalterinnen waren plötzlich männlich – der Ärger auf den Gemeindeverwaltungen wurde immer grösser.

Die Hotline bei Identitas lief heiss. Dort erhielten die Gemeinden die Auskunft, dass die Hundehalter den Halterwechsel und Berichtigungen selbst in AMICUS vornehmen müssen. Doch diese hatten ihre Daten schon selten genug an ANIS gemeldet, oft aus Unwissen darüber, dass es eine Hundedatenbank gibt. So war es an den Gemeinden, veraltete Adressen nachzuführen. Wieder blieben die Gemeinden auf ihren Fragen sitzen: Muss nach aktuellen Adressen von längst weggezogenen Hundehaltern gesucht werden? Berichtigt die neue oder alte Gemeinde die Adresse? Zudem sollen neu die Hundehalter das Todesdatum des Hundes nachführen – auch von Hunden, die seit Jahren nicht mehr leben! Unklares und Unlogisches aus Sicht der Ge-

meinden, noch und noch. Offenbar hatte niemand darüber nachgedacht, wer die fehlerhaften Personaldaten bereinigt.

Nichteinbezug führt zu Verweigerung

Die Gemeinden sandten Berichtigungslisten an Identitas, die dort unterschiedlich entgegengenommen wurden. Einige Gemeinden weigerten sich mit dem Hinweis auf die fehlende gesetzliche Grundlage schlicht, Daten in AMICUS nachzuführen. Dass eine solche erst im Entstehen ist, erfuhren die Gemeindevertreter erst mit der Zeit. Auch bei

den Gemeinden ist unbestritten, dass eine verlässliche schweizweite Hundedatenbank auch ihnen dient. Die chaotische Einführung zeigt indes, wie wichtig und zwingend ein frühes Einbinden der Gemeinden in solche Prozesse ist.

*Theres Fuchs,
Leiterin Einwohnerdienste
Gelterkinden (BL)*

Informationen:
www.amicus.ch

Das Engagement der Verbände trägt Früchte

Die neue Hundedatenbank AMICUS hat seit ihrer Inbetriebnahme Anfang Jahr einige Defizite offenbart und damit in vielen Gemeinden für Verärgerung gesorgt. Der Schweizerische Gemeindeverband (SGV) setzt sich zusammen mit dem Verband Schweizerischer Einwohnerdienste (VSED) dafür ein, dass sich die unbefriedigende Situation rasch verbessert. Das Engagement trägt Früchte: Gemeinsam mit der Vereinigung der Schweizer Kantonstierärztinnen und Kantonstierärzte (VSKT) werden Lösungen erarbeitet. Ziel sind Klärung und Anpassung der rechtlichen Grundlagen, regelmässige Kommunikation und Information, Einbezug in die E-Government-Strategie Schweiz, Datenschutz. Die drei Verbände haben zudem konkrete Beispiele unmittelbar anzuwendender Pendenzen tabellarisch aufgelistet und Informationen zum weiteren Vorgehen zusammengefasst. Die Pendenzenliste wird fortlaufend nachgeführt. Der SGV hofft, dass mit den Massnahmen den Städten und Gemeinden die tägliche Arbeit mit der neuen Hundedatenbank erleichtert wird.

pb

Anzeige

DIE GRAFFITISCHUTZ-SPEZIALISTEN

www.desax.ch

NEU

DESAX AG

Ernetschwilerstr. 25
8737 Gommiswald

T 055 285 30 85

DESAX AG

Felsenaustrasse 17
3004 Bern

T 031 552 04 55

DESAX AG

Ch. Mont-de-Faux 2
1023 Crissier

T 021 635 95 55

Graffitischutz

Betonschutz

Desax Betonkosmetik

Betongestaltung

Betonreinigung


DESAX
Schöne Betonflächen



LeichtbauWeis AG

BRÜCKEN

DÄCHER

LeichtbauWeis AG

Schlossbachstrasse 21
9404 Rorschacherberg

www.leichtbauweis.ch

info@leichtbauweis.ch
T: 071 535 77 30

Ihre Brücken für die Zukunft!

günstig | dauerhaft | ökologisch | schnell

Was wollen Sie mehr?

Verlangen Sie noch heute eine unverbindliche Offerte oder Beratung!

«Gemeinden erreichen auch mit kleinen Mitteln viel»

Remo Lütolf, Vorsitzender der Geschäftsleitung von ABB Schweiz, glaubt an die Vorbildfunktion von Gemeinden. Im Gespräch mit der «Schweizer Gemeinde» am Rande des Energie- und Klimagipfels SwissECS nennt er Beispiele.

«Schweizer Gemeinde»: Herr Lütolf, sollen sich Schweizer Städte und Gemeinden für eine nachhaltige Energiezukunft engagieren und, falls ja, in welchen Bereichen?

Remo Lütolf: Städte und Gemeinden sollen sich unbedingt engagieren. Sie nehmen so eine wichtige lokale Vorbildfunktion wahr. Der technologische Wandel wird so sichtbar und konkret begleitet, und neue Technologien werden vor Ort eingesetzt. Dies umfasst einen sehr breiten Bereich: Bei der Strassenbeleuchtung etwa kann auf LED-Leuchten umgestellt werden, womit die Stromkosten drastisch reduziert werden können. Im kommunalen Gebäudebereich

und in der Gebäudetechnik kann viel gemacht werden, gibt es doch oftmals relativ einfache Lösungen für eine markante Erhöhung der Effizienz. Oder es können Photovoltaikanlagen auf Schulhäuser gestellt und die Einwohner mit diesen Technologien vertraut gemacht werden. Schliesslich kann auch der Fahrzeugpark nach und nach auf Elektrofahrzeuge umgestellt werden.

Städte und Gemeinden gehen am besten selber mit gutem Beispiel voran?

Lütolf: Ja, fortschrittliche Städte und Gemeinden können kleine Unterstützungsprogramme auf die Beine stellen und damit ein wichtiges Zeichen für eine

nachhaltige Energiezukunft setzen. So kann eine Gemeinde mit relativ bescheidenen Mitteln grossen Einfluss auf viele Kaufentscheidungen in der Bevölkerung nehmen, wenn es zum Beispiel um Kühlschränke oder um Beleuchtung geht. Es gibt fast überall Möglichkeiten für einen energietechnisch besseren Entscheid. Schliesslich sind Gemeinden häufig im Besitz von Elektrizitätswerken (EW), die heute nicht selten als Gesamtenergieversorger tätig sind. EW sind oftmals direkt Kunden der ABB; wir beraten sie für eine nachhaltige Energiezukunft. Natürlich gibt es wie überall Gemeinden, die schneller vorwärts machen wollen als andere.

Sehen Sie regulatorischen Handlungsbedarf auf kommunaler Ebene?

Lütolf: Das nehmen wir nur vereinzelt wahr, wenn die Politik in das Geschäft eingreifen und beispielsweise Preise festlegen will wie etwa bei der Fernwärme. Die Politik sollte aus unserer Sicht den rechtlichen Rahmen festlegen, aber nicht operativ tätig werden.

Sollten Gemeinden angesichts der raschen technologischen Entwicklung mit Investitionsentscheiden nicht besser zuwarten?

Lütolf: Es gibt keinen Grund, mit solchen Entscheidungen zuzuwarten. Nachhaltige Produkte und Technologien sind heute vorhanden. ABB ist natürlich auch froh, wenn einzelne Städte und Gemeinden bereit sind, Pilotprojekte zu realisieren und damit Innovationen zu ermöglichen. Der Genfer TOSA, der batteriebetriebene Bus ohne Oberleitungssystem, ist so ein Beispiel. Ein weiteres liefern die Zürcher Elektrizitätswerke ewz, die mit einem Pilotprojekt für ein ökologisch nachhaltiges Gas in Oberspannungsschaltanlagen gemeinsam mit ABB eine Referenz für den weltweiten Markt geschaffen haben.

Kann sich TOSA finanziell lohnen?

Lütolf: Eine einfache Diesellösung wäre wohl noch billiger. Das Commitment, CO₂ zu reduzieren, hat einen gewissen Preis.



Nachhaltige Produkte und Technologien seien vorhanden, sagt Remo Lütolf. Bild: Swiss ECS

LABOR

für Industrie + Umwelt



Die Sonne liefert der Erde bereits heute die Energie

ABB hat sich zum Ziel gesetzt, den Wandel hin zu einer nachhaltigen Energiezukunft mit technologischer Innovation entlang der ganzen Energiekette massgeblich zu unterstützen und umzusetzen. Denn für den Vorsitzenden der Geschäftsleitung von ABB Schweiz steht fest, dass eine nachhaltige Energieversorgung bereits heute technisch machbar ist. Alleine schon mit der Sonne erreiche innerhalb von einer Stunde gleichviel Energie die Erde, wie die ganze Welt in einem Jahr verbraucht. Relevant ist in den Augen von Remo Lütolf darum ausschliesslich die Frage, wie das Ziel zu erreichen ist. Die grössten Herausforderungen sieht er bei der Energiespeicherung und den weltweiten politischen Rahmenbedingungen. Auch in der Schweiz: Die parlamentarischen Beratungen zur Energiestrategie 2050 gehen für Lütolf in die richtige Richtung. Insbesondere die zeitliche Begrenzung der «unheilvervollen Subventionspolitik» bezeichnet er als eine von mehreren guten Korrekturen am Gesamtpaket.

mb

Nachhaltige Lösungen dürften kurzfristig etwas mehr kosten. Doch wenn neue Oberleitungen gebaut werden müssen, ist die Lösung eines batteriebetriebenen Busses gleichwertig mit einem elektrischen System. Würde CO₂ etwas kosten, wäre der Preis konkurrenzfähig.

Ist der Schweizer Markt für ein weltweit tätiges Unternehmen wie die ABB grundsätzlich nicht zu klein?

Lütolf: Der Schweizer Markt hat eine substantielle Bedeutung für ABB, nicht zuletzt, weil die Kunden hier sehr anspruchsvoll und bereit sind, zu neuen Ufern aufzubrechen. Deshalb investiert der ABB-Konzern überproportional viel in Forschung und Entwicklung in der Schweiz, obwohl weniger als fünf Prozent des gesamten Personals hier arbeiten. Gemeinsam mit innovativen Kunden und diesen hohen Ausgaben für Forschung und Entwicklung kann im Heimmarkt gezeigt werden, dass die Technologie funktioniert. Das wiederum ist für den weltweiten Export von grosser Bedeutung.

Michael Bützer

Informationen:
www.swissecs.ch

Offene Fragen zu

- Boden-Analysen
- Wasser und Abwasser
- Luft und Gase
- Altlasten, Aushub und Abfall
- industriellen Werkstoff-Analysen

beantworten wir prompt, klar und kompetent!

Als leistungsfähiger Partner für chemische Analytik machen wir es uns täglich zur Aufgabe, die Sicherheit und den Schutz von Mensch und Umwelt zu fördern.

Rufen Sie uns an, wir beraten Sie gern!

NIUTEC
Industrie und Umwelt

NIUTEC AG
Else Züblin-Strasse 11
CH-8404 Winterthur

Tel. 052 262 21 92
Fax 052 262 03 39
info@niutec.ch

www.niutec.ch

Hochschulluft schnuppern und
Kurzlektionen besuchen.
Soirée Weiterbildungsangebot

Dienstag, 8. November, 17 Uhr
Fachhochschulzentrum St.Gallen

Details und Anmeldung: www.fhsg.ch/soiree



FHO Fachhochschule Ostschweiz

Blasol DXC 10W40

Das Hochleistungs-Motorenöl
für schwere Dieselmotoren der
neusten Generation!



- synthetisches lowSAPS Öl
- neuste Additiv-Technologie
- Motorentechnologie nach Euro 5 und Euro 6
sowie nach Stufe III B /Tier 4 Interim und Stufe IV/Tier 4 Final

Das Öl erfüllt die strengen Auflagen nach
API CJ-4 /SM, ACEA E7/E9 sowie zahlreiche
Werksspezifikationen.



Blaser Swissslube AG
CH-3415 Hasle-Rüegsau Tel. 034 460 01 01 Fax 034 460 01 00 www.blaser.com



bimbo nature

Natürlich individuell. Die naturnahen Spielwelten von HINNEN überzeugen. Das Programm bietet einzigartige Kombinationen mit vielseitigem Spielwert. Durch die modulare Bauweise sind individuelle Lösungen einfach realisierbar. Schweizer Produktion. Alle Geräte entsprechen den aktuellen Sicherheitsnormen. Verlangen Sie die aktuellen Unterlagen oder eine persönliche Beratung bei Ihnen vor Ort.



HINNEN Spielplatzgeräte AG - 041 672 91 11 - bimbo.ch

Bei hängigem IV-Verfahren von Mietzinsrichtlinien abweichen?

Bei der Frage, ob sich eine Person mit überhöhten Wohnkosten, die einen IV-Rentenentscheid erwartet, günstigeren Wohnraum suchen muss, sind öffentliches Interesse und Individualisierungsprinzip gegeneinander abzuwägen.

Der alleinstehende Moritz Mächler ist seit längerem arbeitsunfähig. Die Abklärungen der IV-Stelle im Hinblick auf eine Rente sind noch nicht abgeschlossen. Den Anspruch auf Krankentaggeld hat Herr Mächler ausgeschöpft, er stellt Antrag auf Sozialhilfe. Er ist überzeugt, nur vorübergehend im Sinne einer Rentenbevorschussung auf Sozialhilfe angewiesen zu sein, und möchte deshalb nicht aus seiner zu teuren Wohnung ausziehen. Kann bei Personen mit hängigem IV-Verfahren von den Mietzinsrichtlinien abgewichen werden?

Beurteilung des Sachverhalts

Als bedarfsorientierte Leistung soll die Sozialhilfe eine individuelle, konkrete, gegenwärtig oder unmittelbar drohende Notlage beziehungsweise Bedürftigkeit vermeiden helfen. Auf deren Ursache kommt es nicht an. Massgebende und einzige Anspruchsvoraussetzung ist die aktuelle Bedürftigkeit (Bedarfsdeckungs- und Finalprinzip, Skos-Richtlinien A.4). Dass die Bedürftigkeit von Herrn Mächler auf die Länge des IV-Abklärungsverfahrens zurückzuführen ist, hat keinen Einfluss auf die Unterstützung mit Sozialhilfe. Sie ist ursachenunabhängig und rechtsgleich zu gewähren. Überhöhte Wohnkosten sind in der Regel nur so lange anzurechnen, bis eine

zumutbare günstigere Wohnung zur Verfügung steht. Es besteht kein Anspruch auf Übernahme der Mietkosten einer beliebigen Wohnung durch das Gemeinwesen. Bei der Ansetzung einer Frist zum Wohnungswechsel sind die üblichen Kündigungsbedingungen zu berücksichtigen, und die betroffenen Personen sind bei der Suche nach günstigem Wohnraum bedarfsgerecht zu unterstützen (Skos-Richtlinien B.3 und BGer 8C_805/2014 E. 4.1).

Moritz Mächler kann also grundsätzlich zum Wohnungswechsel verpflichtet werden. Allerdings ist das in der Sozialhilfe geltende Individualisierungsprinzip zu beachten. Es verlangt, dass den Besonderheiten und Bedürfnissen des Einzelfalls angemessen Rechnung zu tragen ist. Die finanzielle und persönliche Hilfe ist nach den Erfordernissen des Einzelfalls zu beurteilen und zu bemessen (A.4).

Ermessen und Beurteilungsspielräume

Richtlinien wie jene zum Mietzins dienen der Rechtsgleichheit. Sie relativieren den Individualisierungsgrundsatz, aber sie heben ihn nicht auf. Aus sachlichen Gründen oder wenn die Besonderheiten des Einzelfalls dies erfordern, darf beziehungsweise muss von ihnen abgewichen werden. Durch das Individualisierungsprinzip erhält die zuständige Sozialbehörde Handlungsfreiheiten, die sie pflichtgemäss zu nutzen hat. Sie hat Ermessen und Beurteilungsspielräume wie folgt auszuüben:

- nach Sinn und Zweck der gesetzlichen Ordnung
- willkürfrei, nach sachlichen Kriterien
- rechtsgleich
- in verhältnismässiger Weise.

Letzteres bedeutet, dass den Besonderheiten und Bedürfnissen des Einzelfalls in angemessener Weise Rechnung zu tragen ist. Unterstützte Personen sollen materiell nicht besser gestellt werden als nicht unterstützte, in bescheidenen finanziellen Verhältnissen lebende Personen (A.4). Leistungsbegrenzungen entsprechen dem Wesen der Sozialhilfe. Sozialhilfe gewährt nicht das Leistungsniveau, das sich sozialhilfeunabhängige

Personen aus eigenen Mitteln leisten können und dürfen (vgl. BGE 133 V 353 E. 4.2).

Die Hilfe hat sich deshalb nicht nur an den Bedürfnissen der Betroffenen, sondern auch an den Zielen der Sozialhilfe im Allgemeinen – der Gewährleistung eines Existenzminimums und der Förderung von wirtschaftlicher und persönlicher Selbstständigkeit – auszurichten. Diese beiden Interessen, das private der Individualisierung und das öffentliche der Zielkonformität, sind sowohl hinsichtlich der Leistungen der Sozialhilfe als auch hinsichtlich der den bedürftigen Personen aufzuerlegenden Pflichten zu beachten und im Einzelfall gegeneinander abzuwägen.

Antwort

Sozialhilfe ist ursachenunabhängig zu gewähren. Ein hängiges IV-Verfahren führt nicht automatisch zur unbefristeten Anrechnung überhöhter Wohnkosten. Wenn jedoch die baldige Zusprechung einer IV-Rente an Moritz Mächler höchst wahrscheinlich ist und die zu erwartenden Mittel (wie IV-Renten und Ergänzungsleistungen) die Finanzierung seiner Wohnung längerfristig erlauben, ist ein Wohnungswechsel zur Erreichung des Ziels der wirtschaftlichen Selbstständigkeit nicht erforderlich; dann ist ein Abweichen von den Mietzinsrichtlinien angezeigt. Dies gilt auch dann, wenn ein Aus- und Umzug aufgrund ganz besonderer Umstände im Einzelfall nicht zumutbar ist.

Rechtsberatung aus der Sozialhilfepraxis

An dieser Stelle präsentiert der SGV in Kooperation mit der Skos, der Schweizerischen Konferenz für Sozialhilfe, Antworten auf exemplarische, aber knifflige Fragen aus der Sozialhilfepraxis. Die Fragen wurden dem Onlineberatungsdienst «Skos-Line» gestellt. Das vorliegende Praxisbeispiel wurde auch in der Zeitschrift für Sozialhilfe publiziert.

*Bernadette von Deschwanden,
Kommission Richtlinien und
Praxis der SKOS*

| le savoir vivant |



VOUS VOULEZ
UN POSTE CLÉ OU JUSTE
LA CLÉ D'UN POSTE ?
CHOISISSEZ LE CEMAP



CERTIFICAT EXÉCUTIF
EN MANAGEMENT
ET ACTION PUBLIQUE

Séance d'information le jeudi
3 novembre 2016

Inscription : www.unil.ch/idheap/cemap

Unil

UNIL | Université de Lausanne

IDHEAP

Institut de hautes études
en administration publique

Taille-haies accu Li-ion

Puissance constante pour une journée
Faible bruit – sans odeurs – très léger



Demandez une démonstration



Importateur général Suisse

Assortiment et revendeur: tamag.ch



SCHWEIZER GEMEINDE
COMUNE SVIZZERO
VISCHNANCA SVIZRA
COMMUNE SUISSE



i-OS



Android

Le E-Paper des «Communes»

CERTIFICAT EXÉCUTIF
EN MANAGEMENT
ET ACTION PUBLIQUE

Séance d'information le jeudi
3 novembre 2016

Inscription : www.unil.ch/idheap/cemap

Unil

UNIL | Université de Lausanne

IDHEAP

Institut de hautes études
en administration publique



75%
de moins

Quand une fille va
à l'école, le risque
d'un mariage précoce
baisse de 75%.

Un monde meilleur
est possible.

Vous pouvez y contribuer:
helvetas.ch



HELVETAS

Prise en compte de loyers excessifs lors de procédure AI?

Lorsqu'une personne en attente d'une décision de rente AI a des frais de logement excessifs, il faut mettre en balance l'intérêt public et le principe de l'individualisation pour déterminer si elle doit chercher un logement moins cher.

Moritz Mächler, qui vit seul, est en incapacité de travail. Les vérifications de l'AI pour une rente ne sont pas terminées. Ayant épuisé son droit aux indemnités de maladie, il sollicite l'aide sociale. Persuadé de n'en avoir besoin que temporairement, il ne veut pas quitter son appartement trop cher. Est-il possible de s'écarter des normes pour le loyer pour une personne en cours de procédure AI?

Appréciation des faits

En tant que prestation sous condition de ressources, l'aide sociale doit aider à éviter une situation de détresse ou une indigence individuelle, concrète, présente ou imminente. La condition déterminante et unique donnant droit à une prestation est l'indigence actuelle et non la cause de la détresse. Le fait que l'indigence de Monsieur Mächler soit due à la durée de la vérification AI n'a aucune influence. Le soutien de l'aide sociale doit être fourni dans le respect de l'égalité de droit. En règle générale, les frais de logement excessifs ne sont à prendre en compte que jusqu'au moment où un appartement plus avantageux raisonnablement admissible soit disponible. Les bénéficiaires n'ont pas droit à une prise en charge des frais de logement de n'importe quel appartement. En définissant un délai de déménagement, il faut prendre en considération les conditions de résiliation usuelles et soutenir les

personnes concernées en fonction de leurs besoins dans la recherche d'un logement avantageux.

Moritz Mächler peut en principe être obligé à déménager. Il s'agit toutefois de respecter le principe de l'individualisation selon lequel les particularités du cas sont pris en compte. L'aide est à évaluer en fonction des besoins du cas individuel. Les normes comme celles sur le loyer sont au service de l'égalité de droit. Elles relativisent le principe de l'individualité sans pour autant l'annuler. En présence de raisons factuelles ou lorsque les particularités du cas individuel l'exigent, il est possible, voire nécessaire, de s'en écarter. Le principe de l'individualisation donne une marge de manœuvre à l'autorité sociale compétente. Elle doit exercer les marges d'appréciation et d'évaluation comme suit: selon le sens et l'objectif de l'ordre légal; sans arbitraire, en fonction de critères factuels; dans le respect de l'égalité de droit; de manière proportionnée.

Ce dernier critère signifie que les particularités du cas individuel sont à prendre en compte de manière appropriée. Les personnes soutenues ne doivent pas être privilégiées par rapport aux personnes non soutenues vivant dans des conditions économiques modestes. Les limitations de prestations correspondent à l'essence de l'aide sociale. L'aide sociale n'assure pas le niveau de presta-

tions que des personnes non dépendantes de l'aide sociale sont en mesure et en droit de s'offrir par leurs propres moyens. Il s'agit d'axer l'aide non seulement sur les besoins des personnes concernées, mais également sur les buts de l'aide sociale: couverture d'un minimum vital et encouragement à l'autonomie économique et personnelle. Ces deux intérêts, privé (individualisation) et public (conformité aux objectifs), sont à respecter et à mettre en balance dans chaque cas, tant sous l'angle des prestations de l'aide sociale que sous l'angle des obligations à imposer aux personnes dans le besoin.

Réponse

Une procédure AI en cours ne justifie pas automatiquement la prise en charge de loyers excessifs pendant une durée illimitée. Mais lorsqu'il est très probable qu'une rente AI soit prochainement attribuée à Moritz Mächler et que les moyens à attendre permettent de financer son appartement à long terme, un déménagement en vue d'atteindre l'autonomie économique n'est pas nécessaire. Ici, il est indiqué de s'écarter des normes en matière de loyer.

*Bernadette von Deschwanden,
Commission Normes et
pratique de la CSIAS*

Anzeige

Précision et économie de produits. RAUCH vous propose la solution idéale !



Epandeurs à main



Epandeurs à caisse



Epandeurs à disques



Quantron K2



Les distributeurs d'hiver de RAUCH qui sont à la fois robustes, simples à manier et durables, peuvent également être utilisés en été comme épandeurs d'engrais de haute précision.

Distributeurs d'hiver

RAUCH

Rauchcenter

3052 Zollikofen, tél. 031 910 30 11, www.rauchcenter.ch
Un département de Ott machines agricoles SA



Jeder vierte Erwerbstätige ist am Arbeitsplatz gestresst

Gesündere Mitarbeitende leisten mehr: Das Stressbarometer kann dabei helfen, langfristig die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit einer Verwaltung zu gewährleisten. Es ist Teil des betrieblichen Gesundheitsmanagements.

Arbeit jeglicher Art spielt eine zentrale Rolle im Leben und beeinflusst massgeblich die Gesundheit und das Wohlbefinden jedes Einzelnen. Besonders zu spüren ist dies im Berufsleben: Mit über 4,9 Millionen Personen ist mehr als die Hälfte der Schweizer Bevölkerung erwerbstätig. Die Vermischung von Privat- und Arbeitsleben, stetig steigende Anforderungen und anhaltend hohe Belastung ohne die nötigen Ruhephasen führen nicht selten zu erhöhten Belastungen bis zu gesundheitsschädigendem Stress. Dieser gehört heute zu den wichtigsten Ursachen für Arbeitsausfälle in Schweizer Unternehmen.

Die aktuellen Erhebungen zum Job-Stress-Index 2016 von Gesundheitsförderung Schweiz liefern neue Zahlen und zeigen, dass jeder vierte Erwerbstätige am Arbeitsplatz gestresst ist und sich erschöpft fühlt. Rechnet man dies auf alle Erwerbstätigen in der Schweiz hoch, betrifft dies insgesamt 1,3 Millionen Menschen. Als Folge davon entstehen für Unternehmen in der Schweiz Kosten: Der ökonomische Ausfall wird auf 5,7 Milliarden Franken geschätzt

Gut investiertes Geld

Eine Grundvoraussetzung für hohe Produktivität und langfristige wirtschaftliche

Wettbewerbsfähigkeit eines Unternehmens ist die Gesundheit der Erwerbstätigen. Viele Untersuchungen haben gezeigt, dass dank BGM Leistungspotenziale besser ausgeschöpft und Kosten gesenkt werden können: Mitarbeitende mit einem tieferem Stresslevel sind bis zu zehn Prozent produktiver. Für Unternehmen, unabhängig aus welcher Branche, lohnt es sich also, nachhaltig in die Gesundheit der Mitarbeitenden zu investieren. Das systematische betriebliche Gesundheitsmanagement (BGM) leistet hierzu einen wichtigen Beitrag, indem das Thema Gesundheit in die Betriebsprozesse integriert wird und so



Gesunde und motivierte Mitarbeitende leisten mehr.

Bild: Gesundheitsförderung Schweiz/Peter Tillesen

langfristig gelebt werden kann. In der Kombination mit der individuellen Eigenverantwortung stärkt es Mitarbeitende und Unternehmen gleichermaßen. Denn gesunde und motivierte Mitarbeitende können mit den hohen Anforderungen im Berufsalltag besser umgehen und sind so weniger krankheitsanfällig. Dies reduziert die Absenkenrate und spart Kosten. So beträgt der durchschnittliche Kosten-Nutzen-Vergleich von BGM-Mass-

Gesundheitsförderung Schweiz

Gesundheitsförderung Schweiz mit Sitz in Bern und Lausanne ist eine privatrechtliche Stiftung, die von Kantonen und Versicherern getragen wird. Mit gesetzlichem Auftrag initiiert, koordiniert und evaluiert sie Massnahmen zur Förderung der Gesundheit (Krankenversicherungsgesetz, Artikel 19). Die Stiftung fokussiert auf drei Schwerpunkte:

- gesundes Körpergewicht bei Kindern und Jugendlichen
- psychische Gesundheit/Stress
- Gesundheitsförderung und Prävention

nahmen 1 zu 3 – ein investierter Franken in präventive Massnahmen führt zu Minderausgaben in Höhe von drei Franken.

Vorsicht vor Vorurteilen

In öffentlichen Verwaltungen – sei es kommunal, kantonale oder eidgenössisch – arbeiten in der Schweiz rund 360 000 Beschäftigte. Die öffentlichen Verwaltungen sind somit ein wichtiger Arbeitgeber und sollten auch im Bereich BGM eine Vorbildfunktion in der Gesellschaft wahrnehmen. Anders als der private Sektor, sieht sich die öffentliche Verwaltung jedoch mit unterschiedlichen, vielleicht sogar komplexeren Herausforderungen konfrontiert, sobald sie ein BGM implementieren möchte. Eine öffentliche Organisation kann nicht unabhängig von politischen Akteuren Änderungen veranlassen. Im Vorfeld muss deshalb genauestens überdacht werden, wie das Vorhaben umgesetzt, wer miteinbezogen und wie kommuniziert werden muss. Die Gefahr besteht, dass Medien und die Öffentlichkeit kritisieren, dass die angeblich angenehmen Arbeitsbedingungen der Angestellten im öffentlichen Dienst auf Kosten der Steuerzahlenden weiter ausgeweitet werden. Solche Reaktionen können die Politik schnell erreichen und wiederum einen Imageverlust verursachen, was unvorteilhafte Auswirkungen auf die Realisierung eines BGM in der öffentlichen Verwaltung hätte.

Eine weitere Herausforderung des öffentlichen Sektors – und somit auch des BGM in öffentlichen Verwaltungen – ist die breite Palette von Zielen mit gleich hoher Priorität. Im Gegensatz zu privaten Betrieben, bei denen die meisten Handlungen das Ziel der Gewinnmaximierung anstreben, muss eine öffentliche Organisation mehreren Ansprüchen genügen, ohne diese unbedingt priorisieren zu können. Das Ziel, das BGM zu integrieren, kann dann fälschlicherweise als zusätzliche «Last» empfunden werden. Betriebliches Gesundheitsmanagement soll aber weder als weiterer Auftrag der Verwaltung wahrgenommen werden noch in Konkurrenz zu anderen Zielen der Verwaltung stehen. Das BGM soll als eine notwendige Unterstützung fungieren, die es ermöglicht, die schon verfolgten Ziele gesünder und schonender zu erfüllen.

Stressbarometer als Basis

Eine öffentliche Verwaltung ist ein Arbeitgeber wie viele andere auch. Auch hier gilt es, den Arbeitsplatz und die Arbeitsbedingungen für die Mitarbeitenden so optimal wie möglich zu gestalten. Um eine erste Istanalyse durchzuführen, eig-

net sich beispielsweise das Stressbarometer S-Tool von Gesundheitsförderung Schweiz. Es handelt sich um einen internetbasierten Fragebogen, der mit wenig Aufwand einen detaillierten Überblick über das Stressgeschehen im Unternehmen, also auch in einer Verwaltung, wiedergibt. Betriebe erfahren mehr über die subjektiv erlebten Belastungen und Ressourcen sowie über das momentane Befinden der Mitarbeitenden. S-Tool liefert automatisch generierte Ergebnisse auf Team-, Abteilungs- und Unternehmensebene. Dadurch können gesundheitsfördernde Massnahmen zielgerichtet umgesetzt werden und eine raschere und höhere Wirkung erzielen. Die Mitarbeitenden erhalten unmittelbar nach dem Ausfüllen des Fragebogens ihre individuellen Ergebnisse als Tipps zum Umgang mit Stress im Arbeitsalltag. Durch wiederholte Befragungen mit S-Tool kann das Unternehmen die betriebliche Entwicklung überprüfen.

Die Praxiserfolge im BGM zeigen, dass es einfache und gleichzeitig vielseitige Möglichkeiten gibt, die Belastung der Arbeitnehmenden ausgeglichen zu gestalten. Für den Erfolg ist es deshalb entscheidend, dass die Massnahmen auf die Interessen der Beschäftigten und der Verwaltung zugeschnitten sind. Zentral ist auch, dass das Engagement der Führungskräfte über die nachhaltige Etablierung entscheidet. Denn einerseits sind Kaderleute Vorbild und sollten in erster Linie auf ihre eigene Gesundheit achten, damit sie das Thema den Mitarbeitenden gegenüber glaubhaft vermitteln können. Nur dann wirken sich BGM-Massnahmen positiv auf die gesundheitsrelevanten Faktoren im gesamten Betrieb aus.

Philippe Haerberli,
Gesundheitsförderung Schweiz

Informationen:

www.gesundheitsfoerderung.ch

Tagung für das Gemeindepersonal

Am 7. Dezember organisiert der Schweizerische Gemeindeverband (SGV) erstmals eine Tagung speziell für das Personal von Städten und Gemeinden – als Dank für die wertvolle Arbeit und das grosse Engagement. Die Tagung mit dem Titel «Das Arbeitsumfeld zwischen Beständigkeit und Innovation» findet im Kongresshaus in Biel statt. Das Programm beinhaltet Referate, Workshops, einen Apéro riche und einen Poetry Slam. Anmeldungen unter www.chgemeinden.ch.

Professionelle Lösungen rund um Tür und Tor

- Gesamtkonzeptionen
- Individuallösungen
- Entwicklung von Torantrieben
- Planung und Produktion in Fehraltorf
- Reparaturen und Service



DAROTOR

Dahinden + Rohner Industrie Tor AG

CH-8320 Fehraltorf → Telefon +41 44 955 00 22 → www.darotor.ch → info@darotor.ch



Kippschaufeln



Kippmulden



Planierschilder



Winterstreuer



Winterdienst



Fransgård Ott

Ott

3052 Zollikofen, Tel. 031 910 30 10, www.ott.ch
Ein Geschäftsbereich der Ott Landmaschinen AG

Extrem robuste Lösungen für den härtesten Einsatz im Winter!



Lichtband Typ I



Lichtband Typ II mit Öffnungsvorrichtungen



Lichtband Typ III mit VSG/ESG Verglasung

Als Schweizer Hersteller von Lichtbändern garantieren wir hohe Qualität und kurze Lieferfristen.

Gerne beraten wir Dich bei Deinem Projekt:
Tel. + 41 61 761 33 44



Lichtbänder Typ I mit Öffnungsvorrichtungen



Lichtbänder Typ II auf First



Lichtbänder Typ III Lagerhalle

Ist Bürokratie etwas Schlechtes?

Vor ein paar Jahren las ich in der Solothurner Zeitung einen Artikel von Ralph Bollmann: «Lob der Bürokratie». Nicht nur wegen der Ähnlichkeit unserer Namen blieb mir dieser Artikel in bester Erinnerung. Bollmann stellte fest, dass Beamte und ihr Apparat oft einen schlechten Ruf haben, eine Demokratie aber ohne sie nicht funktioniert. Wer von uns «Beamten», egal nach welchem Recht wir angestellt sind, hat nicht schon von Politikerinnen und Politikern gehört, dass Bürokratie abgebaut werden müsse? Doch was ist Bürokratie? Ist Bürokratie gleichbedeutend mit einer effizienten Verwaltungsstruktur oder – wie es



Meyers Konversationslexikon definiert – eine «Bezeichnung für eine kurzsichtige und engherzige Beamtenwirtschaft, welcher das Verständnis für die praktischen Bedürfnisse des Volkes gebricht»?

Im New Public Management wird gefordert, dass aus den Dienern des Staates Diener der Bevölkerung werden sollten. Darin erkennt

Bollmann, und ich pflichte ihm da bei, zwei elementare Denkfehler: Zum einen bleibt der Staat auch bei noch so freundlichen Umgangsformen ein hoheitlicher Akteur. Zum andern führt bei der öffentlichen Hand die Begünstigung des einen meist zu einer Belastung des andern. Demokratie und Rechtsstaat bedürfen damit eines Apparats, der die in Gesetze gegossenen Mehrheitsentscheidungen durchsetzt und dabei gerade nicht kreativ vorgeht. Eigentlich kann die Bürokratie als Gegensatz zur Willkür gesehen werden. Nicht, dass ich als neuer Präsident der SKSG unseren Verband bürokratisieren will, aber bei der manchmal sehr billigen Forderung nach einem «Bürokratieabbau» sollte man sich vielleicht die eine oder andere Überlegung machen, bevor man ihr allzu rasch applaudiert.

La bureaucratie est-elle mauvaise?

Il y a quelques années, j'ai lu dans la «Solothurner Zeitung» un article de Ralph Bollmann: «Lob der Bürokratie» (Louange de la bureaucratie). J'ai gardé un excellent souvenir de cet article, et pas seulement à cause de la ressemblance de nos noms.

Bollmann constatait que les fonctionnaires et leur appareil avaient souvent mauvaise réputation, mais qu'une démocratie ne fonctionnait pas sans eux. Qui d'entre nous «fonctionnaires», peu importe le droit selon lequel nous sommes engagés, n'a pas entendu les politiciennes et politiciens dire que la bureaucratie devait être réduite? Mais qu'est-ce que la bureaucratie? La bureaucratie est-elle comparable à une structure administrative efficiente ou bien – comme le définit le «Meyers Konversationslexikon» – une «dénomination pour une bureaucratie myope et étriquée à laquelle manque la compréhension des besoins pratiques du peuple»?

La nouvelle gestion publique demande que les serveurs de l'Etat se transforment en serveurs de la population. Bollmann reconnaît là, et je suis d'accord avec lui, deux erreurs de raisonnement élémentaires: d'une part, l'Etat reste un acteur souverain, même avec sa bienveillance. D'autre part, pour les pouvoirs publics, le fait de privilégier les uns mène le plus souvent à une charge des autres. La démocratie et l'Etat de droit ont ainsi besoin d'un appareil imposant les décisions de la majorité ancrées dans les lois et, ce faisant, ne sont justement pas créatifs. En fait, la bureaucratie peut être vue comme l'opposé de l'arbitraire. Non pas qu'en ma qualité de nouveau président de la CSSM je veuille bureaucratiser notre association, mais la demande parfois très bon marché d'une «réduction de la bureaucratie» devrait peut-être nous engager à nous livrer à l'une ou l'autre réflexion avant de l'approuver trop vite.

Hansjörg Boll
Stadtschreiber Solothurn

Hansjörg Boll
Secrétaire municipal de Soleure

Jahrestreffen in Solothurn

Die Generalversammlung der SKSG tagte dieses Jahr im Kantonsratssaal in Solothurn. Rund 85 Schreiberinnen und Schreiber aus der ganzen Schweiz sind der Einladung in die Ambassadorsstadt an der Aare gefolgt.

Nach Lausanne (2014) und Glarus (2015) bot diesmal Solothurn den ebenso charmannten wie eindrücklichen Rahmen für das jährliche Treffen der Stadt- und Gemeindegemeinschaftskonferenz vom 17. Juni. Die Stadt vereine, so der abtretende Verbandspräsident Rémy Voirol in seiner Begrüssung, auf subtile Art italienische Grandezza, französischen Charme und schweizerische Verwurzelung. Dass er Recht hat, konnten die Teilnehmer der Generalversammlung aufs Schönste erleben.

Die Grüsse des Kantons Solothurn überbrachte Regierungsrätin und Volkswirtschaftsdirektorin Esther Gassler. In ihrem informativen Grusswort brachte sie den Gästen die Besonderheiten des Kantons Solothurn auf sympathische Weise näher. Unter anderem wies sie darauf hin, dass die Regierungsratssitzungen im Kanton Solothurn öffentlich sind: «Sie können jederzeit am Dienstag um 9.30 Uhr vorbeikommen und bei den Sitzungen dabei sein.» Der Regierungsrat sei mit dieser Öffentlichkeit gar nicht schlecht gefahren, sagte Gassler – allerdings nicht ohne mit einem Augenzwinkern beizufügen: «Wir haben dann noch einen zweiten Sitzungsteil.»

Das Thema «Gesund bleiben trotz hoher Arbeitsbelastung» traf den Nerv

In seinem Rückblick auf das vergangene Vereinsjahr wies Präsident Rémy Voirol insbesondere auf die erfolgreiche Fachtagung vom 20. November 2015 in Luzern hin. Mit dem Thema «Gesund bleiben trotz hoher Arbeitsbelastung» hatte der Vorstand ganz offensichtlich den Nerv getroffen: Die Tagung stiess auf grosses Interesse und war ausserordentlich gut besucht. Voirol dankte dem Schweizerischen Gemeindeverband und dem Städteverband für die wiederum ausgezeichnete Zusammenarbeit und Unterstützung sowie der Stadt Luzern und den Mitgliedern des Vorstands und des Sekretariats für das grosse Engagement. Was er dabei diskret zu erwähnen vergass, sei hier noch nachgeholt: den Dank an ihn selbst, der eine ganz wesentliche Rolle beim Zustandekommen der Luzerner Tagung spielte und der diese ebenso sympathisch wie souverän leitete. Herzlichen Dank, Rémy!



Der neue Vorstand der SKSG: Catherine Agustoni, Christian Schneider, Rémy Voirol, Bild: zvg
Jürg Wichtermann, Toni Göpfert, Hansjörg Boll, Markus Frauenfelder, Regula Bach,
Waldo Patocchi, Grégoire Halter, Eduard Brogli, Manfred Linke (v. l. n. r.)

Im Rahmen des statutarischen Teils der Versammlung galt es vom Rücktritt von Stadtschreiber Arthur Frauenfelder aus Winterthur Kenntnis zu nehmen. Frauenfelder hatte dem Vorstand seit 2008 angehört, und seine Sachkompetenz, seine treffenden Voten, gepaart mit Ruhe und Gelassenheit, waren im Gremium stets sehr geschätzt. Als Nachfolgerin wählte die GV Regula Bach, Gemeindegemeinschaftlerin von Zollikon, in den Vorstand.

Auf den Neuenburger Rémy Voirol folgt Hansjörg Boll aus Solothurn

Turnusgemäss trat nach zwei Jahren an der Spitze des Vorstandes auch Rémy Voirol, chancelier de la ville de Neuchâtel, vom Präsidium zurück. Er wird dem Verband als Vorstandsmitglied erhalten bleiben. Als neuer Präsident wird der

Solothurner Stadtschreiber Hansjörg Boll die Geschicke des Vereins in den beiden kommenden Vereinsjahren lenken. Beim Mittagessen im Solothurner Landhaus wurden die Gäste von Stadtpräsident und Nationalrat Kurt Fluri begrüsst. Anschliessend konnten sie Solothurn auf einer der verschiedenen kulturellen Führungen und Besichtigungen näher kennenlernen. Nach dem traditionellen Verre de l'amitié traten sie mit dem Dank an Stadtschreiber Hansjörg Boll sowie an Katharina Steiger und Liselotte Günter für die ausgezeichnete Organisation und Betreuung der GV die Heimreise an.

Christian Schneider
Stadtschreiber Schaffhausen

Réunion annuelle à Soleure

L'Assemblée générale de la CSSM a eu lieu cette année dans la salle du Grand Conseil à Soleure. Près de 85 secrétaires de toute la Suisse se sont retrouvés dans la Cité des ambassadeurs du bord de l'Aar.



Le nouveau comité de la CSSM: Catherine Agustoni, Christian Schneider, Rémy Voirol, Jürg Wichtermann, Toni Göpfert, Hansjörg Boll, Markus Frauenfelder, Regula Bach, Waldo Patocchi, Grégoire Halter, Eduard Brogli, Manfred Linke (de g. à d.) Photo: m&d

Après Lausanne (2014) et Glaris (2015), c'est Soleure qui a servi de cadre aussi charmant qu'impressionnant à la rencontre annuelle de la Conférence suisse des secrétaires municipaux du 17 juin. Comme l'a dit dans son message de bienvenue le président sortant de l'association, Rémy Voirol, la ville réunit de manière subtile la grandeur italienne, le charme français et l'enracinement en Suisse. Il a raison, et les participants à l'assemblée l'ont vécu de la manière la plus belle.

La conseillère d'Etat et directrice de l'économie publique Esther Gassler a transmis les salutations du Canton de Soleure. Dans son allocution de bienvenue informative, elle a présenté de manière sympathique les particularités du canton de Soleure aux hôtes. Elle a no-

tamment signalé que les séances du Grand Conseil sont publiques: «Vous pouvez passer en tout temps le mardi à 9h30 et assister aux séances.» Avec cette présence publique, le Grand Conseil a fait de bonnes expériences, selon Gassler – non sans ajouter avec un clin d'œil: «Après, nous avons encore la deuxième partie de la séance.»

«En santé malgré la surcharge de travail» a touché le point sensible de ce thème

Dans sa rétrospective de l'année écoulée, le président Rémy Voirol a notamment mis l'accent sur la conférence thématique du 20 novembre 2015 à Lucerne, qui a connu un grand succès. Avec le thème «En santé malgré la surcharge de travail», le comité avait manifestement

touché le point sensible: la conférence a rencontré un grand intérêt et a connu un taux de participation très élevé. Voirol a remercié l'Association des communes suisses et l'Union des villes suisses pour l'excellente collaboration et le soutien ainsi que la Ville de Lucerne et les membres du comité et du secrétariat pour leur grand engagement. Voici encore ce qu'il a discrètement oublié de mentionner: le remerciement à lui-même, qui a joué un rôle essentiel dans cette conférence de Lucerne, qu'il a gérée de manière aussi sympathique que souveraine. Grand merci, Rémy!

Dans la partie statutaire de l'assemblée, l'on a pris connaissance de la démission du secrétaire municipal Arthur Frauenfelder de Winterthur, qui faisait partie du comité depuis 2008, et dont les compétences, les avis pertinents alliés à la tranquillité et au calme ont toujours été très appréciés. Nommée par l'AG, Regula Bach, secrétaire municipale de Zollikon, prendra sa succession.

Hansjörg Boll de Soleure succède au Neuchâtelois Rémy Voirol

Comme le veut le tournus, Rémy Voirol, chancelier de la ville de Neuchâtel, s'est retiré de la présidence de l'association après deux ans passés à la tête du comité. Il restera dans l'association en tant que membre du comité. Le secrétaire municipal soleurois Hansjörg Boll devient président et mènera les destinées de l'association pour les deux années à venir. Lors du repas de midi pris au Landhaus de Soleure, les hôtes ont été salués par le président de la ville et conseiller national Kurt Fluri. Ensuite, ils ont fait plus ample connaissance de Soleure en participant à l'une des différentes visites guidées culturelles. Après le traditionnel verre de l'amitié, ils ont pris le chemin du retour non sans avoir remercié le secrétaire municipal Hansjörg Boll ainsi que Katharina Steiger et Liselotte Günter pour l'excellente organisation et le suivi de l'AG.

Christian Schneider
Secrétaire municipal de Schaffhouse

Velopa City c/o Ziegler Aussenanlagen AG, Spreitenbach Velopa City neu mit Design-Stadtmobiliar

Die Marke Bellitalia gilt als Inbegriff für Design-Stadtmobiliar aus Marmor und Beton. Velopa City als Anbieterin von stilvollem Stadtmobiliar hat nun die Exklusivvertretung von Bellitalia für die Schweiz übernommen. Das Sortiment von Bellitalia besticht durch die Ambition, einfaches Stadtmobiliar mit einem hohen Anspruch an Form und Funktionalität zu fertigen. Renommiertere italienische Designer und Architekten prägen die Designsprache des Sortiments, in dem Beton, Marmor oder Holz zum Einsatz kommen. So waren die anerkannten Gestalter Ivan Del Ponte und Matteo Zambelli federführend beim Design der Aussen-

bänke «Jonathan» und «Wing». Beide Objekte sind aus Ultratense Concrete UTC, dem eigens für diese Bänke entwickelten Hochleistungsbeton, gefertigt. Dieser erlaubt es, neue, filigrane und dennoch robuste Produktformen zu gestalten, die zuvor undenkbar gewesen wären. Die vom Designer Matouš Holý entworfene Kollektion «Organic» hingegen setzt einen gestalterischen Kontrastpunkt im Bellitalia-Sortiment. Mit seiner organischen Geschmeidigkeit sorgt dieses Design für originelle Eleganz und einen beeindruckenden visuellen Effekt bei Sitzobjekten. So erstaunt es nicht, dass Holý für die Kreation verschiedener



Szenenbilder in Science-Fiction-Filmen zuständig war. Nun bringt Velopa City die Design-Ikonen von Bellitalia exklusiv in die Schweiz. Zum hochwertigen Stadtmobiliarsortiment von Velopa City gehören exklusive Marken namhafter Hersteller. Das

Unternehmen legt Wert auf optisch aufeinander abgestimmte Komponenten, um öffentliche Plätze aufzuwerten und dem Stadtbild einen harmonischen, individuellen Auftritt zu verleihen.

www.velopacity.ch



Schulraumplanung und Asylunterkünfte

Die Planung und Realisierung von Schulbauten und Unterkünften für Asylsuchende sind für Gemeinden und Städte anspruchsvolle Infrastrukturprojekte: Zahlreiche Ansprüche der Nutzer, Unsicherheiten beim genauen Raumbedarf sowie Vorschriften und knappe Finanzen sind zu berücksichtigenden. Die Praxistagung zeigt Lösungen auf, wie langfristig und nachhaltig mit dem grossen Druck in den Segmenten Schulraum und Asylwesen umgegangen werden kann. Die Berücksichtigung aktueller Bauprojekte in den Städten Zürich und Schlieren ermöglicht den Anschluss an die Praxis und die gemeinsame Diskussion vor Ort.

Wann: 27. Oktober 2016

Wo: Schlieren (ZH)

Kontakt: 031 356 32 42

Mail: info@kommunale-infrastruktur.ch

Website: www.kommunale-infrastruktur.ch

Abwasserreinigungsanlagen (ARA)

Energierrelevante Anlagen in Infrastrukturbetrieben werden häufig anlagenspezifisch und unabhängig von anderen Anlagen betrachtet und optimiert. Eine wesentliche Energieeffizienzsteigerung kann durch eine gesamtheitliche Betrachtung solcher vorhandenen Anlagen erreicht werden. Heute nutzen viele Schweizer Abwasserreinigungsanlagen (ARA) mit Klärschlammfäulung einen Teil des entstehenden Klärgases zum Betrieb eines Blockheizkraftwerkes (BHKW) und decken damit ihren Strom- und Wärmeeigenbedarf ab. Dank technischer Innovation und Entwicklung rücken heute neben dem Einsatz in BHKW alternative Möglichkeiten zur Nutzung des Klärgases in den Blickpunkt. Eine praxiserprobte Alternative ist die Einspeisung von aufbereitetem Klärgas als erneuerbares Biogas in das Erdgasnetz. Diese Technik wird beispielsweise von der deutschen Firmengruppe Viessmann erfolgreich eingesetzt. Eine Studie mit OKI-Beteiligung liefert eine Beurteilungsgrundlage für die aktuelle Praxis von ARA in der Nutzung von Klärgas: Sowohl die Nutzung des Klärgases in BHKW als auch die Einspeisung sind sinnvoll. Die Einspeisung ins Erdgasnetz hat gegenüber der Verstromung in einem BHKW der ARA erhebliche ökologische Vorteile: 10% Primärenergieeinsparung,

20% kleinere Treibhausgasemissionen. Eine Einzelfallbeurteilung unter Einbezug weiterer Kriterien wie beispielsweise lokaler Verwertungsmöglichkeiten, Wirtschaftlichkeit unter unterschiedlichen Markt- und Förderszenarien oder der vorhandenen Management- und Ingenieurkapazitäten beim Betreiber zeigt auf, ob die Einspeisung eine sinnvolle Option ist. Mit der biologischen Methanisierung hat die Viessmann Group eine Gasumwandlungs- und Energiespeichertechnologie entwickelt, die eine vollständige Umwandlung von Klärgas ohne Methanschlupf ermöglicht.

Wann: 28. Oktober 2016

Wo: Bern/Herrenschwanden

Kontakt: 031 356 32 42

Mail: info@kommunale-infrastruktur.ch

Website: www.kommunale-infrastruktur.ch

4. Nationaler Winterdienstkongress

Der Kongress zeigt auf, wie sich der Klimawandel auf den Winterdienst auswirken kann und welche Zuverlässigkeit bei Strassenwetterprognosen heute möglich ist. Ein weiterer Schwerpunkt ist der Umgang mit einem sich ändernden Mobilitätsverhalten im Winterdienst. Weitere Themen sind die Anforderungen an einen stadtrünverträglichen Winterdienst, die Winterdienstorganisation auf den Nationalstrassen sowie Präventionskampagnen, Kosten- und Haftungsfragen sowie Informationen zu den Winterdienstnormen. Mitglieder des SGV profitieren von einem Rabatt auf die Teilnahmegebühr.

Wann: 2. November 2016

Wo: Biel

Kontakt: 031 356 32 42

Mail: info@kommunale-infrastruktur.ch

Website: www.kommunale-infrastruktur.ch

4^e Congrès national sur le service hivernal

Le congrès est consacré à la manière dont le changement climatique peut influencer sur le service hivernal et à quel point les prévisions météo routière actuellement disponibles sont fiables. Un autre thème qui sera abordé est celui de l'organisation du service hivernal en fonction d'un comportement changeant en matière de mobilité. Les autres thèmes dont il sera question sont les exigences posées à un service hivernal d'une

ville verte, l'organisation du service hivernal sur les routes nationales ainsi que les campagnes de prévention, les questions des coûts et de la responsabilité, et des informations sur les normes relatives au service hivernal. Les membres de l'ACS profitent d'un rabais sur les frais de participation.

Quand: 2 novembre 2016

Où: Bienne

Contact: 031 356 32 42

Mail: info@kommunale-infrastruktur.ch

Website: www.kommunale-infrastruktur.ch

17. asut-Kolloquium/Fachtagung its-ch und TCS

Unter dem Motto «Mobilitätsstadt CH» werden Experten in einer gemeinsamen Konferenz des Schweizerischen Verbandes der Telekommunikation (asut), der Schweizerischen Verkehrstelematikplattform (its-ch) und des Touring Club Schweiz (TCS) unter Berücksichtigung der Schweizer Besonderheiten aufzeigen, welche Chancen und Potenziale die Digitalisierung und die Vernet-

zung im Mobilitätsbereich bringen.

Wann: 16. November 2016

Wo: Bern

Kontakt: 031 560 66 66

Mail: info@asut.ch

Website: www.asut.ch

17^e Colloque asut/Journée technique its-ch et TCS

Sous le titre «Mobilité urbaine Suisse», des experts présentent dans le cadre d'une conférence commune de l'Association Suisse des Télécommunications (asut), la plateforme suisse de télématique des transports (its-ch) et le Touring Club Suisse (TCS) les opportunités et le potentiel de la numérisation et de la mise en réseau dans le domaine de la mobilité, en tenant compte des particularités propres à la Suisse. En tant que membre de l'Association des Communes Suisses, vous pouvez y participer au prix préférentiel de CHF 330.- au lieu de CHF 490.

Quand: 16 novembre 2016

Où: Berne

Contact: 031 560 66 66

Mail: info@asut.ch

Website: www.asut.ch

Anzeige

Automate de Surpression À la pointe de la technique – Vitesse variable, économique

La vitesse de rotation du moteur est modifiée pour réguler la puissance de pompage. Régulation multipompes possible. S'adapte automatiquement à la demande sans autre dispositif additionnel.



Surpresseur d'eau automatique Hydrovar à régulation de vitesse avec une pompe multi étage en acier inox

Vos avantages:

- Pression au choix dans le spectre de la pompe et du moteur
- Débit précis en fonction des besoins
- Arrêt de la pompe à débit null
- Diminution jusqu'à 70% des frais énergétiques en fonctionnement à charge partielle

gloor pumpenbau

Gloor Pumpenbau AG, Thunstrasse 25a, 3113 Rubigen, Tel. 031 721 52 24, Fax 031 721 54 34
www.gloor-pumpen.ch

LOWARA
a xylem brand

Abfall | Ordures

abfallhai®
Einfälle für Abfälle

ANTA SWISS AG
Telefon 044 818 84 84
abfallhai.ch / info@abfallhai.ch



CSC | DÉCHETS SA
Conseiller technique de
l'Organisation Infrastructures Communales

www.csc-dechets.ch info@csc-dechets.ch

VERWO+
ENTSORGUNGSSYSTEME

verwo.ch | +41 55 415 84 84



Abfallentsorgungssysteme

 www.gtsm.ch

Archivierung

www.tecnocor.ch
Scannen. Archivieren. Digitalisieren

Adressen

Die Geschäftsstelle des Schweizerischen Gemeindeverbandes verkauft die Post-, E-Mail- und Websiteadressen der Schweizer Gemeinden. Die Adressen sind als Excellisten oder als Klebeetiketten erhältlich und können nach Kanton, Sprachregion oder Anzahl Einwohner sortiert werden.

Schweizerischer Gemeindeverband
Laupenstrasse 35
3001 Bern
Tel. 031 380 70 00
verband@chgemeinden.ch
www.chgemeinden.ch



Ausbildung | Formation

zhaw School of Management and Law
Institut für Verwaltungs-Management
Bahnhofplatz 12, Postfach, 8401 Winterthur
Tel. +41 58 934 79 25, Fax +41 58 935 79 25
Mail: info.ivm@zhaw.ch, www.zhaw.ch/ivm

Aussenraum-Gestaltung

 www.gtsm.ch

Arbeitsbühnen

SkyAccess

SkyAccess AG
Beratung & Verkauf
von Arbeitshebeebühnen
CH-4702 Oensingen

www.skyaccess.ch info@skyaccess.ch
Tel. +41 61 816 60 00 Fax +41 61 816 60 08



SKYWORKER®
Arbeitsbühnen-Vermietung

WS-Skyworker AG
Basel - Bern - Luzern
Zürich - Mittelland - Winterthur - Lausanne
Mietservice für die ganze Schweiz
gratis unter 0800 813 813

Hauptsitz:
WS-Skyworker AG Dünnerstrasse 24 4702 Oensingen

ws-skyworker.ch info@ws-skyworker.ch



Arbeitsschutzprodukte

 **Thomi + Co AG**
Rütschelenstrasse 1
Postfach 180
4932 Lotzwil

Telefon 062 919 83 83
Telefax 062 919 83 60
Internet http://www.thomi.com
E-Mail info@thomi.ch

Schutzartikel von Kopf bis Fuss:
Arbeitshandschuhe, Schutzbekleidungen,
Schutzbrillen, Schutzhelme, Gesichtsschilde,
Sicherheitsschuhe, Arbeitstiefel, Gehörschutz-
artikel, Atemschutzmasken, Fallschutzartikel

Bewässerungsanlagen

Perrottet & Piller AG

 3178 Bösinggen
Bewässerungsanlagen
Installation d'arrosages

Tel. 031 747 85 44 office@perrottet-piller.ch

Elektrofahrzeuge

ALTHAUS

www.althaus-kommunaltechnik.ch

ALKÉ Elektro-Nutzfahrzeuge
Althaus AG Ersigen
Burgdorfstrasse 12
3423 Ersigen
Tel. 034 448 80 00
Fax 034 448 80 01



Elektrofahrzeuge

MEGA eTRUCK
100% elektrisch - 70 km/h
Nutzlast 620 kg



GRUNDERCO^{ch} Tél. 041 919 99 54

Facility Management/Software

CAMPOS
MACHT IMMO'S MOBIL. ICFM

DAS CAFM-PORTAL

ICFM AG | Birmensdorferstrasse 87 | 8902 Urdorf
www.campos.ch | Tel. 043 344 12 40

Hundetoiletten

 **BRAVO** www.gtsm.ch

SAC-O-MAT
SAC-O-MAT (Schweiz) AG
Längmatt 1
CH-6212 St. Erhard
T 041 925 14 25
F 041 925 14 10
www.sacomat.ch



Lichtplanung | Architektur

Luminum
Lichtplanung im Aussenraum

Luminum GmbH +41 31 765 63 63
Bernweg 101 www.luminum.ch
3254 Messen info@luminum.ch

Markierungen | Signalisationen

Sicherheit auf der ganzen Linie!

 **MORF AG**

Markierungen • Signalisationen

Tel. 0848 22 33 66
Fax 0848 22 33 77
info@morf-ag.ch
www.morf-ag.ch

Parkmobiliar

AX Ars Xterna

Parkmobiliar / mobilier urbain
info@ars-xterna.ch
CH-8142 Utlikon
Tel. 044 222 22 66
Fax 044 222 22 67

Reinigungs- und Hygieneartikel



DELTA Zofingen AG
Reinigungsvlies und -papier, Arbeitsschutz-
ausstattungen (PSA)
4800 Zofingen
Tel. 062 746 04 04 sales@delta-zofingen.ch
Fax 062 746 04 02 www.delta-zofingen.ch

Presscontainer

Ihr Partner für Entsorgungstechnik

Presscontainer, Ballen- und PET-Pressen,
Schneckenverdichter, Wiegesysteme.

recytech
ENTSORGUNGSTECHNIK
T 043 255 80 55 recytech.ch

PÖTTINGER
Entsorgungstechnik

Sanitäre Anlagen | Installations sanitaires

Waschraumhygiene | Hygiène des locaux sanitaires



CWS-boco Suisse SA

Industriestrasse 20 | 8152 Glattbrugg
Route de Pra de Plan 2 | 1618 Châtel-St-Denis
Tel. 0800 800 297
info@cws-boco.ch | www.cws-boco.ch

Der neue Massstab für die öffentliche Toilette

ELKUCH e CITY
www.elkuch.com CH-Produktion
Tel.: +41 79 893 34 05 Montage und Service

Franke Water Systems AG
www.franke.ch

FRANKE

Schneeräumung

POWER für Strasse, Schiene und Piste

ZAUGG AG EGGIWIL
Holzmatt, CH-3537 Eggwil, Tel. ++41 (0)34 491 81 11
info@zaugg-ag.ch, www.zaugg-ag.ch

Schwimmbadbau und Technik

beck
schwimmbadbau
ihr planer.

Beck Schwimmbadbau AG
Bürglistrasse 29
CH-8400 Winterthur
Telefon +41 (0)52 224 00 88
mail@beck-schwimmbadbau.ch
www.beck-schwimmbadbau.ch

Spielplatzeinrichtungen

Magie des Spielens...

buerli
Bürli Spiel- und Sportgeräte AG, CH-6212 St. Erhard LU
Telefon 041 925 14 00, www.buerliag.com

bimbo®
macht spass

Zeitgemässe Spiel- und Pausenplätze.
Planung. Produktion. Unterhalt.

HINNEN Spielplatzgeräte AG - 041 672 91 11 - bimbo.ch

Spielplatzplanung

www.gtsm.ch

Versicherungsberatung

Der offizielle Versicherungsberatungsdienst
des Schweizerischen Gemeindeverbandes

**Neutrale Beratung
in allen Versicherungsfragen
für Ihre Gemeinde**

trees T +41 31 340 37 47
mail@trees.ch

Véhicules électriques

MEGA eTRUCK
100% électrique - 70 km/h
charge utile: 620 kg

GRUNDERCO ^{ch} Tél. 022 989 13 30

Vitrinen

SYMA-SYSTEM AG
CH-9533 Kirchberg SG | www.syma.ch

SYMA
Continuous Innovation

SCHWEIZER GEMEINDE
COMMUNE SUISSE
VISCHNANCA SVITZA
COMMUNE SUISSE

5 | 2015

Neu in der «GEMEINDEN»-App
tinyurl.com/GEMEINDEN-Apple
tinyurl.com/GEMEINDEN-Android

Neu in der «GEMEINDEN»-App
tinyurl.com/GEMEINDEN-Apple
tinyurl.com/GEMEINDEN-Android



Schneefreie Berner Veloroute im Test

Auf der Velohauptroute Wankdorf–Bahnhof–Bümpliz soll es ab diesem Winter keine Schneemassen mehr geben, es wird gesalzen und geräumt. Das Projekt ist auf fünf Jahre ausgelegt.

Der Gemeinderat der Stadt Bern hat sich im Rahmen der Legislaturrichtlinien 2013–2016 zum Ziel gesetzt, die Rahmenbedingungen für den Fuss- und Veloverkehr zu verbessern und dabei insbesondere auch die Velowegverbindungen zu optimieren. Nach der verwaltungsinternen Vorbereitung der Velooffensive hat der Stadtrat im April 2016 einen Plankredit gesprochen.

Ziel: Veloanteil von 20 Prozent

Im Rahmen der Velooffensive ist eine Machbarkeitsstudie für elf radiale Velohaupttrouten mit erhöhtem Standard erarbeitet worden. Velohaupttrouten sollen massgeblich dazu beitragen, dass der Anteil der Velofahrenden am Gesamtverkehr bis 2030 von heute rund 11 auf 20 Prozent gesteigert werden kann. Die erste Velohauptroute Wankdorf konnte Ende Juni 2016 eröffnet werden. Für die Attraktivität der Veloverbindungen ist wichtig, dass sie durchgehend und ganzjährig in einem sicheren Zustand zur Verfügung stehen.

Schneemassen als Risiko für Velofahrer
Dies ist heute nicht immer der Fall: Bei grossen Schneevorkommen auf der Strasse werden die Radstreifen häufig als Schneestauraum benutzt. Umgekehrt wird bei geringer Schneehöhe bislang auch bei Strassen der ersten Dringlichkeitsstufe auf eine Räumung verzichtet. Während solche Verhältnisse für den motorisierten Verkehr in der Regel relativ gefahrlos zu bewältigen sind, sind sie für Velofahrende mit signifikant höheren Risiken verbunden. Im Rahmen eines auf fünf Jahre angelegten Pilotprojekts soll deshalb ab dem kommenden Winter die Velostrecke zwischen Bern Wankdorf und Zentrum Bümpliz konsequent in erster Dringlichkeit behandelt werden. Konkret soll diese Veloroute künftig gezielter und bereits in einem früheren Stadium gesalzen werden. Dies gilt sowohl für die in den Strassenraum integrierten Radstreifen als auch für die Teilabschnitte ausserhalb des Strassenraums. Zudem soll auf den betroffenen Velohaupttrouten beziehungsweise Radstreifen überall



Patric Schädeli.

Bild: zvg

Sole (Salzwasser) statt Trockensalz verwendet werden: Weil es auf den Velostreifen praktisch keine Walkbewegungen durch breite Reifen gibt, ist der Einsatz von Trockensalz dort ungeeignet – die chemische Reaktion des Auftauens findet erst mit grosser Zeitverzögerung statt. Zudem sollen bei der Schneeräumung die fraglichen Radstreifen und Velowege nicht mehr als Schneedepot genutzt werden. Der von der Strasse geräumte Schnee muss daher auf einem Grossteil der Pilotstrecke mittels Schneefräse auf einen Lastwagen geladen und abtransportiert werden. Die zu unterhaltende Strecke umfasst 14,8 Kilometer. Ziel des Pilotbetriebs wird es sein, die Vorteile für den Veloverkehr, die Auswirkungen auf den übrigen Verkehr, die technischen Abläufe sowie die Auswirkungen auf die Quartierstrassen genauer abschätzen und nötigenfalls Massnahmen ergreifen zu können. Dazu ist ein gezieltes Monitoring vorgesehen.

Patric Schädeli, Leiter Betrieb + Unterhalt, Tiefbauamt der Stadt Bern

Informationen:

Weitere Beispiele werden am Nationalen Winterdienstkongress am 2. November in Biel vorgestellt.
tinyurl.com/Winterdienstkongress



Impressum

53. Jahrgang / Nr. 539 / Oktober/octobre

Herausgeber/éditeur

Schweizerischer Gemeindeverband
Association des Communes Suisses

Partnerschaften/partenariats

Fachorganisation Kommunale Infrastruktur
Organisation Infrastructures communales
Konferenz der Stadt- und Gemeindeglieder
Conférence des Secrétaires Municipaux

Verlag und Redaktion/éditions et rédaction

Laupenstrasse 35, Postfach, 3001 Bern
Tel. 031 380 70 00
www.chgemeinden.ch
www.chcommunes.ch

Denise Lachat (dla), Chefredaktorin
Philippe Blatter (pb), Verantwortlicher Verbandskommunikation
Beatrice Sigrist (bs), Layout/Administration
info@chgemeinden.ch
Christian Schneider, Redaktion SKSG

Nachdruck

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Verlinkung erwünscht.

Druck und Spedition/impression et expédition Anzeigenmarketing/marketing des annonces

Stämpfli AG, Postfach, 3001 Bern
Tel. 031 300 63 82, Fax 031 300 63 90
inserate@staempfli.com

Die nicht autorisierte und ohne gewichtige Eigenleistung erfolgende Bearbeitung und Verwertung von abgedruckten oder in elektronische Datenbanken eingespeisten Inseraten durch Dritte ist unzulässig und wird vom Inserenten untersagt. Dieser überträgt der Werbegesellschaft insbesondere das Recht, nach Rücksprache mit dem Verlag mit geeigneten Mitteln dagegen vorzugehen.

Auflage/tirage (WEMF/REMP 2015/2016)

Verkaufte Auflage/tirage vendu	2441 Ex.
Gratisauflage/tirage gratuit	1149 Ex.
Total/total	3590 Ex.

gedruckt in der
schweiz

«LÖSUNGEN FÜR DIE ZUKUNFT.»

Die «neue Welt des Arbeitens» ist digital und mobil geprägt. Mit unseren voll integrierten Gesamtlösungen sind Sie dafür gerüstet.



Innovative Lösungen für IT mit Power
www.vrsg.ch – Die IT-Dienstleisterin für effiziente Verwaltungen



Vertrauen verbindet.

DIE GANZE POWER. HÖRBAR LEISER.



Die volle Ladung STIHL.

Abgasfrei, leise und uneingeschränkt. So erledigen Sie in Zukunft Ihre Arbeiten rund ums Haus und im Garten. Wie das geht? Die 20 Kraftpakete werden von starken Lithium-Ionen-PRO-Akkus angetrieben welche in 5 verschiedenen Stärken erhältlich sind. Die Akkus passen dank des Baukastenprinzips universell zu allen Akkugeräten der Linie Lithium-Ion-PRO von STIHL und VIKING. Neugierig? stihl.ch

AKKU SYSTEM

Kompatibler Lithium-Ionen-PRO-Akku
Leistungsstark
Geräuscharm
Ergonomisch und handlich

Exklusiv bei
Ihrem Fachhändler

GREEN
POWER



STIHL®



Heute anrufen, morgen einziehen.

Effiziente und kostengünstige Lösungen,
Miete, Kauf, Leasing:

- Schulen, Kindergärten, Wohnheime
- Büro- und Verwaltungsgebäude
- Sanitär-, Sport- und Umkleieräume